

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

und Anzeiger

Erscheint jeden Wochentag nachmittags — Fernspr. Nr. 11.
Postfachkonto Leipzig 23 464 — Gemeindefachkonto 14. —
Bankkonten: Commerz- und Privat-Bank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal — Darmstädter und Nationalbank Zweigstelle Hohenstein-Ernstthal. — Unverlangt eingehende Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einladungen ohne Namensnennung finden keine Aufnahme.

Bei Klagen, Konturten, Vergleichen usw. wird der Bruttobetrag in Rechnung gestellt. Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung, der Verlegerin oder der Verlegerinseinrichtungen — hat der Bezüge keine Ansprüche auf Vorforderung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Hohenstein-Ernstthaler Zeitung, Nachrichten und Neueste Nachrichten

Generalanzeiger für Hohenstein-Ernstthal mit Güttengrund, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Mülsdorf, Vangenberg, Weinsdorf, Falken, Langenschürsdorf, Reichenbach, Callenberg, Grumbach, Eirschheim, Ruhlschnappel, St. Egidien, Wästenbrand, Gröna, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Pleiße und Ruhdorf.



Dieses Blatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, des Finanzamts und des Stadtrats zu Hohenstein-Ernstthal sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften behördlicherseits bestimmte Blatt.

Druck und Verlag von Dr. Alban Frisch.

Nr. 286

Der Preis der einblättrigen Anzeigenseite beträgt 15, der dreiblättrigen 45 Goldmarken. Für den Nachweis werden 10 Goldmarken berechnet.

Freitag, den 9. Dezember 1927

Bezugspreis halbjährlich 30 Goldmarken einschließlich Frachtkosten.

77. Jahrg.

Aufhebung des Kriegszustandes in Litauen

Vor einer Einigung?

Genf, 8. Dezember

Von der litauischen Delegation wird heute abend mitgeteilt, daß der litauische Ministerpräsident Wolde maras auf Grund der Verhandlungen der letzten Tage bereit sei, im Völkerbundsrat eine Erklärung abzugeben, nach der der Kriegszustand zwischen Litauen und Polen als beendet betrachtet werden könne. Die litauische Regierung sieht jedoch auf dem Standpunkt, daß eine derartige Erklärung in keiner Weise eine Wiederaufnahme der technischen, diplomatischen und konsularischen Beziehungen bedeuten würde. Selbst im Falle der Abgabe einer derartigen Erklärung würden die Grenzen zwischen Polen und Litauen weder für den Eisenbahnverkehr, noch für den Telephon- oder Telegraphenverkehr geöffnet werden können.

Die Formulierung über die Aufhebung des Kriegszustandes zwischen Litauen und Polen könnte nach Auffassung der litauischen Regierung folgende sein: Der von Polen Litauen aufgezwungene Kriegszustand hört auf. Von der litauischen Delegation wird darauf

hingewiesen, daß eine derartige Erklärung zunächst in der gegenwärtigen Lage zwischen den beiden Ländern keine Änderungen hervorrufen würde.

Geheime Besprechungen der Ratsmächte

Genf, 8. Dezember

Nach der öffentlichen Besprechung begaben sich die Ratsmitglieder in die Räume des Generalsekretärs Sir Eric Drummond zu einer Besprechung, an der auch der polnische Minister des Auswärtigen, Jaleski, und der litauische Ministerpräsident Wolde maras teilnahmen.

Ueber den Inhalt dieser Unterredung wird lediglich mitgeteilt, es sei über den Fortgang der Verhandlungen zur Regelung des polnisch-litauischen Konfliktes beraten worden. Der polnische Außenminister und der litauische Ministerpräsident hätten Erklärungen abgegeben, die für den Fortgang der Verhandlungen als zufriedenstellend anzusehen seien. Die weiteren Verhandlungen würden jetzt von dem Eintreffen des Marschalls Pilsudski abhängen. Es sei nicht damit zu rechnen, daß die Verhandlungen des Rates am Sonnabend zu Ende gehen.

25 Millionen Mark Weihnachtsvorschuße

Berlin, 8. Dezember

Wie verlautet, liegt dem in den nächsten Tagen zusammentretenden preussischen Kabinett der Antrag des Hauptausschusses vor auf Bereitstellung von Weihnachtsvorschußen an die preussischen Beamten vor der Verabschiedung des Besoldungsgesetzes, die für Preußen eine Ausgabe von 25 Millionen bedeuten.

Auch der Reichsfinanzminister wird über Vorstöße an die Reichsbeamten nicht herantommen und die Städte werden automatisch folgen müssen.

Immer noch Besoldungsreform-Debatte

Berlin, 8. Dezember

Der Haushaltsausschuß des Reichstages nahm am Donnerstag die Abstimmung über das Kapitel „Wartegelder und Ruhegehälter“ der Besoldungsvorlage vor. Durch einen Antrag der Regierungsparteien wurde die Bestimmung, daß bei Grundgehältern von mehr als 11 000 bis 16 000 12 Prozent hinzutreten sollen, dahin geändert, daß die Grenze auf 12 000 Mark herabgesetzt werden soll. Es soll nunmehr bei Grundgehältern von 6000 Mark bis einschließlich 12 000 Mark ein Zuschlag von 16 Prozent gewährt werden. Der hierbei als neues Grundgehalt ergebende Betrag soll nicht höher als 13 200 Mark sein. Auch eine Entschließung der Regierungsparteien wurde angenommen, die die Reichsregierung ersucht, baldigst eine Vorlage zu machen, um zu erreichen, daß Beamte, deren Wiederberufung im Dienst ausgeschlossen scheint, in den Ruhestand überführt werden können.

Im weiteren Verlauf der Beratungen des Haushaltsausschusses des Reichstages wurde bei der Besoldungsordnung A (aufsteigende Gehälter) die in der ersten Lesung neu geschaffene Gruppe IV B (7100 bis 10 600) unter Wiederherstellung der Regierungsvorlage beiseite gelassen. Reichsfinanzminister Dr. Brücker erklärte, die Reichsregierung sei nach nochmaliger Beratung einverstanden mit dem Ergebnis gekommen, daß die Verdrückung von Wunschen und Anträgen auf Verringerung der Bezüge einzelner Besoldungsgruppen über die Beschlüsse der ersten Lesung hinaus aus finanziellen Gründen unmöglich sei.

Das Ende der studentischen Selbstverwaltung

Berlin, 8. Dezember

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Nachdem die Studenten der preussischen Hochschulen in den Abstimmungen erklärt haben, daß sie eine „Studentenschaft“ nicht bilden wollen, hat Kultusminister Dr. Belfer seinen Ausführungen im Landtag entsprechend den Hochschulen mitgeteilt, daß die als Gesamtvertretung aller Studenten und als Glied der Hochschule staatlich anerkannte Studentenschaft danach nicht mehr besteht. Der Bildung freier Vereine ständen keine Hindernisse im Wege, nur könne ein solcher freier Verein nicht als Gesamtvertretung aller Studenten anerkannt werden. Daraus folge, daß die freien Vereine keinen Anspruch erheben könnten, als Rechtsnachfolger der bisherigen „Studentenschaft“ angesehen zu werden. Die Hochschulbehörden werden im Einvernehmen mit dem vorläufigen Vermögensbeirat und dem geschäftsführenden Vorstand der früheren „Studentenschaft“ für baldige Liquidation der bisherigen studentenschaftlichen Einrichtungen sorgen.

Frankreich und Elsaß-Lothringen

Eine stürmische Kammer Sitzung

Paris, 8. Dezember

Die Kammer nahm heute nachmittags das Budget für Elsaß-Lothringen in Angriff. Ministerpräsident Poincaré richtete an die elsässischen und lothringischen Abgeordneten die Aufforderung, die Aussprache über die Regierungspolitik im Elsaß und Lothringen bis nach Verabschiedung des Budgets, also bis zum Januar zu vertagen. Diefem Wunsch kamen die elsässischen und lothringischen Abgeordneten nach, indem sie auf das Wort in der allgemeinen Debatte verzichteten.

Der kommunistische Abgeordnete Hueber bestand indessen auf seinem Rederecht und verlas in französischer Sprache eine wegen seines elsässischen Akzents schwer verständliche Rede. Das Haus nahm sie gleichgültig auf bis zu dem Augenblick, in dem sich Poincaré persönlich erhob und den Präsidenten ersucht, nicht Aussetzungen durchzulassen, die außerhalb Frankreichs das größte Unheil anrichten könnten und alsdann, zu Hueber gewandt, erklärte: Sie sind einer der kommunistischen Autonomisten, die sogar den Ausschluß an Deutschland wünschen. Dieser Tage haben Sie unter dem Schutze Ihrer parlamentarischen Immunität versucht, in einem Toffee, dessen Schmelze Sie verteidigen, deutsche und autonomistische Zeitungen zu befördern. Sie werden das nicht leugnen. Das also treiben die Kommunisten im Elsaß, das heißt dem Teile Frankreichs, der allen Franzosen am heiligsten sein sollte.

Hueber ließ sich jedoch nicht beirren und richtete neue Anklagen gegen die Verwaltungsmethoden im Elsaß. Als er fragte: Was würden Sie sagen, wenn ein siegreiches Deutschland Ihnen keine Diktatur aufgedrungen hätte, ruft Poincaré dazwischen: Das ist ein schändlicher Vergleich! Der Abgeordnete Francois erklärt: Wir haben uns immer gegen die Deutschen erhoben, weil wir immer das Elsaß als ein französisches Land betrachtet haben. Der Abgeordnete About ruft: Deshalb haben sich die Franzosen auch ihren Körper zerschneiden lassen! Poincaré ruft dazwischen: Die Rede Huebers ist eine Schande für das Elsaß! Trotzdem jetzt der Abg. Hueber seine Kritik fort. Als er erklärt: Das imperialistische Frankreich hat gelogen! erhebt sich ein ungläublicher Lärm; man ruft: Zur Tür hinaus! und schlägt mit den Pultdeckeln. Der Kammerpräsident muß schließlich die Sitzung unterbrechen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärt der Berichterstatter für das Budget für Elsaß-Lothringen, der lothringische Abg. Serot: Der Abg. Hueber begreift nicht das tiefe patriotische und freundschaftliche Gefühl unserer Bevölkerung. Wir sind von unseren Landsleuten mit dem Auftrag hierhergeschickt worden, an der moralischen Größe Frankreichs mitzuarbeiten. Poincaré drückt dem Redner die Hände.

Der Kammerpräsident schließt die Debatte, indem er erklärt: Aus all dem, was wir eben gehört haben, ergibt sich, daß Elsaß-Lothringen Frankreich ergeben ist und mit ihm der einzigen und unteilbaren Republik.

Vertrauensvotum für die neue rumänische Regierung

Bukarest, 8. Dezember

In der Kammer gab Premierminister Vintila Bratianu eine Erklärung ab, in der er ausführte, auf dem Programm der Regierung stehe die Konsolidierung und der Wiederaufbau des Landes. Die Regierung werde für die Aufrechterhaltung der Ord-

Vertreibung der ober-schlesischen Schulfrage an den Haager Gerichtshof — Vertagung der Danziger Hafenfrage

Genf, 8. Dezember

Der Völkerbundsrat behandelte heute nachmittags in einer fast dreistündigen öffentlichen Sitzung zunächst die

ober-schlesische Schulfrage,

bei der Reichsminister Dr. Stresemann nach Vorlegung des bekannten deutschen Standpunktes mitteilte, daß Deutschland zur endgültigen Klärung der grundsätzlichen Rechtsfragen beabsichtigt, sich an den internationalen Gerichtshof in Haag zu wenden, um die endgültige Auslegung über die Einschulungsbestimmungen der Genfer Konvention zu erlangen. Gleichzeitig beantragte Dr. Stresemann, daß der Völkerbundsrat die Entscheidung des Internationalen Gerichtshofes auch als maßgebend für die endgültige Zuteilung der Schulkinder des Jahrganges 1927/28 anerkenne. Nach längerer Aussprache, an der sich außer dem deutschen Ratsmitglied nur das kolumbische Mitglied Urrutia als Berichterstatter und der Ratsbelegierte Rubas, nicht aber der polnische Vertreter beteiligten, wurde in diesem Sinne beschlossen.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung stand die Frage der Winterplatt und des Anlegens zur Ueberwinterung der polnischen Kriegsschiffe im Danziger Hafen zur Debatte. Nach kurzen Erklärungen des Danziger Senatspräsidenten Sahm und des polnischen Vertreters wurde beschlossen, die Entscheidung auf die nächste Tagung zu verschieben. In der Zwischenzeit soll die Danziger Regierung geeignete Maßnahmen über das Einlaufen und den Aufenthalt polnischer Kriegsschiffe im Danziger Hafen für Friedenszeiten treffen. Gleichzeitig sollen zwischen Polen und Danzig entsprechende Verhandlungen geführt werden.

Wichtige Besprechungen der deutschen Delegierten

Genf, 8. Dezember

Die führenden Mitglieder der deutschen Delegation haben heute vormittag zwei bedeutende

Besprechungen gehabt. Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat den englischen Außenminister Sir Austen Chamberlain besucht, und Staatssekretär v. Schuberth und Staatssekretär Weismann sind beim polnischen Außenminister Jaleski erschienen.

Die Aussprache zwischen Chamberlain und dem deutschen Reichsaussenminister war der allgemeinen politischen Lage gewidmet. Beide Außenminister haben schon kurz nach ihrer Ankunft in Genf die Absicht geäußert, sich persönlich unter vier Augen zu unterhalten, und zwar über alle Fragen, die gegenwärtig die europäische Politik berühren. Die Unterhaltung hat ungefähr eine Stunde gedauert. Dr. Stresemann hat sich nach seiner Rückkehr ins Hotel Metropole über seine Unterhaltung mit Chamberlain befriedigt geäußert.

Morgen Beginn der Schlichtungsverhandlungen in der Eisenindustrie

Berlin, 8. Dezember

Wie verlautet, soll nach den im Kabinett beschlossenen Richtlinien für den Arbeitszeitkonflikt in der Eisenindustrie der Schlichter die Aufgabe erhalten, in jedem einzelnen Betriebe die Produktionsverhältnisse und die finanziellen Rückwirkungen der achtstündigen Arbeitszeit genau zu prüfen. Dabei sei es möglich, daß Sonderregelungen von Fall zu Fall vorgenommen werden. Bei den Werken, für deren Bestand die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit nach dem 1. Januar eine Gefahr bedeuten würde, könnten eventuell Ausnahmen gemacht werden in der Art, daß die Frist zur Einführung des Dreischichtensystems verlängert wird. Eine solche Fristverlängerung soll den Zweck haben, daß in der Zwischenzeit diese Betriebe eine Rationalisierung durchführen.

Der Schlichter, Oberlandesgerichtsrat Dr. Jötten, hat die Schlichtungsverhandlungen auf Sonnabend vormittag anberaumt.

Auto-Mietfahrten
zu jeder Zeit.
Ruf 641
Paul Schwalbe

Turnverein
von 1856
D. T.

Morgen Sonnabend
7,6 Uhr findet
Hauptprobe
sämtlicher Kinder für
die Weihnachts-Auffüh-
rung statt.
Abends 9 Uhr wichtige
Turnrats-Sitzung
in der Turnhalle.
Der Turnrat.

Sächsischer
Militär-verein
Mittstadt

Sonnabend, den 10.
Dezember, abends 8 Uhr
Versammlung
im Vereinslokal „Ge-
werbehäus“.
Um zahlreiches Er-
scheinen eruchtet
der Vorstand.

Sächsischer
Militär-verein
„König
Albert“

Hohenstein-Ernstthal.
Morgen Sonnabend
Versammlung
im Vereinslokal.
Um zahlreiches Besuch
bittet der Vorstand.

Sächsischer
Militär-verein
Deutscher
Kriegerverein

Sonnabend, den 10.
Dezember im Vereins-
lokal ab 8 Uhr abends
Spargelderrückgabe
ab 9 Uhr

**Jahres-Haupt-
versammlung**
Zahlreiches Erscheinen
erwartet
Der Vorstand.

Sängerverein Sv.
Hüttengrund (D.S.)
Sonnabend, den 9. Dez.
Hausversammlung
im „Reiteren Blick“.
Zahlreiches Erscheinen
erwünscht D. W.

Militärverein
Kameradwahl
Hüttengrund

Sonnabend, den 10.
Dezember, abends 8 Uhr
Versammlung.
Um zahlreiches Er-
scheinen bittet
der Vorstand.

Freiw. Feuerwehr
3. Kompanie.
Sonnabend, den 10.
b. Mts., abends 8 Uhr
Effektendurchsicht und
Zurückzahlung des Heim-
darlehns
im Vereinslokal.
Das Kommando.

**Militär-
Berein**
„Albert-
bund“
Ober-
lungwitz

Sonntag, den 11. Dez.
Hauptversammlung.
Tagesordnung sehr
wichtig.
Um alleseitiges Erschei-
nen der Kameraden bittet
der Vorstand.

Mantel

**Die besondere
Leistung**

für das Weihnachtsfest!

**5 Preise - 5 Beispiele
höchster Billigkeit!**

In der riesigen Auswahl findet jede - auch die stärkere -
Dame die moderne Mantelform, die sie vortrefflich kleidet.
Die Modifarben - Schwarz und Blau -
sind stark vertreten.

Ottomane 29-
ganz auf Da-
maskee, m. reich.
geriht. Blüsch.
Belag

Eleganter
Ottomane-
Mantel 39-
ganz auf Da-
maskee, reich m.
Blüsch garniert

Ottomane 49-
ganz auf R-
Seide, m. apart.
reich Belag m.
oder im Oppo-
situmidial

Ottomanemantel 19-
ganz auf R-Seide, neütert
mit reicher Belagmierung

Ia Ottomane 68-
ganz auf Crepe
de sine, mit
arohem Vibe-
retielchalttrag.

Sonntag von 11 bis 6 Uhr geöffnet!

Rosenthal & Co.

DAS KAUFHAUS FÜR ALLE HOHENSTEINER

Theatergemeinde
Hohenstein-Ernstthal und Umgebung.

Zu der am Montag, den 12. Dezember statt-
findenden Vorstellung fallen die Nummern 1-71
und 779-906, sowie die Gerödorfer Mit-
glieder aus.

Otto Wolf Eisenhandlung
Schubertstraße 8 Fernruf 349
empfiehlt zum Weihnachtsfeste:

Wasch- u. Wringmaschinen
Wasch- und Badewannen
Rodelschlitten, Schlittschuhe
Haus- und Küchengeräte
Solinger Stahlwaren
sowie Oefen aller Art
zu billigsten Preisen.

Oskar Kamprath Kunsthandlung
Einrahmungsgechäft
Chemnitz Innere Klosterstraße 8
Fernruf Nr. 3788

empfiehlt als passende Weihnachtsgeschenke:
Oelgemälde - Radierungen - Holz-
schnitte - Reproduktionen - in großer
Auswahl.
Ständige Gemäldeausstellung.

Auf alleseitigen Wunsch noch
Heute 8 1/4 Freitag
Sonnabend
Sonntag
Kaffee Ublig
Rolf Veras-
Lach-Abend
Neues Programm!
Sonntag nachm. 4 u. abends 8 1/4 Uhr



Trommeln für Groß
u. Klein
Schüler- und Vereins-
trommeln empfiehlt
Paul Eibisch, Musikf.

1, PS D. S. W.
Motorrad
in noch sehr gutem Zu-
stand, billig zu verkaufen.
Walter Wagner,
Fahrzeughandlung,
Bahnhofstraße.

Restaurant und Kaffee
Bad Ernstthal
Nächsten Freitag, Sonnabend und Sonntag
Ausföhan eines hoch-
feinen Bockbieres

Empfehlen hierau
Schweinstknochen mit Klotz und Brat-
wurst mit Sauerkraut.
::: Ständig Unterhaltungsmusik :::
Ergebenst laden ein
Oskar Ziesche und Frau.

Weber für Wechselfühl
gefucht
Gebr. Himmelreich.

St. Christophori.
**Musikalische
Abvents-Andacht**
am 3. Advent, dem 11. Dezember
abends 6 Uhr.
Kinderchöre, Flöten-, Violin-
und Orgelsoli.
Leitung: Kantor W. Schiefer.
Eintritt 0,50 Mk.

Noch ist es Zeit
fürs Weihnachtsfest ein gutes Bildnis
anfertigen zu lassen aus dem
Photo-Atelier
Otto Zienert
Zillplatz 12 Fernsprecher 577
Advents-Sonntag von 10-6 Uhr
geöffnet.

**Restaurant
Gartenstein**
Sonnabend, den 10. und Sonntag, den 11. Dez.

**Bockbier-
Ausföhan.**
Für Küche ist bestens gesorgt.
Ergebenst laden ein
Richard Gartenstein und Frau.

Achtung! Achtung!
Billard-Klub „Luftige Regler“
Sib: „Niederbräu“, Breite Straße 5

Einladung
Zu unserem am Sonnabend, den 10. und Son-
tag, den 11. Dezember, im „Niederbräu“ statt-
findenden

Stiftungsfest
verbunden mit Preistegeln

(Sonnabend ab 6 Uhr und Sonntag ab 11 Uhr
vormittags) gestatten wir uns, nach unserem fest-
lich geschmückten Vereinslokal herzlichst einzuladen
Zum Auspielen kommen Warenpreise
als 1. Hauptpreis **Weihnachts-Gans!**
eine feste lebende
und viele andere schöne Preise.

Der Klub wird alles aufbieten, um Jedem gerecht
zu werden.
Preisverteilung Sonntag abends 11 Uhr.
Mit kräftigem „Gut Stob“ die Klubleitung.

Einige jüngere Arbeiter
stellen noch ein
Schmidt & Pfeil, Goldbachstraße 5.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim
Beimgange meines geliebten Gatten und treu sorgenden Vaters
Friedrich Hermann Wäffel
sagen wir allen Freunden und Bekannten nur hierdurch
unseren herzlichsten Dank.
Hohenstein-Ernstthal, den 9. Dezember 1927.
In tiefster Trauer
Selma verw. Wäffel
und Tochter Martha.

Sächsische politische Mitteilungen

Die finanziellen Auswirkungen der Besoldungsreform

Dresden, 8. Dezember

Im sächsischen Staatshaushaltplan für 1927 sind für die Dienstbezüge der Beamten, Volksschullehrer und Behördenangestellten sowie für Pensionen zusammen 219 803 095 Mark angefordert. Diese Summe erhöht sich auf Grund der in der neuen Besoldungsvorlage vorgesehenen Gehaltserhöhungen um 42 390 000 Mark, so daß sich insgesamt eine Erhöhung von 19,28 Prozent ergibt.

Der Mehraufwand für die planmäßigen Beamten verteilt sich auf die Beamten mit wissenschaftlicher Vorbildung (Gruppe VII a aufwärts) mit 3 770 000 Mark, Polizeioffiziere 210 000 Mark, die mittleren Beamtengruppen 3 400 000 Mark, nichthochschulmäßig vorgebildete Lehrer 13 470 000 Mark, Polizeivollzugsbeamte (ohne die geschlossenen Bereitschaften) 4 570 000 Mark, die übrigen Beamten 3 680 000 Mark = zusammen 29 100 000 Mark.

Die Gesamtlast an persönlichen Ausgaben von (219 803 095 Mark und 42 390 000 Mark =) rund 262 200 000 Reichsmark verteilt sich mit 150 270 000 Mark auf Grundgehälter (32 672 planmäßige Beamte und Lehrer), 13 610 000 Mark auf Grundvergütungen (6301 nichtplanmäßige Beamte und Lehrer), 28 340 000 Mark Wohnungsgeldzuschüsse (22 597 Beamte in Ortsklasse A, 9556 Beamte in Ortsklasse B, 7096 Beamte in Ortsklasse C, 4124 Beamte in Ortsklasse D), 7 680 000 Mark auf Kinderbeihilfen (für 52 000 Kinder), 55 900 000 Mark auf Pensionen (um 8 400 000 Mark Wartegelder, 29 500 000 Mark Ruhegehälter, 18 000 000 Mark Hinterlassenenbezüge), 6 400 000 Mark auf Angestelltenbezüge (für 2440 Behördenangestellte).

Saatenstand in Sachsen Anfang Dezember 1927

Dresden, 8. Dezember

Der Monat November zeigte nach einer Mitteilung des Statistischen Landesamtes zunächst eine im Verhältnis zur Jahreszeit recht milde Temperatur und brachte erst mit Beginn des zweiten Monatsdrittels Fröste, die jedoch nur an wenigen Tagen mehr als 5 Kältegrade erreichten. Die verschiedentlich ausgiebig stattfindenden Niederschläge fielen gegen Mitte des Monats in mäßigem Umfang auch als Schnee, so daß die Felder durch eine leichte Schneedecke erhielten. Die Kunkelrüben konnten ohne wesentliche Frostschäden eingebracht werden. Die Ernte der Zuckerrüben war bei Einkehrung des Frostes noch nicht völlig beendet. Auch ihre Ablieferung ist noch im Rückstande. Die milde feuchte Witterung des ersten Monatsdrittels trug viel zu einer kräftigen Entwicklung der rechtzeitig in den Boden gebrachten Saaten bei, während die zuletzt ausgeführten Saaten bei Eintritt des Frostes noch in der Keimung lagen. In trockenen Lagen kommen vereinzelt lückenhafte Saaten vor und zwar vorwiegend dort, wo die durch Mangel an ausreichenden Niederschlägen verursachte Härte des Bodens die erforderliche Vorbereitung der

Acker nicht erlaubte. Die Unterbrechung der Feldarbeiten durch den Frost erfolgte, als die Herbstbestellung im wesentlichen beendet war. Hauptsächlich auf Zuckerrübenfeldern konnte die Saat nicht mehr ausgeführt werden. Der Saatenstand ist zu einem erheblichen Teil bereits auf die Felder gebracht. Für die Fertigstellung der Pflugarbeiten für die Frühjahrsbestellung sind noch einige Wochen frostfreies Wetter erforderlich. An Schädlingen traten teilweise in recht erheblichem Umfang Hamster und vor allem Mäuse auf, die besonders in den Ackerfeldern bedeutenden Schaden anrichteten. Die jungen Saaten wurden durch Krähen, ferner durch Ackerhühner und Drahtwürger geschädigt. Auch wurde an ihnen vereinzelt bereits Schneeschimmel beobachtet. Das Statistische Landesamt berechnete für das Land folgende Durchschnittsnoten des Saatenstandes (dabei bezeichnet 1 einen sehr guten, 2 einen guten, 3 einen mittleren, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand): Winterweizen 2,6 (2,5), Winterroggen 2,7 (2,8), Wintergerste 2,5 (2,4), Klee 2,8 (2,5), Luzerne 2,6 (2,4). Die eingekammerten Zahlen beziehen sich auf Anfang Dezember 1926.

Hiermit schließt für dieses Jahr die Reihe der Saatenstandsberichte, die für das Jahr 1928 Anfang April wieder begonnen werden wird.

Gächliches

Hohenstein-Ernstthal, 9. Dezember 1927

Arbeit

Wir wissen, daß wir arbeiten müssen. Es wird kaum viel Leute geben, die sich dieser ganz natürlichen Einsicht verschließen. Wir müssen arbeiten, um leben zu können. Arbeitskraft und Lebenswille geben wir hin und tauschen dafür Geld, wovon wir leben und uns kleiden. Was wir an körperlicher und geistiger Energie im Kampfe uns Dasein hingeben können, das ist die Saat, deren bescheidene Früchte wir dann in Form von Lohn oder Gehalt, Lebensstellung, im Glück der Familie und, wenn es doch kommt, in einem kleinen Wohlstand ernten. So war es zu allen Zeiten und wird hoffentlich so bleiben, denn die Arbeit, die so oft verächtliche tägliche Berufsleistung ist doch wirklich nicht nur die blöde, stumpfsinnige, aus Not erzwungene Dienstverrichtung. Sie ist mehr, sie ist uns allen ein Stück Leben und muß es sein. Jeder Tag, in den hinein der göttliche Allmächtswille uns stellt, läßt uns die Arbeit immer weniger als eine Qual, immer weniger als hartes, bitteres Müß und abwendbares Übel erscheinen, sondern vielmehr als einen Segen, dessen besten Inhalts in vollstem Maße teilhaftig zu werden das Ziel des einzelnen und des Volkes sein soll. Der hingebungsvolle Dienst in seinem Beruf, die bedingungslose Hingabe an das Geschäft, dem man dient, sei es groß oder klein, kann jedem, wenn er klug genug ist, den hohen Sinn der Tatfachen zu erkennen, zum Glück werden. Wer arbeitet und sich mit vollem Bewußtsein in den Dienst seiner Sache stellt, der empfindet — ob er nun als schlichter Mann in der blauen Bluse am Schraubstock steht oder berufen ist, das Wohl und Wehe seiner Firma zu lenken, daß er mit seiner Tagesarbeit nicht nur

dem verantwortlich ist, dessen Hand ihm zum ultimo den mehr oder weniger gefüllten Geldbeutel entgegenstreckt, sondern, daß er mit seiner Arbeit ein Glied im großen Wirtschaftsleben des Gesamtvolkes ist, und daß von seiner Leistungsfähigkeit, von seiner Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit ein Stück Vaterlandsglück, ein Stück Lebensglück seines Volkes abhängt. Dieses bewußt zu empfinden und sich zu diesem Gedanken richtig einstellen können, ist es, was der Arbeit Größe und Adel verleiht, und so hat jeder, er sei wer er sei, durch unverdroffene Pflichterfüllung die Möglichkeit und Aufgabe, an seiner Stelle das auszuüben, was im besten Sinne Dienst am Staate ist. Wer nach diesen Grundsätzen sein Lebensglück aufsucht und nicht versucht, den Sinn der Arbeit zu fälschen, der empfindet doppelt dankbar die Tage der Ruhe, an denen Geist und Körper ausspannen und zu neuer Arbeit sich stärken können. Leider versteht ein großer Teil unseres Volkes nicht, den Ruhetag als solchen zu begreifen, wie wir an dieser Stelle schon wiederholt dargelegt haben. Das ist aber ein Zeichen unserer Zeit, denn fest steht ein für allemal, daß ein Volk, das nicht mehr versteht, seine Ruhe- und Sonntage sinnvoll zu begreifen, dem Verfall preisgegeben ist.

— Lüftet auch im Winter! Viele Menschen haben eine große Scheu, ein erwärmtes Zimmer zu lüften. Das Lüften muß täglich gründlich vorgenommen werden. Zu einer solchen Lüftung öffne man alle Türen und Fenster und mache sogar Zugluft. Diese Lüftung braucht nur wenige Minuten zu dauern, dann schließe man alles wieder. Die eingedrungene frische Luft erwärmt sich schnell wieder, weit besser als die schlechte, verbrauchte. Das Lüften, welches man beim Betreten eines so durchlüfteten Zimmers fühlt, belehrt uns am besten über die Vorzüge dieser Art Lüftung, bei welcher auch die Betten aufgedeckt bleiben müssen.

— Die Ferien im nächsten Jahr. Das Volksbildungsministerium hat die Ferien an den Schulen für 1928 wie folgt festgelegt: Osterferien vom 31. März bis 14. April, Pfingstferien vom 26. Mai bis 2. Juni, Sommerferien vom 12. Juli bis 18. August, Herbstferien vom 28. September bis 6. Oktober, Weihnachtsferien vom 22. Dezember bis 5. Januar.

— Warnung. Ein angeblicher Monteur Förster ist in der Dresdener Gegend unter dem Vorzeichen, er prüfe im Auftrage des Elektrizitätswerks die Zähler, aufgetreten und hat auch Geldbeträge erlangt. Er gab an, die Zähler müßten erneuert werden. Ein Zähler koste 15 Mark, wovon ein Fünftel sofort zu bezahlen sei. Der Unbekannte sieht die Zähler nach, verlangt das Verbandsbuch und nimmt es mit. Außerdem verlangt er die letzte Stromrechnung und vermerkt auf der Rückseite der Quittung: „Zähler-Rep. Mod. Siemens 5,00 Rm. erh. Förster.“ Beschreibung des angeblichen Försters: Etwa 30 Jahre, mittelgroß, unterseht, volles Gesicht, dunkles Haar und Schnurrbart, Dresdener Mundart. Vermutlich trägt er Miltärhose und graue Sportjacke. Es wird gebeten, falls der Betrüger auch hier auftreten sollte, der Kriminalabteilung sofort Kenntnis zu geben.

— Ersatzwahl zur Ev.-luth. Landessynode im 4. Wahlbezirk (Kirchenbezirke Chemnitz-Land und Glöha). Da in der letzten Tagung der Ev.-luth. Landessynode der geistliche Vertreter des

4. Wahlbezirkes, Herr Pf. D. Dr. Jeremias in Limbach, zum Mitgliede des Landeskirchenausschusses gewählt worden ist, macht sich in unserem Wahlbezirk eine Ersatzwahl für ihn notwendig. Denn nach § 27 der Kirchenverfassung hat Pf. D. Dr. Jeremias aus der Synode als Mitglied des Landeskirchenausschusses auszuscheiden. Im neuesten kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt macht das Landeskonsistorium bekannt, daß die Ersatzwahl auf Sonntag, den 15. Januar 1928, festgesetzt und als Wahlkommissar Regierungsrat Schulze in Chemnitz bestimmt worden ist. Es wird nun Aufgabe des Wahlausschusses sein, einen geeigneten Kandidaten den Kirchengemeindevertretungen des Wahlbezirks vorzuschlagen.

— Weihnachts- und Neujahrs-Glückwunschtogramme zu ermäßigten Gebühren sind in diesem Jahre über die Kabel- und Funkwege nach Nord-, Mittel- und Südamerika, über die Funkwege außerdem nach China, Japan, Niederländisch-Indien und Philippinen zugelassen. Die Glückwunschtogramme werden vom 15. bis 31. Dezember von allen Telegrammannahmestellen während der Dienststunden angenommen. Es wird empfohlen, die Telegramme frühzeitig anzuliefern. Mit einer rechtzeitigen Zustellung kann nur gerechnet werden, wenn die über die Kabelwege nach Nordamerika zu befördernden Telegramme am 24. und 31. Dezember bis 17 Uhr, die nach Mittel- und Südamerika bestimmten sowie die über die Funkwege gehenden mindestens einen Tag früher aufgegeben werden. Nähere Auskunft über Gebühren und allgemeine Bestimmungen erteilen die Postämter.

— Hermsdorf, 8. Dezember. In das Postamt Hermsdorf drangen drei Männer am hellen Tage ein. Zwei hielten mit Gewehren und einer mit einem Revolver die Beamten in Schach, während der eine die Postkasse mit etwa 3000 Mark raubte. Es ist den Räubern gelungen unerkannt zu entkommen. Die Beamten, die durch den plötzlichen Überfall vollständig überrascht waren, können über die drei Männer auch keine Beschreibung geben. Man vermutet, daß ein Auto, das in der Nähe von Hermsdorf einige Zeit im Walde gestanden hat, den Räubern gehörte und daß sie damit spurlos entkommen sind.

— Chemnitz, 7. Dezember. Auf der Zwitauer Straße wollte ein acht Jahre altes Schulmädchen die Jahrbahn überschreiten und wurde dabei von einem Personentransportwagen zu Boden gerissen und überfahren. Man brachte das Kind zu einem Arzt, der eine schwere Unterleibsverletzung feststellte und das Kind sofort ins Krankenhaus bringen ließ.

— Chemnitz, 7. Dezember. Ein 20 Jahre alter Arbeiter aus Lichtenstein-Calkenberg, ein gleichaltriger Arbeiter aus Lützensdorf und ein 22jähriger Arbeiter von hier wurden festgenommen, weil sie in der Dittorfstadt gemeinsam eine Bodenammer ertranken, daraus für 87 Mark Wäsche und einen Herrenanzug gestohlen, diese Gegenstände in leichtfertiger Weise veräußert und den Erlös daraus vertan haben.

— Chemnitz, 8. Dezember. Am Donnerstag, morgens 4 Uhr, wurde die Feuerwehr durch den Reichsfernsprecher nach einem Grundstuck an der Reithofstraße gerufen. Dort war in einer Kartonnagenfabrik im Hintergebäude im 2. Obergeschoß auf nicht ermittelte Weise ein umfangreicher Dielen- und Balkenbrand entstanden und hatte Papier, Kartons und Einrichtungsgegenstände in Brand gesetzt. Das Feuer war

Zum Weihnachtsfest



Sie können lange suchen, ehe Sie eine derartige Vereinigung von Preis und Qualität wiederfinden

Damen-Lack - Stieg - Spangenschuh mit Leder-Louis-XV-Absatz	8.90	Herrn-Rindbox-Halbschuh, weiß gedoppelt, besonders	8.50
Damen-Lack - Spangenschuh, bequeme Form, amerik. Absatz	8.90	Herrn-Rindbox-Schnürstiefel in mod. paßreicher Form	8.90
Damen-Silb.-Brokat-Spangenschuh neueste Must. 10.90 9.80	8.90	Herrn-Prima-Rindbox-Schnürstiefel kräft. Sprapazierstiefel	9.80

Herrn-Sportstiefel in schwarz und braun in allen Preislagen.
Arbeitschnürstiefel in nur erprobten Qualitäten 8.40
Schaffstiefel, paßreiche Formen, sehr dauerhaft 20.50 18.50 14.90 13.90 11.50

Winterartikel molligwarm, in großer Auswahl wirklich preiswert

Sonntag von 11-18 Uhr geöffnet.

Tacke

& Cie A.-G. Burg

Verkaufsstelle
Conrad Tack & Cie., Chemnitz nur
G. m. b. H.

Innere Johannissraße
Ecke Herrenstraße 1
Telephon 227

bereits nach dem darunter liegenden Stockwerke durchgegangen und hatte auch hier in Papier- und Kartonnagenentwürfen und Gegenständen reichlich Nahrung gefunden. Durch sofortige Bornahe einer Schlauchleitung konnte noch rechtzeitig ein im Entstehen begriffenes Großfeuer gelöscht werden. Die Beräumung der Brandstelle nahm die Wehr über zwei Stunden in Anspruch. Den Brandbetroffenen dürfte immerhin bedeutender Material- und Gebäude-schaden entstanden sein.

Klingenhain b. Strehla, 7. Dezember. Bei dem Versuch, seinen 7 Jahre alten Bruder zu retten, der beim Schlittenfahren auf dem Dorfteiche eingebrochen war, brach auch der 5 Jahre alte Sohn eines Gutsarbeiters ein. Da der Unfall erst später bemerkt wurde, konnten die beiden Kinder nur als Leichen geborgen werden.

Nejshau, 7. Dezember. Einen unerwarteten Tod fand die 13 Jahre alte Tochter eines hiesigen Zeichners. Dem Mädchen war es am Sonntag vormittag in der elterlichen Wohnung beim Baden unwohl geworden. Hierbei ist das Mädchen in der Badewanne ertrunken. Der Arzt konnte nur noch den Tod infolge Herzschlages feststellen.

Leipzig, 8. Dezember. Ein 32 Jahre alter Schlosser wurde von einem Personkraftwagen angefahren. Er erlitt einen derartigen Nervenschlag, der ihn vollkommen der Sprache beraubte. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Leipzig, 8. Dezember. In dem Spionageprozess gegen den früheren Polizeiwachmeister Friedrich Deubel und seinen Bruder, den früheren Expedienten Ernst Deubel, beide aus Mainz, wurde nach zweistündiger Verhandlung vor dem V. Strafsenat des Reichsgerichts folgendes Urteil gefällt: Friedrich Deubel wird wegen fortgesetzten Verrats militärischer Geheimnisse, Spionage und Landesverrats, sowie fortgesetzten Diebstahls zu fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Ernst Deubel wird wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Friedrich Deubel wurde zur Last gelegt, daß er in den Jahren 1920-23 geheime Schriftstücke, Nachrichten und Zeichnungen dem französischen und belgischen Nachrichtendienst gegen Bezahlung ausgehändigt habe. Ernst Deubel wurde beschuldigt, in den Jahren 1925-26 in Wiesbaden und Berlin versucht zu haben, Nachrichten, die im Interesse des Staates geheim zu halten waren, dem französischen Nachrichtendienst zu übermitteln. Beide Angeklagte waren geständig, wollen jedoch die Tragweite ihres Tuns nicht übersehen haben. Aus den Zeugnisaussagen ging hervor, daß Friedrich Deubel in Dortmund der „Schreden von Scharnhorst“ genannt wurde. Er soll eine ganze Anzahl Bergarbeiter und andere Personen an die Franzosen verraten haben.

Dresden, 8. Dezember. Am Mittwochvormittag gegen 10 Uhr ist in der Hausflur der Commerz- und Privat-Bank am Pirnaischen Platz ein Raubüberfall auf ein 16 Jahre altes Lehrlingsmädchen verübt worden. Durch das energische und besonnene Auftreten des Mädchens ist es bei dem Veruche geblieben. Das Mädchen hatte kurz vorher beim hiesigen Postschekamt einen Geldbetrag abgehoben und wollte das Geld bei der Bank einzahlen. Bei ihrem Eintritt in die Bank wurde ihr plötzlich an der Hüfte für hinterwärts von einer Unbekannten die Aktentasche, in der sich das Geld befand, entzogen. Das Mädchen drehte sich sofort um, hielt den Täter fest und entließ ihn die gestohlene Tasche wieder. Auf ihre Hilferufe rief sich der Unbekannte los und ergriff die Flucht. Der unbekannte Täter, der dem Mädchen vermutlich

vom Postschekamt bis nach der Bank gefolgt war, konnte noch nicht erlangt werden.

Dresden, 8. Dezember. Die Hochwasserspende für das östliche Erzgebirge hat in den letzten drei Wochen einen weiteren Zuwachs von 167 005,41 Mark erfahren. Bis mit 8. November waren bei der Kasse der Staatskanzlei 2 441 425 Mark an freiwilligen Spenden eingegangen. Bis zum 30. November hat sich die Gesamtsumme der von Privaten, Industrie, Körperschaften und Gemeinden aufgetragenen Gaben auf 2 608 430,86 Mark erhöht. Die Sammlung wird noch fortgesetzt und es wird erwartet, daß angesichts des Weihnachtsfestes vielleicht noch mancher gern Gelegenheit nehmen wird, den Unwettergeschädigten die Wiederherstellung ihres Hausstandes zu ermöglichen.

Dresden, 8. Dezember. Der Rat beschloß in seiner letzten Gesamtsitzung auf Veranlassung des Jugendamtes, daß künftig jeder Straßenhandel durch Kinder, also auch während des Christmarktes, verboten sein soll.

Dresden, 8. Dezember. Der vor 10 Wochen begonnene Umlaufstollen für die hydroelektrische Speicheranlage in Nieder- und Oberwartha ist fertiggestellt. Dem „Dresdner Anzeiger“ zufolge wurde jetzt der 387 Meter lange Eisensticht, der von zwei Seiten gleichzeitig vorgerieben worden war, durchstoßen. Der Stollen hat den Zweck, den Abfluß des Wassers aus dem zu errichtenden oberen Speicherboden zu ermöglichen und während der Auffüllung des Sperdammes das Eisberggrundfließen abzugleiten. Der Durchbruch geschah genau an der Stelle, wo er vorgesehen war.

Pegau, 8. Dezember. Während der Untersuchung eines Teufels drang dem 19jährigen Voigt ein Stachel in den Unterleib. Trotz sofort vorgenommener Operation verschied er.

Luda, 8. Dezember. Der Schulvorstand beschloß, nachdem die sächsische Regierung die Übernahme von 80 000 Mark Baukosten der neuen Schule abgelehnt hat, die Auslösung der sächsischen Gemeinden Himmendorf, Bernsdorf, Rehmitz und Klein-Hermendorf aus dem hiesigen Schulverband zum 1. April 1928. In diesem Zeitpunkt werden durch diesen Beschluß dann über 100 Kinder ohne Schule sein.

Böbau, 7. Dezember. Einen entsetzlichen Tod erlitt am Montag nachmittag im benachbarten Strahlwalde in der Mühle des Mühlenselbsters Richter der 20jährige Müllergeselle Berger aus Niederriedersdorf. Unversehens hatte er sich an der im Gange befindlichen Transmission zu schaffen gemacht, war dabei dem Getriebe zu nahe gekommen und muß von diesem erfasst worden sein. Durch ein auffälliges Geräusch aufmerksam gemacht kam die Besitzerin der Mühle hinzu und mußte zu ihrem Entsetzen den Körper des Bergers durch die Transmission hindurch hergeglendert finden. Durch das dauernde Aufschlagen an Decke und Wänden waren vor allem die Peine vollkommen zerschmettert. Ehe das Getriebe abgestellt werden konnte, war der Tod bereits eingetreten.

a. Jörsig, 8. Dezember. In der Rübenzuckerfabrik von Dorries ereignete sich ein schweres Unglück. Von einem Saftkessel sprang der Deckel herab und der kochende Saft ergoß sich über sechs Arbeiterinnen und einen Arbeiter. Drei Frauen konnten nach Anlegung eines Verbandes durch den Arzt in ihre Wohnung entlassen werden. Vier der Verunglückten mußte man aber nach Halle schaffen, da ihre Verletzungen schwer sind.

a. Warnsdorf, 7. Dezember. Bekanntlich plant die hiesig-schlesische Regierung die Einführung einer Kartenspielsabgabe und damit verbunden auch eine stundenweise Besteuerung der „Kiebitze“. Gegen diese Steuer, die wohl

einzig in der Welt dastehen dürfte, wird von seiten der Gastwirte energisch Sturm gelaufen. Die Durchführung der Steuer dürfte sich allerdings nicht einfach gestalten.

Kleine Meldungen

Schwerer Betriebsunfall

Halle, 8. Dezember. Gestern mittag wurden in einer hiesigen Rübenzuckerfabrik durch unerklärliches Plagen eines Saftkessels 5 Frauen und ein Mann verbrüht. Bei drei Frauen und dem Manne waren die Verletzungen so schwer, daß sie in ein hiesiges Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Schulkinder als Eisenbahn-diebe

Berlin, 9. Dezember. In Wismar waren dreimal Eisenbahnwagen gewaltsam geöffnet und darin befindliche Rifen und Pakete erbrochen und beraubt worden. Als Täter konnte man nun einen 14jährigen Schulknaben aus Wismar und seine 12jährige Schwester als Helfershelferin festnehmen.

Leichenfund bei einem Scheunenbrand

Hannover, 8. Dezember. Nach einer Blättermeldung aus Verden (Aller) wurde heute früh die Scheune des jungverheirateten Landwirts Niemeier in Wessloh durch einen Brand zerstört. Bei den Löscharbeiten wurde die von den Flammen bereits erfasste Leiche der 25jährigen Frau Niemeier mit einer Schußwunde im Kopf aufgefunden.

Geldstrafeinbrecher

Frankfurt a. M., 8. Dezember. In der vorgangenen Nacht drangen Diebe in die hiesige Ortskrankenkasse ein und öffneten den großen Geldschrank mit Schweißapparat. Nach den bisherigen Feststellungen stahlen sie das gesamte Papiergeld in Höhe von 10 bis 15 000 Mark, während sie einen Sack mit Silber und die Geldrollen zurückließen.

Fünf Kinder im brennenden Hause eingeschlossen

München, 7. Dezember. In Grainet (Bayrischer Wald) war im Hause eines Gürtlers ein Brand ausgebrochen. Fünf Kinder, darunter ein Kleinkind, waren in der Wohnstube, deren Tür von innen verriegelt war. Die Mutter, die selbst schwer verletzt wurde, verjuchte, ihre Kinder den Flammen zu entreißen. Sie konnte aber nur vier, die alle lebensgefährliche Verletzungen erlitten, retten, während das letzte ein Opfer der Flammen wurde. Der Brand brach dadurch aus, daß die Kinder Benzin auf die Ofenplatte gegossen hatten.

Ein Bahnräuber erschossen

Königsberg, 8. Dezember. Auf dem Vertriebsbahnhof Liffit wurden gestern nacht von einem Wachtbeamten der Reichsbahn zwei Personen angetroffen, die bei dem Anruf auf Zugsrädern die Flucht ergriffen. Der Wachtbeamte gab zwei Schüsse auf die Fliehenden ab. Dabei wurde der eine tödlich verletzt. Seine Personalien konnten noch nicht ermittelt werden.

Das Auto auf den Schienen

Wien, 7. Dezember. Gestern abend geriet zwischen Neunkirchen und Pottschach ein Auto auf die Strecke der Südbahn und wurde von der

Lokomotive eines Güterzuges erfasst. Der Besitzer und ein Mitfahrer wurden vom Zuge mitgeschleift und getötet, zwei weitere Insassen des Wagens leicht verletzt.

Von Riffstahlen überfallen — drei Tote

Paris, 7. Dezember. Nach einer Agenturmeldung aus Cajablanca wurde in der Gegend des mittleren Berge ein mit Wasserheben beauftragter Zug Senegalstählen von Riffleuten überfallen. Ein Sergeant und zwei Mann sind getötet worden.

Todesprung aus dem 43. Stockwerk

Newyork, 7. Dezember. Während der verkehrsreichen Mittagsstunde sprang heute ein ehemaliger Kriegsteilnehmer aus Brooklyn aus einem Fenster des 43. Stockwerkes in dem 60stöckigen Woolworth-Gebäude am Unteren Broadway. Er wurde gräßlich verstümmelt und war sofort tot.

Rundfunk-Edel

Sonnabend, 10. Dezember

Leipzig Welle 365,8. — Dresden Welle 275,2
10.00: Marie laurier Sonnabend. — 10.05: Verkehrsbekanntmachung. — 11.45: Wetterbericht. Wetterdienst. — 12.00: Tagesprogramm. — 12.20: Nachrichten. — 12.30: Mittagsmusik. — 12.50: Melodie laurier Sonntag. — 12.55: Sonnabend. — 13.15: Tagesnachrichten. — 13.25: Melodie laurier Sonntag. — 14.45: 15.30: 16.00 und 16.08: Marie, Sonnabend nur 15.40. — 17.15: Melodie laurier Sonntag. Dienstag und Mittwoch. — 17.55: Marie laurier Sonntag. — 20.05: Reichsrundfunk Mitteilungen. — 22.00: Verkehrsbericht. Sportfunk.

- 12.00 Künstlerische Darbietungen für die Schule.
- 15.00 Englisch.
- 16.00 Aus dem Schatzkästlein für die Jugend: Von Woban, Sankt Nikolaus und Knecht Ruprecht.
- 17.30 Dr. Paul Haupt: Soziologie der Frauenarbeit.
- 18.00 Technischer Lehrgang für Facharbeiter.
- 18.30 Funkballettstunde.
- 18.45 Steuerkundfunk.
- 19.00 Organisation der modernen Landwirtschaft, Dr. Hugo: Konjunktur und Preisbildung.
- 19.30 Prof. Dr. Müller-Venharz von der Leipziger Universität: Milch und Mensch.
- 20.00 Wettervorhersage, Schneeberichte, Zeitangabe.
- 20.15 Ein heiterer Abend von Ludwig Manfred Kommler unter Mitwirkung des Leipziger Funkorchesters.
- 22.00 Pressebericht und Sportfunk.
- 22.15 Tanzmusik.

Königswulferhausen, Welle 1250

12.00: Künstlerische Darbietungen für die Schule. Weihnachten im Volkssinn und im Kinderjinn. — 14.20: Kinderstunde: Ballettstunde. — 15.00: Englisch. — 15.35: Wetter- und Börsenbericht. — 16.00: Kurzschrittdiktate. — 16.30: Berufsbildungsfragen im Saarland. — 17.00: Der Krankenpflege-dienst in Arbeit und Beruf. — 17.30: Soziologie der Frauenarbeit. — 18.00: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Dampfmaschinen und Kraftmaschinen. — 18.30: Französisch für Fortgeschrittene. — 18.55: Englisch für Fortgeschrittene. — 19.20: Bildungsideal und Weltanschauung. — 20.30: „Ich sah'le um“. Eine Neuzeit für's Ohr. Leitung: Hfr. Braun. — Anschließend: Großer Funtkball.

Etwas ganz besonders **Billiges** in guten **Schuhen**

als praktisches Weihnachtsgeschenk mit ganz bedeutender Preisermäßigung bis zu **60%**

Es sind Teile meiner großen Lagerbestände, welche ich so fabelhaft billig in 4 Serien zum Verkauf bringe. Für Minderbemittelte eine nie wiederkehrende Anschaffungsgelegenheit.

Der billige Serienverkauf beginnt Donnerstag den 8. 12. u. endet Donnerstag den 15. 12.

6⁹⁰	8⁹⁰	10⁵⁰	12⁵⁰
Schwarze Leder- Spangenschuhe in feiner und kräftiger Ausführung. Lack-Zugschuhe u. Lack-Spangenschuhe mit geradem und geschweiftem Absatz.	Boxkalf- und Chevreau- Spangenschuhe in Schwarz, Grau und Beige. Lack- Spangenschuhe in verschiedenen Ausführungen. Nubuck- Spangen in Schwarz und Grau.	Für den Weihnachtstisch sehr elegante Damen-Schuhe in Grau, Beige und Lack, mit echten Louis-XV.-Absätzen. Feine Nubuck-Schuhe in verschiedenen Ausführungen. Braune Herren-Halbschuhe, schwarze Halbschuhe u. Stiefel, kräftige Winterware.	Das schönste Weihnachtsgeschenk! Feinfarbige Damenspangen- und Zugschuhe mit Trotteur- und Louis-XV.-Absatz. Elegante Lack- und Wildlederschuhe. Braune Herren-Halbschuhe, la Rahmenarbeit. Schwarze Herren-Halbschuhe und Stiefel.

Ganz besondere Vorteile bieten sich in Damenschuhwaren in den Größen von 39 bis 42

Wir bitten um zwanglose Besichtigung unserer Angebote, Sie werden staunen, wie reichhaltig und billig wir sind!

Gustav Pfaff

Chemnitz
1. Geschäft: Markt 8
2. Geschäft: Marktgäßchen, Ecke Lange Straße

Sport und Spiel

Fußball im Bfz 05

Am Sonntag findet auf hiesigem Platz nur ein Spiel statt und zwar die 1. Knaben des Bfz 05 gegen die 1. Knaben von National Chemnitz. Anstoß 10 Uhr.

Auswärts fahren:
Die 1. Mannschaft nach Oberfrohn zum Verbandspiel gegen VfB. (Umkleidelokal Restaurant Rudolf). Anstoß 2 Uhr. Abfahrt vom hiesigen Altmarkt 1/1 Uhr mit Auto;
die 2. Mannschaft zum Verbandspiel nach Limbach (Schweizerhaus). Anstoß 2 Uhr. Abfahrt vom hiesigen Altmarkt 1/1 Uhr mit Auto;

die 1. Junioren nach Oberfrohn gegen die 1. Junioren des dortigen VfB. Abmarsch früh 9 Uhr vom „Goldenen Ring“;
die 1. Jugend nach Chemnitz zur 1. Jugend des Bfz. Abfahrt 8.10 Uhr ab Bahnhof;
die 2. Jugend nach Chemnitz zur 2. Jugend des Bfz. Abfahrt 10 Uhr ab Bahnhof;
die 2. Knaben nach Gröna zu den 2. Knaben des dortigen Sportvereins. Abfahrt 10 Uhr ab Bahnhof.

Verbands spiele der 1b-Klasse in Mittelsachsen:
VfB. Frankenberg gegen Viktoria Eintracht;
SpVgg. Hartmannsdorf gegen Limbacher Sportklub;
Sturm Stolberg gegen VC Grünhainichen, VfB Chemnitz gegen SpVgg. Obererzgeb.

Verbands spiele der 1. Klasse: VfB. gegen Hartmannsdorf, Preußen gegen 99 Mittweida, National gegen Wader, Teutonia gegen Hellas-Germania, Sturm gegen Politz.

Der Deutsche Fußball-Bund hält am 6. Januar in München, am 8. Januar in Nürnberg und kurze Zeit darauf in Frankfurt a. M. und Mannheim die Übungsspiele der deutschen Olympiamannschaft ab.

Die Gegner sollen der Reihe nach Südbayern, Nordbayern, die Städte Frankfurt und die Mannheimer Stadtmannschaft sein.

Die **Vollversammlung der Deutschen Motorrad-Sportgemeinschaft** in Hannover, die sich in der Hauptsache mit einer Reihe von Sportgesetz-Veränderungen und Lizenzbewilligungen für 1928 befaßt, schloß u. a. vielfachen Anregungen entsprechend, einheitliche Regeln für Motorrad-Fußballspiele, die sich an die internationalen Spielregeln anlehnen.

Die **Wintersportverhältnisse** in den deutschen Gebirgen haben sich nicht geändert, d. h., Sportmöglichkeiten sind nach wie vor kaum vorhanden.

Die **größte deutsche Großstadt-Jugendherberge** erstand in Köln. Sie enthält etwa 550 Betten mit den notwendigen Einrichtungen.

Für **Starterlaubnis Dr. Pelkers** in Amerika hat sich jetzt die amerikanische Athletik Union an die Deutsche Sportbehörde gewandt. — Ob mit Erfolg? Dr. Pelker ist in Amerika wohlbehalten eingetroffen und wurde von Vertretern des deutschen Generalkonsulats, der amerikanischen Sportorganisationen, der deutschen Vereine und vielen Berichtserstattern und Photographen in Empfang genommen.

Eine **amtliche Turn- und Sportstatistik** wird in den nächsten Wochen im Auftrag des Ministeriums für Volkswirtschaft vom Statistischen Preussischen Landesamt durchgeführt.

Gegen die **Sparmaßnahmen im Spielplatzbau** wendet sich jetzt der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen in einem öffentlichen Schreiben an das Reich, die Länder, Provinzen, Städte und Gemeinden. Die Notwendigkeit der Schaffung von Spiel- und Sportplätzen, Schwimmbädern, Turnhallen und Kampfbahnen wird betont, denn in den meisten Großstädten wird nicht einmal die vom DVA geforderte Freifläche von 3 Quadratmeter pro Person erreicht.

Sporterkennung durch Rundfunk unternimmt die norddeutsche Sendergruppe (Hamburg, Hannover,

Bremen und Kiel), die dieser Tage in Hamburg eine „Schule für Leibesübungen“ eröffnete.

Suzanne Benglen demontiert die verschiedentlich gebrachte Nachricht, daß sie weder Amateurläuferin werden wolle, auf das Entschiedenste.

Den Hauptteil der **Beratungen des D.L. Turnauschusses** am 10. und 11. Dezember in Braunschweig nehmen die Vorbereitungen zum D.L.-Fest in Köln in Anspruch.

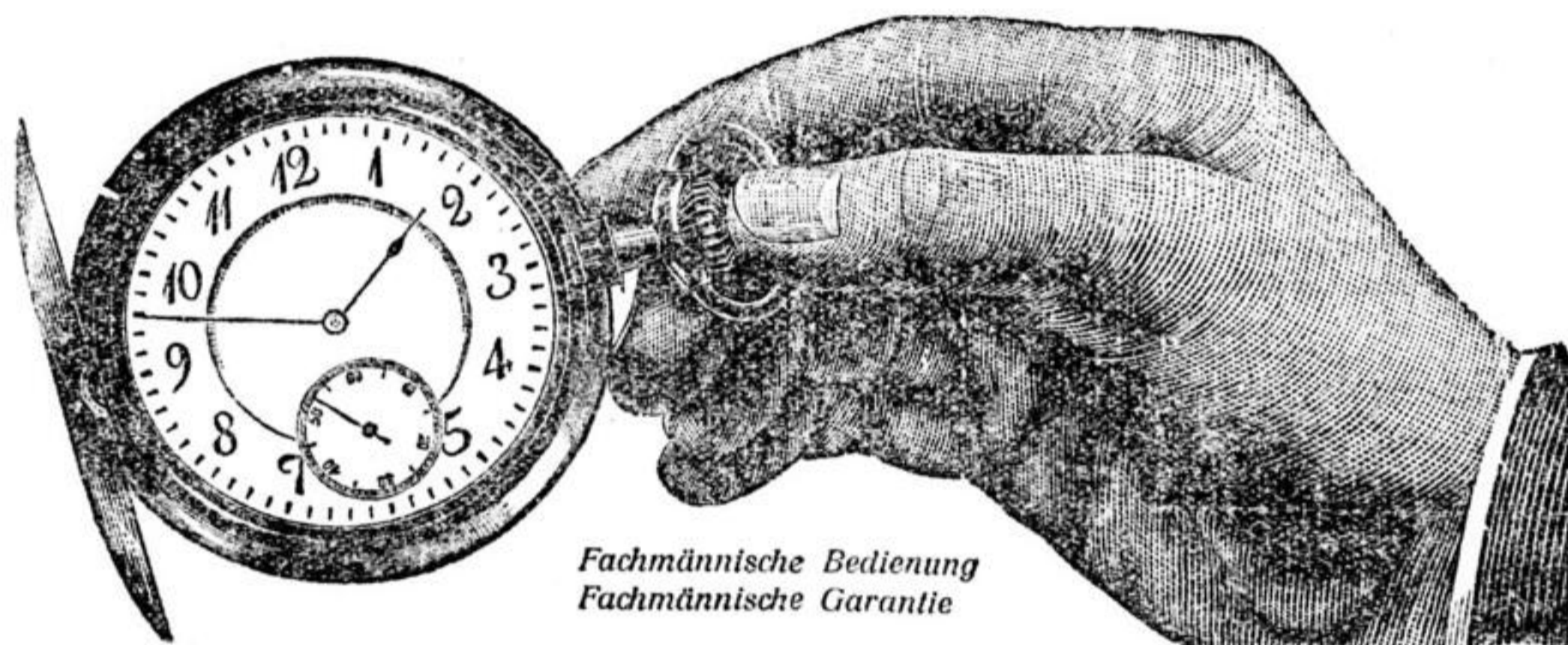
Die **„Akademischen West-Winterspiele“**, die vom 22. bis 29. Januar in Cortina (Dolomiten) vor sich gehen, werden u. a. kombinierte Skirennen im Programm enthalten, deren interessantester Wettbewerb ein Stützlauflauf sein dürfte, der jedoch nur dann ausgetragen wird, wenn bis Mitte Dezember wenigstens Meldungen von 4 Nationen vorliegen.

Prozent. Bankaktien lagen auf der ganzen Linie fest und wurden zwei bis vier Prozent höher zur Notiz gebracht. Auch die „Divergen“ tendierten recht freundlich. Steiners Paradiesbetten, Radeberger Bier und Thüringer Gas wurden je drei, Triptis 4, Mimosa und Emil Uhlmann je 7 Prozent höher. Auch der Freierkehr war wieder auf einen ziemlich festen Ton gekommen u. a. bot man für junge Koble-Aktien vergeblich 130 Prozent.

Berlin. In der Effektenbörse hat die unter den abwaltenden Umständen besonders bemerkenswerte Festigkeit von neuem an Boden gewonnen. Auf allen Märkten sind neue, teilweise sogar wieder größere Kurssteigerungen eingetreten. Auch der Verkehr war lebhafter, obgleich der katholische Feiertag die Beteiligung des Rheinlandes und Süddeutschlands beeinträchtigte. Die Spekulation nahm weitere Deckungsläufe vor auf Grund der Beobachtung, daß sich wieder größeres Interesse für deutsche Papiere zeigte. Man spricht wieder einmal von der Bildung eines englischen Haukonjunktionsums und beobachtete im Anschluß hieran Käufe der Großbanken, die man außerdem auch mit der schon wiederholt erwähnten Einführung deutscher Aktien an der New Yorker Börse zu Beginn des neuen Jahres in Zusammenhang bringt. Von besonderem Einfluß war ferner der Jahresabschluss der Krupp A.G. mit seiner künftigen Gewinnziffer, die die erhebliche Besserung der Eisenindustrie gegenüber dem Vorjahre erkennen läßt. Auch die Bedarfsdeckung des Bankguthabens von Krupp ist bemerkenswert, wie überhaupt die Veröffentlichung dieses Jahresabschlusses gerade inmitten des Arbeiterkonfliktes in der Eisenindustrie auch an der Börse begreiflicherweise viel beiproden wird. Im übrigen besteht die Hoffnung weiter, daß die Beilegung dieses Konfliktes doch noch gelingen wird. Eine neuerliche Erklärung, daß der Stahlmarkt völlig drohendlos bleiben würde, blieb demgegenüber einflusslos.

Von der Börse

Chemnitz. An der Börse konnte die Aufwärtsbewegung der Kurse weitere Fortschritte machen. Das Geschäft hat weiter nicht unbedeutlich an Umfang gewonnen, was zur Folge hatte, daß die Zahl der Papiere, die mit Kursaufbesserungen den Markt verließen, wesentlich größer geworden ist. Die Steigerungen gingen im Höchstfalle bis zu 11 Prozent, während keine Zurücksetzungen Ausnahmen bildeten und vollkommen eindrucklos blieben. Ueber die Einzelheiten des Verkehrs ist folgendes zu berichten: Am Markt in einem Markt waren bei sehr vielen Werten Steigerungen bis zu 2 Prozent zu verzeichnen. Darüber hinaus stiegen Gebr. Unger 2 1/2, Gebr. Unger 3, die Genussscheine von Schubert & Salzer 3/4, Schönerher und die Aktien von Schubert & Salzer je 6, Max Kohn 7 (der Kurs mußte mangels Abgeber gestrichen werden), und David Richter 11 Prozent. Legitimationen konnten zum weit träftigsten Steigerungen durchsehen. Höher wurden u. a. Carl Dürfeld 2, Liebermann 4, Köhle 5, Bachmann & Ladewig 7 und Tüllfabrik Böha 11



Fachmännische Bedienung
Fachmännische Garantie

Eine gutgehende Taschenuhr oder Armbanduhr, eine billige Gebrauchsuhr oder eine Uhr in feinsten Ausführung bietet ein willkommenes Weihnachtsgeschenk. Als Fachmann gebe eine reelle Garantie und halte mich auch bei Bedarf von Hausuhren, Kuckucks-, Wecker-, Tisch- und Hängeuhren bestens empfohlen. Große Auswahl in Uhrketten, Ringen, Kolliers, Armbändern und Broschen.

Robert Zunkeller, Uhrmachermeister, Markt 16, Chemnitz.

Reißzeuge
von
E. O. Richter & Co.
in allen Zusammenstellungen vorrätig.
Rechenschieber
Fadenzähler
Lupen und
Lesegläser



Bräutleier Häubchen Mützen
Gerabeflechte Kreise
Flächten
Sammethäuten
Seidenhäuten
Seuererissen
Bastermützen
Pflüsch-Südwäcker
Sammetmützen
Hedwig Thomä
Luhnefch. Oberlunowitz

Fussböden u. Linoleum
werden wie neu durch Behandlung mit der färbenden, wachsenden, nicht abfärbenden **Mohren-Beize**
Schöne leuchtende Farben

Hersteller: **Orso & Loher**, Chem. Fabrik, Schwäbisch-Gmünd
Zu haben bei: A. Bausman, Oscar Fichtner, Anton Gerstenberger, Wenzel Sluschny, F. W. Layritz jr.

Das älteste Buttergeschäft am Blake
Gegründet 1873 empfiehlt Gegründet 1873
zur Weihnachts-Bäckerei das Allerbeste, was es gibt, zu den billigsten Preisen:
garantiert bayr. Schmelzbutter.
Ferner empfehle ich:
ff. Süßrahmbutter, allerfeinste Stückchenbutter, allerfeinste Bauernbutter, gar. bairische Schmelzmargarine, garantiert amerikanischen Schweineschmalz (Pure-Lard), Margarine in allen Preislagen.
Wetter biete ich an: Quark, Reibetäse, Vollmilch, Tafelöl, Eier, Sahne, Dickschmalz, Palmöl, gar. Dienendbrot in Waden und Gläsern, diverse Sorten Käse und verschiedenes mehr.
Wilhelm Lässig, Neumarkt 7
Fernruf 373.

Brauchen Sie Möbel?
Wohn-, Zweif- und Schlafzimmer, Herrenzimmer, Küchen, Klubmöbel in allen Preislagen
Ca. 100 Zimmer-Einrichtungen zur Wahl
auch gegen erleichterte Zahlungsweise
Größte Auswahl im ganzen Bezirk
Lieferung mit eigen. Möbelwagen frei bis ins Haus
Möbelhaus Pokorny, Lichtenstein-Str. 49
Fernruf 49
Besuchen Sie bitte die Ausstellung in meinen 9 Schaufenstern.

Sprechapparate
mit nur besten Präzisionswerkstoffen. **Wafimophon**
Neueste Schallplatten am Lager
Bequeme Teilzahlung! Bequeme Teilzahlung!
Baul Leipzig, Mittelstraße 2
Nähe Neumarkt.

Schleienkarpfen und Schleien
empfehlen
Deuno Kröger, Schubertstraße 26.

KAUFHAUS SCHOCKEN

KONSERVEN

GEMÜSE	1/2 Dose	FRÜCHTE	1/2 Dose
Spinal dick eingekocht	0,45	Pflaumen ganz, mit Stein	0,75
Jg. Schnittbohnen tadellos	0,60	Pflaumen halb, ohne Stein	0,90
Jg. Brechbohnen tadellos	0,60	Stachelbeeren	0,95
Gemüse-Erbsen	0,68	Heidelbeeren	1,10
Junges Erbsen	0,80	Praihelbeeren	1,10
Junges Erbsen mit Karotten	0,80	Mirabellen	1,25
Gen. Gemüse mit Spargel	0,95	Kirschen ungetrocknet, mit Stein	1,25
Stangenspargel dünn	2,00	Erdbeeren	1,50
Brechspargel dünn	2,00	Erdbeeren blanchiert	1,95

Taschenform geschliffen.

Praktische Weihnachts-Geschenke!

Ramelhaarcumshotelgübe gute Qualität **3.70**
Ramelhaarcumshotelgübe la Ausführung **4.90**
Silzschnallenschuhe m. Filz- u. Ledersohle Größe 27-30 31-35 36-42 43-46 **3.65**
4.10 5.50 6.25
Silzschnallenschuhe mit Ringsbefestigung, Wallfilzschuhe, bunte Silzschuhe für Damen und Kinder usw. sehr preiswert.

Paul Wintler Abflg.
Schuhwarenlager
Teichplatz 2

August Claus
Dresdner Straße 39
empfehlen für das Weihnachtsfest sein großes Lager in
Teumeaux-, Pfeiler-, oval, Spiegel-, Wohn- und Schlafzimmers-Bildern sowie Einrahmen von Bildern in modernem Rahmen billigst.

Spielwaren
für jedes Alter in großer Auswahl empfiehlt sehr preiswert
Baul F. Garbe, Zentralstraße 4.
Gebrauchte **Kinderschulbank** zu verkaufen. König-Albert-Str. 10, parterre, rechts.

Den Kleinen Spielzeug,
den Grösseren einen neuen Anzug
- und der Weihnachtsfübel ist gross!



KNABEN-KLEIDUNG

von besonderer Preiswürdigkeit:

Knaben-Wintermäntel u. -Pyjacks
9.- 13⁵⁰ 19.- 24.- 29.- 35.-

Jünglings-Winter-Ulster
24.- 32.- 43.- 56.- 68.- 78.-

Knab.-Jacken- u. -Matrosenanzüge
farbig und blau 8.- 12⁵⁰ 18.- 25.- 31.- 36.-

Jünglings-Sakko-Anzüge 1- u. 2reihig,
in farbig und blau
25.- 34.- 44.- 52.- 66.- 78.-

Knaben- und Jünglings-
Ski-Anzüge und -Hosen
in großer Auswahl

Original Kieler Anzüge
Original Bleyle-Anzüge

Winter-Lodenjoppen, Windjacken
Lodenmäntel, Sporthosen
Knie- und Leibchen-Hosen

Diederich

Am Johannisplatz

CHEMNITZ

Am Johannisplatz

Größtes Spezialhaus für Herren-, Jünglings- und Knabenkleidung.

Sonntag, den 11. und Sonntag, den 18. Dezember, von 11-6 Uhr geöffnet.



Osram-Lampen

110-220 Volt, in allen Kerzenarten
Taschenlampen - Batterien - Birnen
Lüsterlampen - Vorkolben - Vörsinn

Dampfmaschinen

in allen Preislagen, von einfacher bis bester
Ausführung

Transmissionen

Dampfmaschinen-Modelle
in reicher Auswahl

Alle einzelnen Dampfmaschinen-Teile
Zylinder, Pleiten, Manometer, Schwungräder
Ventile, Wasserhähne, Lagerböcke, Pleistämpfen
Wasserpumpen, Zahnräder usw.

Elektromotoren, Dynamos
Kleintransformatoren für Wechsel- und Dreh-
strom, kleine Schalter, Fassungen, Wandarme
Leitungsdrähte, Isolierrollen, Isolierband, Ele-
mente, elektrische Apparate, elektr. Klingeln

Puppenstuben-Leuchter

in reizenden Neuheiten
Christbaumfüße, Lichterdillen

Modellschlitten Schlittschuhe

Schneeschuhe

Eti-Wachs, Eti-Öl, Eti-Lederfett, Eti-Teer
Eti-Politur, Eti-Gläser, Parfüm
empfehlen zu billigsten Preisen

Paul Scheer, Eisenhandlung
- Fernruf Nr. 185. -

Lange Stiefel

Schaft-Stiefel

Stulpenstiefel

Dschager Filzwaren

sowie alle anderen Schuhwaren
in bekannter bester Qualität
zu billigsten Preisen

Wilhelm Starke,
Dresdner Straße 21.

Was schenke ich zum Weihnachtsfest?

Bürstenkästen / Manicure

beste Qualitäten, in geöffneter Auswahl

Reise-Garnituren, Zerstäuber (Kristall)

Rasierkästen, Rasierapparate, Messer

von bester Qualität

Größte Auswahl in

Parfüms / Seifen und Karbonagen

von nur besten deutschen und französischen Firmen

Celluloidbürsten-Kästen / Bürsten und Kämme

Massagebürsten in großer Auswahl

Toilette-Artikel // Puppenperücken // Puppenglieder

Denken Sie beim Einkauf dieser Artikel an

Friseur Arno Landgraf.

Weihnachts-Angebot

in

Geschenk-Packungen

alle Preislagen

Zigarren

Zigaretten und

Tabate



Beste Fabrikate.

Schokoladen

Pralinen

Baumbehang

Marzipan

Lebtuchen - Katalo

Gämtliche Zuderwaren

Otto Nicolai

Oberlungwitz

Ruf 789

Ruf 789

en gros 5 Prozent Rabatt in braunen Marken en detail

Kriegsopfer-Organisation

Gersdorf.

Sonntag, den 10. Dezember, im Gaitthof

„Blauer Stern“, Gersdorf, große öffentliche

Weihnachts-Unterstützung

1. Der armen Kinder Weihnachtsfreude

in 3 Bildern, in

2. Weihnachtswunder 2 Bildern.

Beide Stücke sind herrliche Weihnachtsmärchen

Anfang 8 Uhr, Aufführung 7 Uhr.

Nachm. 3 Uhr große Kinderdarstellung.

Gemeinde Vorverkauf 60 Pf., Straße 75 Bld., Kinder

30 Pf. Invaliden und Arbeitslose halbe Preise

gegen Ausweis.

Um recht zahlreichem Besuch bitten

der Arbeitsauschub.



macht Ihnen meine prachtvolle Schaufenster-
ausstellung die Wahl eines schönen Geschenkes
leicht. Ein Fernglas oder ein Theaterglass, eine
elegante Brille mit Perla-Gläsern oder ein Baro-
meter, welches das kommende Wetter anzeigt,
sind Geschenke, die dauernde Freude bereiten.
Für sorgfältige Augenuntersuchung und richtige
Gläseranpassung stehen mir modernste Instru-
mente, 2 D. R.-Patente, zur Verfügung.

OPHTHALMOPES INSTITUT
ERNST KÄSTNER
Centralstr. 11. Fernruf 260

Weihnachtsgeschenke!

Alles nur Erdenliche
Porzellan, Glas, Steingut
finden Sie in bekannt großer Auswahl
zu billigsten Preisen bei

Porzellan-Lässig
Dresdner Straße 40
nur Gae Breite Straße nur
Fernruf 335

Wurstfleisch

die feinsten frischen Wurstwaren
hochfeines, frisches Fett zum Baden
empfiehlt

Hohenstein-Ernstthaler Rohwursterei
Alfred Neumärker. Fernruf 365.

Das Schicksal, das bedrohlichen den Hasen scheint plötzlich die Antiefe, droht, ist d Schulbetr auf diesen Verhandlungen sam verfolgt geworden. Stimmung, bei Front der Re Opposition zu diese die Mel sprügeliche F zierung nicht Das Zentrum entscheidenden sich seine endg Ausschussleun klären werde, deren Geleq oder es als mündig im G Es sind i Gang, die das auf keinen F hingewiesen, d Minderheiten wenn katholi Antrag von 6 nicht werden der Diapora, aber auch in furg und Sch gutreiben. Di ten also Geme das Zentrum hatte, mit den holfen der Schulwünsche z zur geschehen, als „geordnet während die schiffliche Leb Es ist nach unngverschied Es wird dies zum ersten M Entzessen in sich bisher in gehandelt hat. Standpunkt. „Zwergschulen“ Volkes herunter unmöglich so mehrlaffigen das Zentrum, fänger wären ten und es d

„Geordneter Schulbetrieb“

Berlin, 8. Dezember

Das Schicksal des Reichsschulgesetzes, das sich bisher so glücklich zwischen allen bedrohlichen Klippen hindurchgewunden hat und den Hafen fast schon erreicht zu haben scheint, scheint plötzlich festzufallen, und es wird großer Mühe bedürfen, um es wieder flott zu machen. Die Antife, die ihm verderblich zu werden droht, ist der Begriff des geordneten Schulbetriebes. Daß sich der Konflikt auf diesen Punkt zuspitzte, war jedem, der die Verhandlungen im Bildungsausschuß aufmerksam verfolgt hat, schon seit längerer Zeit klar geworden. Es ist dies nämlich die einzige Bestimmung, bei der die Deutsche Volkspartei die Front der Koalition verlassen hat und mit der Opposition zusammen vorging, so daß diese die Mehrheit erlangt hat, und die ursprüngliche Fassung des Gesetzes in dieser Beziehung nicht unwesentlich verändert worden ist. Das Zentrum hat bereits unmittelbar nach der entscheidenden Abstimmung angekündigt, daß es sich seine endgültige Entscheidung für die zweite Ausschussfassung vorbehalten und erst dann erklären werde, ob es an einem derart abgeänderten Gesetz überhaupt noch Interesse habe oder es als seinen Ansprüchen nicht mehr genügend im Ganzen ablehnen müsse.

Es sind nun sehr starke Bestrebungen im Gange, die das Zentrum veranlassen wollen, hier auf keinen Fall nachzugeben. Es wird darauf hingewiesen, daß das Gesetz für die katholischen Minderheiten nicht den geringsten Zweck hätte, wenn katholisch-konfessionelle Schulen erst auf Antrag von 60 oder gar von 120 Eltern eingerichtet werden könnten. Eine solche Zahl sei in der Diaspora, also in Sachsen und Thüringen, aber auch in Pommern, der Mark Brandenburg und Schleswig-Holstein vielfach nicht aufzutreiben. Die Kinder dieser Katholiken müßten also Gemeinschaftsschulen besuchen, während das Zentrum doch ursprünglich die Absicht hatte, mit dem Reichsschulgesetz gerade den Katholiken der Diaspora die Erfüllung ihrer Schulwünsche zu ermöglichen. Dies könnte aber nur geschehen, wenn auch die einlässige Schule als „geordneter Schulbetrieb“ anerkannt wird, während die Volkspartei bekanntlich nur eine schrittweise Lehrentlastung gestatten will.

Es ist noch nicht abzusehen, wie diese Meinungsverschiedenheit ausgeglichen werden soll. Es wird dies um so schwieriger sein, als hier zum ersten Mal die gegenseitigen konfessionellen Interessen in Erscheinung treten, während es sich bisher immer um Weltanschauungsfragen gehandelt hat. Die Volkspartei steht auf dem Standpunkt, daß die Einrichtung derartiger „Zwergschulen“ das Bildungsniveau des ganzen Volkes herunterdrücken müßte, da man in ihnen unmöglich so viel lernen könne wie in einer mehrklassigen Lehranstalt. Demgegenüber meint das Zentrum, daß es ja die Kinder seiner Anhänger wären, die diese Schulen besuchen sollten und es die volle Gewähr übernehme, daß

auch in ihnen gelehrt werden würde, was nötig sei. Die Volkspartei macht jedoch geltend, daß die Kosten für all' diese neu einzurichtenden kleinen Schulen doch gerade von den Gemeinden getragen werden müßten, die vorzugsweise aus Protestanten bestünden, denen man es nicht zumuten könne, mit ihrem Geld Schulen für die katholischen Minderheiten einzurichten; das Zentrum wiederum erklärt, die Katholiken hätten als Staatsbürger genau dieselben Rechte, und für ihre Kinder müßten auch, wo sie in der Minderheit wären, genau so Schulen eingerichtet werden wie für die evangelische Bevölkerung.

Die Ansichten stehen sich also scharf gegenüber, und es ist klar, daß bei diesem Punkt die eigentliche „Gefahrenzone“ liegt, die überwunden werden muß, wenn das Gesetz zustandekommen soll.

Die Fabel vom Basilisken

Unter den Ungeheuern, die in der Fabel auftreten, um den Menschen Furcht einzujagen und Leid zuzufügen, nahm ehemals der Basilisk eine hervorragende Rolle in Anspruch. Der Basilisk, der unter diesem Namen wirklich in der Natur vorhanden ist, wohnt in Ästen und Südbamerika in Bäumen und im Wasser. Er ist eine unschädliche Eidechse, ist nicht giftig und frißt Fliegen und andere kleine Insekten. Er ist etwa 25 Zentimeter lang und hat eine mit bläulich-grauen und weißgefleckten Stellen schuppenbesetzte Haut. Der Hinterkopf ist mit einem hohen und der Rücken und Anfang des Schwanzes mit einem stoffenähnlichen Kamm besetzt, den er wie Flügel ausbreiten und womit er von einem Ast zum andern springen, im Wasser schwimmen und sich auf dessen Oberfläche emporheben kann.

Dagegen ist ein solches Antier, wie es sich unwissende und abergläubische Leute ehemals unter einem Basilisken dachten, nie in der Welt gewesen, sondern nur die Phantasie hat es wie so manches andere fabelhafte Tier erdichtet und von ihm wunderliches Zeug erzählt.

Ein Basilisk wurde der Sage nach aus dem Ei eines alten Hahnes durch eine Kröte ausgebrütet. Im Neugeborenen glied er, wie ihn der Aberglaube beschreibt, einem weissen Hahn mit einer großen blauen Kröte, einem langen Hals und großen feurigen Augen. Er hatte eine lange, spitze Schnauze, einen weiten Rachen voll spitzer Zähne und auf dem Kopfe drei Hörner, wie eine Krone. Von letzterer erhielt er seinen griechischen Namen eines Phönix. Am Hinterkopf, Hals, Rücken und Schwanz standen starke Stacheln. Sein Schwanz stief spitz aus wie ein Pfeil. Seine zwei Füße waren mit starken Krallen bewaffnet und sein ganzer Leib mit Schuppen besetzt. Auch seine beiden Flügel bestanden aus einer schuppigen Haut. Von Farbe war er oben blau, grün, braun und gelb meliert, unten aber schön gold.

Dieses gräßliche Ungeheuer hielt sich, so glaubt man, in alten Mauern, in tiefen Höhlen, in Kellern und Bäumen auf und läme nie zum Vorschein. Wer von ihm nur erblickt würde, der müßte auf der Stelle sterben, so schrecklich sei der

Blick des Antiers, weshalb man noch heute von dem Basiliskenblick spricht. Doch könne es dadurch getötet werden, daß sich jemand ganz mit Stroh bewickle und dem Ungeheuer einen Spiegel vorhalte. So wie der Basilisk sich darin sehe, so ergrimme er auf sich als auf ein ihm unbekanntes Tier, hauchte seinen Geist aus allen Kräften nach dem Spiegel hin, um das vermeintliche Tier zu töten, dies aber pralle auf ihn selbst zurück und lasse ihn zerplatzen. Auch die Stimme des Basilisken wird als furchtbar geschildert.

Heutzutage hat sich der Glaube an den fabelhaften Basilisken verloren, da die Ungereimtheit davon klar zu Tage liegt. Menschen haben Tiere und Natur besser kennen gelernt. Kinder schon wissen es jetzt besser, daß nur die Weibchen der Vögel Eier legen, aber nicht der Hahn, und sei er sieben, neun oder fünfzehn Jahre alt geworden, und daß Kröten immer kalt bleiben und folglich keine Eier ausbrüten können. Daß aber Hühner zuweilen unnatürlich kleine Eier legen, die bloß mit Eiweiß gefüllt sind, ist nichts Seltenes. Sie heißen Hahn-, Hegen-, Schlange-, Basilisken- usw. Eier, je nachdem der eine oder der andere von ihrem Ursprung diese oder jene Vorstellung hat. Nicht selten findet sich in diesem anstatt des Dotters ein kleines Fadenwerk in Gestalt eines jahlangarrigen Wurmes, das aber im Grunde nichts anderes ist als die Haut, die den vertrockneten Dotter umgibt. Manche Hähne, namentlich alte, pflegen sich in das Nest zu setzen und bleiben, wenn auch nicht lange, über den Eiern sitzen. Vielleicht ist dadurch der Wahn entstanden, daß der Hahn ein Ei gelegt habe, zumal wenn jemand ihn über einem außerordentlich kleinen Ei sitzend gefunden hat.

Abenteuerliche Meinungen fanden immer lebhaftere Aufnahme, besonders wenn es sich um die Vorwelt handelte, und das in dem kleinen Ei zusammengekrümmte Wesen wurde für eine Schlange angesehen, woraus dann freilich nichts anderes als ein Ungeheuer ausgebrütet werden konnte, das Ähnlichkeit mit einem Hahn und auch mit einer Schlange haben mußte und sehr giftig war. Wahr ist auch, daß schon mancher Mensch in einem Keller oder Brunnen plötzlich sein Leben eingebüßt hat. Aber dies geschah keineswegs durch einen Basilisken, sondern durch die darin befindlichen Dünste; denn lange eingeschlossene Luft und Dünste von gärendem Bier, Essig, Most, Wein und sonst giftige Gase sind überaus gesundheitsgefährlich und überaus tödlich bringend. Dies aber sah in den Zeiten der Finsternis und des Aberglaubens der gemeine Verstand nicht und dachte an nichts weniger als der natürlichen Ursache jener traurigen Ereignisse nachzuspüren. Alles, das man nicht bereifen oder erklären konnte, das ging nicht mit rechten Dingen zu und wurde dem Teufel oder einem anderen bösen Wesen zugeschrieben.

In den einzelnen Orten, wie in Halle, knüpft sich noch bis auf den heutigen Tag lebendig die Sage von den Basilisken an einzelne Stätten. Dieser Volksmund erzählt noch heute, daß einer am Osterabend wegen verweigerter Armenhilfe den deutschen Salzbrunnen verstopft habe und durch einen herabgelassenen strohernen Mann mit Spiegel getötet worden sei. Dieser Basilisk sei am engeren Tore der Moritzburg abgebildet. Allein diese Figur, die selbst zwischen den beiden

Wappen unter dem Marienbilde zu sehen ist, ist kein Basilisk, sondern ein Drache, der einst das Wappen des Hallischen Patriziergeschlechts der Drachstädte war.

Der belehrte Dieb

Mitgeteilt von Karl Sage

Unter den Beduinenstämmen Afrikas war besonders einer wegen seiner herrlichen Pferde berühmt. Eines seiner Rosse aber war schöner als alle anderen; es flog schneller als die Sandwolke des Sturmes und hatte zartere Glieder als der Strauß.

Der Fürst eines anderen Stammes, Doher, bot viel Geld, um dieses Pferd in seinen Besitz zu bringen, aber vergebens. Endlich versiel er auf eine List, um sich des Tieres zu bemächtigen. Er beschmückte sein Angesicht mit dem Saft eines Krautes, klebete sich in Lumpen, band sich ein Bein beinahe bis an den Hals hinauf und gab sich auf diese Weise die Gestalt eines arbeitsamen Bettlers. So ging er zu dem Nachbarstamm und wartete auf Nober, den Eigentümer des kostbaren Pferdes in der Nähe der Zelte, wo er bald vorbeiziehen mußte.

Als er Nober heranliegen sah, rief er ihn jämmerlich um Hilfe an: „Ein armer Fremder! Seit drei Tagen liege ich hier ohne Wasser, unfähig, einen Schritt zu gehen.“ Ich sterbe. Hilf mir, Allah wird dir's lohnen.“

Nober bot ihm gütig sein Pferd an, um ihn von dannen zu seinem Stamme zu bringen. „Ich kann nicht auf“, fuhr der Vistige fort. „Hilf mir aufstehen.“

Nober, von Mitleid ergriffen, kam nahe herzu, führte das Pferd dicht an den Liegenden und half ihm in den Sattel.

Da plötzlich verwandelte sich der Bettler in einen kräftigen Mann. Er sprenge davon, dem verblüfften Nober zurufend: „Ich bin Doher. Nun habe ich dein Pferd, und du wirst es niemals wiedersehen.“

Nober rief ihm nach und bat ihn um ein einziges Wort.

Seiner Sache sicher, machte der Dieb in gehöriger Entfernung Halt und fragte höhnisch, welchen guten Rat Nober ihm denn noch mitzugeben habe.

„Du hast mein edles Tier genommen“, sprach Nober ruhig. „Da der Himmel dies zugegeben, wünsche ich dir Glück dazu; aber ich bitte dich herzlich, es niemals jemand zu erzählen, wie du dazu gekommen bist.“

„Und warum denn nicht?“ stutzte Doher.

„Weil“, erwiderte der edle Araber, „ein anderer Mensch vielleicht wirklich in deiner vorherigen, erbärmlichen Lage gefunden werden könnte. Aber dann könnte es sein, daß man ihm nicht hilft, denn man hält ihn einer ähnlichen Tat fähig, wie du sie begangen hast. So würdest du manche Tat des Mitleids verhindern.“

So sprach er und wandte sich ab. Doher, von der Wahrheit, dem Adel und der Schönheit dieser Worte plötzlich ergriffen, ritt herbei, sprang vom Rosse, gab es dem Eigentümer zurück und umarmte ihn gerührt.

Nober lud ihn in sein Zelt ein, wo beide Freundschaft schlossen für's Leben.



Noch besser

ist der Schuh von Goldmann
weil preiswert, elegant und gut!!!

Herrn-Halbschuh braun, elegante Form, weiß ged. . . 16,90, 14,90, 12,90	10,90	Herrn-Stiefel , prima Rindbox, bequeme breite und spitze Form 12,90, 10,90	8,90	Damen-Spangen schwarz, viele Ausführungen 8,90, 7,90	6,50
Herrn-Halbschuh schwarz, beste Ausführung, mod. Form 14,90, 12,90, 10,90	8,90	Herr.-Stiefel , la Boxk., eleg. mod. Form, Ringbesatz ohne Seitennaht 18,90, 16,90,	15,50	Damen-Spangen la. Lackleder, die schönsten Modelle . 12,50, 10,90, 8,90	6,90
Herrn-Halbschuh Lack m. Nubukeins. d. Aller- neueste . 19,75, 18,50, 16,90	14,90	Herr.-Sportsstiefel braun und schwarz, beste Qualität . 24,00, 18,50, 15,90	12,90	Damen-Spangen braun u. schw., milpa. Crepp- gummisohlen . 18,50, 16,90	13,90

Goldmann

Gebrüder



Wie kommen Sie zu billigen

Weihnachts-Geschenken?

Wenn Sie unsere **Gelegenheits-Angebote** extra billigen ansehen!

Kunst und Wissen

Ausgrabungen von Hohenzollernwappen im Kautajus

Wie der gotische Stil nach dem Kautajus kam vor einiger Zeit wurden im Kautajus bei Ausgrabungen Funde gemacht, die das Rätsel zu lösen scheinen, wieso sich im Kautajus Schloßer und Burgen im gotischen Stil befinden. Die Funde erinnern an die Zeit der Kreuzzüge und an die Rückkehr der Ritter aus dem Heiligen Lande in die Heimat, die durch diese Gegend führte. Diese Funde bestanden in einer Anzahl Wappen hochadeliger französischer und deutscher Geschlechter und in einer Reihe von Schilden, die das Wappen der alten Adelsfamilien führen. So wurde z. B. das Wappen der französischen Familie de Barje de Fargette tief in die Erde eingegraben aufgefunden. Am meisten Interesse zu erregen ist aber ein Wappen des Hauses Hohenzollern geeignet, das sich unter den Funden befand, und das bestimmte Schlüsse darauf zuläßt, daß sich in dieser Gegend ein Ritter aus dem Geschlechte der Hohenzollern längere Zeit aufgehalten habe. Durch diesen Fund finden eine Reihe von Erscheinungen Aufklärung, über deren Gründe man bisher noch nicht unterrichtet war. In manchen Gegenden des Kautajus, besonders in Grusien, befinden sich mehrere Schlösser, die ganz den gotischen Charakter aufweisen. Man wunderte sich früher darüber, auf welche Weise der gotische Stil hierher verpflanzt werden konnte. Jetzt hat man die Aufklärung dafür erhalten, denn diese Bauwerke hängen zweifellos mit dem Aufenthalt der deutschen und französischen Kreuzritter zusammen. Auch das Vorkommen der vielen reinfranzösischen Namen im Kautajus, das schon häufig zum Gegenstand geschichtlicher Untersuchungen gemacht worden ist, findet jedenfalls seine Erklärung in diesen Zusammenhängen mit der Zeit der Kreuzzüge. Die Ritter haben sich hier angesiedelt, da das Land reich an großen Natur Schönheiten ist. Sie haben natürlich ein großes Gefolge gehabt, das mit ihnen zusammen seine Wohnstätte hier aufschlug. Während dann die Ritter später wieder in ihre Heimatländer zurückkehrten, blieben die Leute des Gefolges hier im Kautajus wohnen und behielten ihre Namen bei. Den Nachkommen dieser Leute ist allerdings vom Franzosentum nichts mehr anzusehen. Sie sind vielmehr Vollblutrußen geworden. Die Hohenzollern, die dort mehrere Jahre gelebt haben dürften, sind aber sicherlich wieder nach Deutschland zurückgekehrt.

Weitere Entdeckungen im Mausoleum des Augustus. Aus Rom wird gemeldet: Die Ausgrabungen im Mausoleum des Augustus schreiten rüstig fort. Eine Marmorurne wurde entdeckt, die der Urne Agrippina im Capitolinischen Museum gleicht, der aber leider ein Stück fehlt. Auf dem erhaltenen Fragment stehen untereinander die Worte: sororis Augusti eingegraben. Man glaubt, daß es sich um die Urne handelt, die die Asche der Octavia, Schwester des Kaisers Augustus und Mutter des Marcellus, enthielt hat. Man hofft, andere wichtige Gegenstände zu entdecken, da man bis jetzt nur ungefähr den fünften Teil des Grabgewölbes untersucht hat, in dem die Mitglieder des Kaisergeschlechts der Julier bestattet worden sind.

Marianne von Willemers Nachlaß. Von der „Geheimrat Jean Andreassen Erbgemeinschaft“ ist dem Frankfurter Goethe-Museum der gesamte Nachlaß Marianne Willemers als Leihgabe überwiesen worden. Es handelt sich um etwa 170 Manuskripte, meist aus den Jahren 1808 bis 1832. Den Hauptbestandteil bilden 76 Briefe Goethes; dazu kommen die Antworten Mariannes und einzelne Gedichte der Dwan-Epoche; auch das berühmte Dornburger Gedicht „Dem aufgehenden Vollmonde“ findet sich unter den Handschriften. Damit ist der letzte große Nachlaß aus dem Goethekreise, der noch in pri-

Herren-Wlster

alle Preise, größte Ausw. 24⁰⁰
wahl . . . 65.00, 48.00

Herren-Anzüge

49.00, 39.00, 25.00

Gummi-Mäntel

25.00, 22.00, 16.00

Windjaden

prima Körper 11.00, 9.50

Damen-Mäntel

in Stausch 25.00, 16.00, 12.00, 9.75

Damen-Mäntel

schlante Größen, Velour 85.00, 25.00, 18.00

Mädchen-Mäntel

in Stausch, Velour, Ottomane 6.00

Baby-Mäntel

. 6.50

Rinder-Strickjaden

mit Wollpelz, billig, für 8 bis 12jährige Mädchen 7.00

Bettauflagen

. 11.00

Bettvorlagen

. . . 95 Pfa.

Burschen-Wlster

alle Preise, größte Ausw. 19⁵⁰
wahl . . . 48.00, 36.00

Burschen-Anzüge

45.00, 32.00, 18.75

Knaben-Anzüge

19.00, 15.00, 7.75

Breeches-Hosen

9.50, 8.50, 6.50

Damen-Kleider

elegante Popeline- und Nipskleider 45.00, 25.00, 18.00

Damen-Kleider

Hauskleider-Stoffe 15.00, 12.00, 9.50

Wadisch-Kleider

reine Wolle . . . 18.00, 12.00, 9.50

Mädchen-Kleider

alle Breislagen 2.50

Hausblusen

gestreift 4.50, 3.80

Woll-Blusen

einfarbig, Streifen und Karo 12.00, 8.50, 6.80

Werkaloberhemden

elegant, kariert 4.50

Binder

in vielen modernen Dessins 95, 75, 60 Pfa

Größte Auswahl in

Schlafdecken, Reisdecken, Tischdecken,
Sofadecken, Bettfedern, Linoleum bedruckte Ware
Inhalt-Ware
Wachstuche.

Beachten Sie bitte unsere Spezial-Wäscheenster.

Rammefeld & Co.

vater Hand war, an eine öffentliche Sammlung gekommen. In dem geplanten Erweiterungsbau des Goethe-Museums soll der Erinnerung an Goethes Suleika ein besonderes Zimmer geweiht werden.

Eine Heiligengruppe von 1 Million Mark Wert aufgefunden. Vor einiger Zeit ist in der Kirche von Guxdorf im Rheinland eine Heiligengruppe aufgefunden worden, die aus den frühesten Anfängen des Christentums stammt. Wie Sachverständige des Bonner Provinzialmuseums bei einer Besichtigung dieses wertvollen Fundes festgestellt haben, hat die Gruppe etwa einen Wert von einer Million Mark.

England für eine Modernisierung der Bibel. Wie „Sunday Chronicle“ hört, wird gegenwärtig eine Petition an die maßgebenden Stellen der Kirche von England vorbereitet, die sich für die Revision der Bibel im Sinne der modernen Entwicklung ausspricht. Diese Petition ist eines der Ergebnisse der lebhaften Bewegung für die Anpassung der christlichen Lehre an die neueren wissenschaftlichen Feststellungen, an der besonders der Bischof von Birmingham sehr aktiv beteiligt ist.

Wunderlicher Kugelblitz. Eine der sonderbarsten und vielleicht erschreckendsten Naturerscheinungen ist das Auftreten eines sogenannten Kugelblitzes, besonders wenn es außerhalb eines Gewitters erfolgt. Bei der großen Seltenheit dieser Erscheinungen ist wissenschaftlich die Mitarbeit weitest Kreise für die Sammlung von Beobachtungsmaterial erwünscht. Mit machen daher besonders auf eine kugelblitzartige Erscheinung aufmerksam, über die das physikalisch-meteorologische Observatorium Davos in der Meteorologischen Zeitschrift berichtet. Die Erscheinung wurde am 3. August nachmittags beobachtet. „Der anwesende Beamte“, heißt es dort, „war über den Schreieisig gebeugt, als er ein plötzliches Zischen, das vom geöffneten oberen Fensterflügel herzukommen schien, erschrekte. Beim Aufblicken sah er etwa 1 1/2 Meter über sich eine rot leuchtende Flamme, die ähnlich einer Rakete vorbeizog und mit lautem Knall in der Mitte des Zimmers etwa 2 1/2 Meter über dem Fußboden erschoss.“ Durch die geöffnete Tür des Nebenzimmers sah ein anderer Beamter die Erscheinung aus etwa vier Meter Entfernung. Ihm schien ihr Aufblitzen dem vergleichbar, das beim Abfeuern eines Geschützes zu beobachten ist. Knall und Lichterscheinung erschreckten den ersten Beobachter zwar, aber der Knall wurde in den anstoßenden Zimmern nicht gehört. Nach dem Erlöschen des Kugelblitzes trat eine Geruchswahrnehmung auf, die als schwefelartig bezeichnet wurde, ohne daß jedoch damit der wahre Charakter getroffen sein dürfte. Die Sicherung der elektrischen Leitungen war durchgebrannt, sonst waren die Anlagen unbeschädigt. Eine Viertelstunde nach dem Auftreten des Kugelblitzes setzte ein ziemlich starker Regen ein, und auf dem Observatorium wurde starke elektrische Störungen registriert. Eigentliche Gewitterentladungen wurden nicht beobachtet, in der vorhergehenden Nacht war ein schwaches Gewitter an Davos vorbeigezogen.

Senkt sich die Nordseeküste? Die Untersuchungen über die angebliche Senkung der Nordseeküste, die hauptsächlich von dänischer Seite unternommen worden sind, haben die Preussische Geologische Landesanstalt in Berlin veranlaßt, sich ebenfalls mit dieser Frage zu beschäftigen. Um ein möglichst umfangreiches Forschungsmaterial zu erhalten, wendet sich die Anstalt an die Fischdampferkapitäne in der Nordsee mit der Bitte, ihre Torfstöße, die beim Fischen aus 40 bis 60 Meter Tiefe guttagig gefördert werden, zur Verfügung zu stellen. Dabei sind Angaben von Wert, wo und in welcher Tiefe der Torf gefischt wurde, ob der Torf in losen Schollen oder in zusammenhängender Schicht am Meeresgrunde liegt, und ob etwa unter ihm Sand, Lehm oder Muscheln liegen.

Pelzwaren

Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke
 Jeder-Befleidung finden Sie als passende Weihnachtsgeschenke in größter Auswahl zu billigsten Preisen bei ::

Pelz- Urban



Weintellerstraße 13
 Einkauf roher Felle

Fernsprecher 761
 zu höchsten Preisen

Praktische Weihnachtsgeschenke

- Wäschewannen** unterwühlisch
 im Wollbad verzinkt, kein Eintrocknen, kein Faulen, kein Rosten. Starke, kräftige Ausführung. Preis von 14.00 Mark an
- Washboards** Washboards Washbretter
 Badewannen Mt. 17.50
 verz. Wannen, oval 50 55 60 cm Mt. 2.20 2.50 3.00
 verz. Wannen, rund 52 56 60 cm Mt. 2.90 3.60 4.00
- Eimer** emailliert, 28 cm Mt. 0.95
- Wäschetische** 6.00
Wäscheständer rund 1.50
Salatbesteck 1.00
Kaffeemühlen In Wert 2.50
1 Satz Töpfe marmoriert 10 bis 20 cm 8.50
1 Satz Töpfe Aluminium 10 bis 20 cm 8.50
Brotbacken Aluminium rund 4 Pfund 6.00
Brotbacken Aluminium rund, 6 Pfund 7.00
- Thermosflaschen** von 1.25
Quirlgarnitur nur 3.00
1 Nachtgeschirr grau nur 0.50
Spiritusgaslocher von 4.50
Gaslocher 1flammig 2.50
Gaslocher 2flammig Mt. 12.00
Fleischwölfe verzinkt Mt. 7.00
Reibmaschinen 1.80
Brotbrotel prima Messer 6.00
Roblenkästen In Muster 4.00
Britt- Träger kräftig 1.80
Brotmaschinen 14.00
Wärmflaschen 2.00
Rüchewaagen herrliche Muster
Elektrische Platten 9.00
Zeitungshalter 3.20
Kleiderhalter 1.70
Wasch- und Bringmaschinen
Einkochapparate und Gläser
Goldplatten von Mt. 13.00
Gänsebratpfannen 4.00

Paul Scheer
 Eisenhandlung
 Beachten Sie meine Schaufenster!

Hohensteiner Tuchhandlung Ernst Beyer

Du sollst an allen Tagen Tuch-Beyers Stoffe tragen. Weil sie zu allen Zeiten Nur Freude Dir bereiten!

Das Weihnachtsgeschenk von dauerndem Wert das den Beschenkten wirklich Freude macht, ist der Stoff zu einem soliden, aparten, längst erwünschten Kleidungsstück, ganz gleich ob

Anzug, Hose oder Paletot.

Sie kaufen dies Geschenk am vorteilhaftesten im ältesten und leistungsfähigsten Tuchgeschäft im weitesten Umkreis dem einzigen Tuchspezialgeschäft und größtem Lager am Platz, in der

Hohensteiner Tuchhandlung Gegr. 1810
Ernst Beyer Gegr. 1810
 Fernruf 350 Altmarkt 36
 Hohenstein-Ernstthal

An allen Adventssonntagen von 11 bis 6 Uhr geöffnet.
 Beachten Sie mein Schaufenster!
 Gutarbeitende Schneider werden jederzeit gern nachgewiesen

Praktische Geschenke

für den

Weihnachtstisch

- kaufen Sie bei mir preiswert und gut
- Eisenbahnen u. Dampfmaschinen sowie Modelle**
 Christbaumschmuck und Christbaumständer
 Laubsägegarnituren, Werkzeugkästen
- Schlittschuhe** blank und vernickelt **Rodelschlitten** mit und ohne Lebhne
- la Solinger Stahlwaren**
 Platten, Brothobel, Haushaltwaagen, Brotbackemaschinen
- Gaslocher und Gaslochertische**
 Wäschetische emailliert und lackiert
- Herde, Dauerbrandöfen** emailliert und schwarz
 Kohlen- und Brikettöfen, Ofenschirme und Ofenvorsetzer
- Wasch- und Bringmaschinen**
Wasch- und Badewannen
 außerdem Haus- und Küchengeräte aller Art
 sowie Eisentwaren und Werkzeuge.

J. G. Rister, Eisenhandlg.
 Chemnitzer Straße 15.

Adventssonntage ist mein Geschäft geöffnet
Das große Reinemachen
 beginnt!
Die Preise
 in allen Sachen, besonders in Damenmänteln
 auffallend billiger!

Die große Völkertwanderung
 aus dem ganzen Sachsenlande und über die Grenzen hinaus zum
 „Ehrlichen Ernst“
beweist, daß der Mann
 durch sein Pfaffenlager und fast keine Spesen, dabei die billigen Preise,
jeden Kunden zufriedenstellt!
 und durch günstigen Einkauf nur bester Qualitäten seine Dauer-
 kundenschaft vergrößert.

Zum Verkauf gelangen ca. **3000**
Herrn-Mäntel, Paletots, Schwedenmäntel, Gehrockpaletots,
Leberzieher, schwarz mit Samttragen (Ersatz für Maß),
Samtgarn-Anzüge in allen Farben, sowie Lanzanzüge,
Smolings und Gehröde

Für Auto- und Motorradfahrer: Gled. Zuvorpelze, Lederbekleidung,
 Kletterwesten, Leberanzüge usw.
Reiche Auswahl in Gummimänteln, Windjacken,
 Kinderanzügen und Mänteln
Arbeiter-Garderobe für alle Berufe

Auch für die vermögtesten Damen habe ich: Pelzmäntel (Elektrif),
 Seidplüsch-Mäntel, herrliche
 Dromon- und Tuchmäntel, gefuttert und ungefütert, mit und ohne
 echten Pelzbesatz, in allen Farben und Preislagen von RM. 15.00 an

Große Auswahl moderner Kostüme (Ersatz für Maß)

Spottbillig gebe einen Posten Plüschjacken sowie einen
 großen Posten Herren- und Damenmäntel ab

Für Skifahrer: Elegante Skianzüge für Herren
 und Damen sowie Einzelhosen

Unterhalte, wie schon längst bekannt, ein großes Lager nur erstklassiger
 in- und ausländischer Herren- und Damenstoffe in modernen Mustern.
 Nur ehrlichen und mit betananten Leuten gewähre ich Teilzahlung. Bei
 Barerkaufen von RM. 100.00 an erfolgt kostenlose Abholung mit einem
 meiner Autos.

Tuch- und Konfektionshaus

Karl Ernst Fiedler

gegenüber dem **Robenstein** Limbacher Straße 13
 „Wildschützchen“ Fernsprecher 33233
 Direkte Haltestelle der Autolinie Siegmars-Limbach. — 8 Minuten von der
 Straßenbahn: haltstelle Gasthof Siegmars und dem Bahnhof Siegmars.

Das schönste Festgeschenk
 ist ein
Photo-Apparat

Sie finden in meinem Geschäft die größte Auswahl der
 „Ica“, „Ernemann“, „Contessa-Nellel“ und „Agfa“

Drogerie und Photohandlung
Oskar Fichtner
 Dresdner Straße 8 Ruf 59

Weihnacht naht!
 Die denkbar günstigste Einkaufsmöglichkeit bietet Ihnen unser kulantest

Teilzahlungs-System

1/5
 zahlung! Mark 55.- 66.- 72.-
 75.- 85.- bis 120.-

Anzüge, Mäntel, Paletots **Bequeme**
Regenmäntel **Wochen-**
raten!

Damen-Mäntel, Kleider, Strickjacken und Kostüme
 Mark 23.- 32.- 40.- 55.- 62.- bis 120.-
 Bett-, Leib- und Tischwäsche, Gardinen usw.

Berliner Kredithaus „Güd-Or“

Hohenstein-Ernstthal, Dresdner Straße 63
 Eingang vom Tur. Ausweis mitbringen!
 An den Adventssonntagen bis 6 Uhr geöffnet.



Fürs Weihnachtsfest

empfehle ich mein vornehmen Herren-, Damen-Stoffen reichhaltiges Lager in au äußerst billigen Preisen. **Marx Holzmüller, König-Albert-Str. 57 Ede Melanchthonstr.**

Herrenartikel

Weihnachts-Preise



Oberhemden	Bertal und Beir, neueste Dessine	8.95, 6.95, 5.50	4.95
Oberhemden	Trifoline, letzte Neuheiten	12.75, 11.75, 10.95, 10.50, 10.25	7.25
Oberhemden	weiß	12.50, 9.75, 8.75, 7.95, 6.95	4.95
Kragen	4-fach-Mako, neueste Formen	0.85	0.70
Dornbuschkragen	bestes Bielefelder Fabrikat		1.10
Halbsteife Kragen		1.35, 1.25	1.00
Kragenschoner	Kunst-Seide, Wolle, Wolle mit Seide	6.50 bis	0.95
Handschuhe	Tricot mit und ohne Futter	2.95, 2.25, 1.65	1.50
Handschuhe	Nappaleber, gefüttert u. ungefütert	7.25, 6.75, 5.95	5.75
Nachthemden	Semdentuch und Warchent	7.50, 6.95, 5.95, 5.75	5.75
Schlafanzüge	Trifolin, Battist Flanel	21.95, 16.75, 15.75	12.95
Suchgarnaschen		4.95, 4.50	3.95
Goden			
	W'wolle, Fior	1.50, 1.20, 1.15, 0.95	0.80
	W'wolle, Seide	3.25, 2.95, 2.65, 2.50, 2.25	
Sofenträger	Endwellu. Gummi mit Leder	3.75 bis	0.50
Sofenträgergarnituren		5.75 bis	1.50



Für Ihre Weihnachts-Einkäufe

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in hochwertigen Qualitäten zu außerordentlich niedrigen Preisen

Ulster beste Ausführung, zum Teil auf Seide, feinste moderne Stoffe

Paletots und Gehrock-Paletots mit Samtkragen, moderne Formen

Loden- und Gummimäntel bewährte erstklassige Fabrikate

Anzüge in bekannt guter und moderner Ausführung, neueste Stoffe

Sport-Anzüge mit langer und kurzer Hose in sicapazierfähigen Qualitäten

Smoking und Tanz-Anzüge in feinsten Ausführung

Joppen warm gefüttert, in allen Größen und Preislagen, besonders billig

Haus-Smokings große Auswahl, mollige Stoffe

Knaben-Ulster und -Pyjaks in vielen Preislagen, entzückende Formen

Original Kielet Anzüge in bewährten Qualitäten

Knaben-Anzüge neueste Fassons, vom einfachsten bis feinsten

Knaben-Lodenmäntel und -Joppen

Breecheshosen, Knickerbocker, Kletterwesten

Gestreifte Hosen, Arbeitsbekleidung

Windjacken enorme Auswahl, mit und ohne Futter

Großes Lager feinsten Herrenstoffs Verkauf auch ohne Auflegungs-zwang

Franz Heinz, Schneidermeister

Weinkellerstrasse 21, neben Hotel Schweizerhaus
 Fernruf 399 Fachmännische Bedienung Fernruf 399

Ein praktisches Weihnachtsgeschenk

ist ein

Gitarren - Spielapparat

Derselbe paßt auf das Griffbrett einer jeden Gitarre oder Laute und können Sie sofort die feinsten Akkorde spielen.

In luftigen Höhen Gitarren, Lauten, Mandolinen große Auswahl.

Paul Leipziger

Mittelstraße am Neumarkt
 Musikinstrumenten-Vertretung und Fabriklager

Willkommene Weihnachtsgeschenke

Solinger Stahlwaren

Jedes Stück unter Garantie

Rasiermesser . . . Stück 4.50 5.50 6.- 6.50
 Rasierapparate . . . Mt. 1.50 3.- 4.80
 Rasierklingen, Rohbart . . . 15, 35 Pfa.
 Streichmesser . . . Mt. 0.90 1.40 1.80
 Rasierseife, Pinzel, Alaunstein
 Rasiergarnituren . . . von Mt. 1.50 an
 Haarschneidemaschinen für Babikopf Stück Mt. 3.- Herren " 3.-

Scheren, alle Sorten

Taschenmesser . von Mt. 8.- bis Mt. 0.35
 Scherens 1/2 Dbd. von Mt. 7.80 bis Mt. 15.-
 Alpaka-Scherens 1/2 Dbd. von Mt. 18.-
 Alpaka-Schlüssel 1/2 Dbd. v. Mt. 5.10 bis 7.20
 Alpaka-Staffelöffel 1/2 Dbd. von Mt. 2.70 bis Mt. 3.60

Alpaka-Silber

90% Silberauflage mit 20 Jahre Garantiechein
 Schlüssel . . . 1/2 Dbd. Mt. 19.80
 Staffelöffel . . . 1/2 Dbd. Mt. 10.80
 Geflügelscheren, Brothobel.
 Nur prima Qualität. Billige Preise.

Paul Scheer

Eisenhandlung
 Beachten Sie meine Schaufenster!

Rasiermesser, Scheren, Rasierklingen, Haarschneidemaschinen und alle Stahlwaren werden sorgfältig geschliffen.

Hermann Schmidt

Butterhandlung, Altmarkt 240
 Fernruf 240
 empfiehlt zur Weihnachts-Väterei zu billigen Preisen:

Hochfeine Stückchen- u. Gührahn-Butter

Altfesteinste Schmelzbutter u. verschiedene Schmelzmargarine
 Würfelmargarine bestbekannter Marken
 Schweineschmalz, Palmöl, Reibkäse, Quark, gute Eier und Büchsenmilch.

Außerdem: Schweizerkäse, Delikatess- und verschiedenen anderen Käse

Wollen

Sie Ihr Heim mit einem schönen

Beleuchtungs-Körper

schmücken, so bemühen Sie sich an mir, der Weg lohnt sich.

Elektrische Blatten

Preise sehr niedrig.
 Ratenszahlung gestattet.

Ausführung elektr. Licht-, Kraft- u. Signalanlagen jeden Umfanges

Wilhelm Neuther, Wilhelmstraße 6.

Fernsprecher 455.

Weihnachts-Ausstellung 1927!

Karl J. Marx / Weinkellerstraße

Ersstes und größtes Zigarren-Spezial- und Versandgeschäft am Platze

Seit ca. 30 Jahren bestbekannte Bezugsquelle, insbesondere zu Weihnachts-einkäufen für Hohenstein-Ernstthal und Umgegend.

Geschenkpackungen in allen denkbaren Ausführungen und Preislagen.
 Bitte um gefällige Besichtigung meiner konkurrenzlosen Ausstellungen, in besonderen meiner vier Schaufenster.

Feinstes Havanna Importen. Fernsprecher 141.

Da
 Am
 einigten
 Unter d
 tragen,
 wiederu
 während
 nahmte
 Prozent
 Prozent
 anteil
 für die
 Patente,
 Bill auf
 Höhe v
 Green-B
 Repräse
 anderen
 aus par
 den, so
 werden
 Berabsh
 haben si
 der Ch
 partisan
 Regierung
 unterstüt
 In
 Freigabe
 daß die
 aller U
 und Br
 direkten
 Die Bet
 bei einer
 reicht d
 hundert
 Teil in
 damit i
 bezahlen
 Landsan
 Die Sun
 Gesellsch
 trächlich
 herausge
 deutsche
 auf rund
 50, die
 nen Mar
 die Bert
 berung
 zeichnet
 Millionen
 Millionen
 größeren
 Firmen
 fabrik S
 Eismach
 schiedene
 schäften u
 Freigabe
 Wirtschaft
 tern.
 Mit
 parteilich
 Freunden
 nicht über
 genau fo
 Die Frei
 Natur un
 Hauptsach
 digt. Si
 der Unar
 in Ameri
 Union ip
 politischen
 lichten u
 Bill fügen
 striellen,
 Patente
 fen Wibe
 deutschen
 ternation
 zu einem
 Krieg un
 Handelsst

Handel und Wirtschaft

Beilage zum Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Nr. 286

Freitag, den 9. Dezember

1927

Das deutsche Vorkriegseigentum in Nordamerika

Von Arthur Märzli

Am 15. Dezember tritt der Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika zusammen. Unter den zahlreichen Gesetzentwürfen und Anträgen, die ihm vorliegen werden, befindet sich wiederum die sogenannte Green-Bill, die das während des Krieges in der Union beschlagnahmte deutsche Privateigentum bis zu 80 Prozent zurückgeben will. Die restlichen 20 Prozent sollen aus den amerikanischen Jahresanteilen der Dawes-Zahlungen gedeckt werden. Für die Ausnutzung der einbehaltenen deutschen Patente, Schiffe und Radiostationen sieht die Bill außerdem eine Pauschalabgabe in Höhe von 100 Millionen Dollar vor. Die Green-Bill ist zwar in der vorigen Session vom Repräsentantenhaus angenommen, aber von der anderen gleichgebenden Körperschaft, dem Senat, aus parteipolitischen Gründen verschleppt worden, so daß sie erneut eingebracht und beraten werden muß. Die Aussichten ihrer endgültigen Verabschiedung in diesem Tagungsabschnitt haben sich insofern etwas gebessert, als der Bill der Charakter der Ueberparteilichkeit (Non-partisan-Bill) verliehen worden ist. Auch die Regierung will das Gesetz mit allen Mitteln unterstützen.

In Deutschland wird die Bedeutung der Freigabe noch stark unterschätzt. Es ist richtig, daß die Zahl der Industrieunternehmen aller Art, Banken, Versicherungsgesellschaften und Privatpersonen, die aus der Freigabe direkten Nutzen ziehen, verhältnismäßig klein ist. Die Beträge, um die es sich dabei handelt — bei einer nur sechsprozentigen Auszahlung erreicht die Gesamtsumme immer noch einige hundert Millionen Dollar — fließen aber zum Teil in Devisen der deutschen Wirtschaft zu, die damit ihre Rohstoffkäufe für längere Zeit bezahlen kann, ohne die hochverzinslichen Auslandsanleihen in Anspruch nehmen zu müssen. Die Summen, die bei der Freigabe für einzelne Gesellschaften in Betracht kommen, sind sehr beträchtlich. Es sollen nur einige Beispiele herausgegriffen werden. So schätzt der Norddeutsche Lloyd sein beschlagnahmtes Eigentum auf rund 80, die Hamburg-Amerika-Linie auf 50, die Flensburger Dampfer Co. auf 6 Millionen Mark. An der Spitze der Großbanken steht die Berliner Handelsgesellschaft mit einer Forderung von 22 Millionen. Ebenso viel verzeichnet die Schokoladenfabrik Stollwerck, 5,3 Millionen die Chemische Fabrik Heyden, 7 Millionen die Kammgarnspinnerei Stöhr. Mit größeren Guthaben erscheinen die bekannten Firmen Drenth & Koppel, die Maschinenfabrik Humboldt, die Gesellschaft für Lindes Eismaschinen, ferner fast alle Großbanken, verschiedene Zementfabriken, Versicherungsgesellschaften und einige hundert Privatpersonen. Die Freigabe könnte die Kapitalnot der deutschen Wirtschaft für längere Zeit wesentlich erleichtern.

Mit der Kennzeichnung der Bill als überparteilich sind aber die Gegensätze zwischen den Freunden und Gegnern der Freigabe noch lange nicht überbrückt. Die Ansichten gehen heute noch genau so weit auseinander wie im Vorjahre. Die Freigabe ist an und für sich rein politischer Natur und wird von den Befürwortern in der Hauptsache mit politischen Argumenten verteidigt. Sie ist der Ausdruck des Grundgedankens der Unantastbarkeit des Privateigentums, der in Amerika sehr hohe Bedeutung besitzt. In der Union spielen aber stärker als anderswo in allen politischen Angelegenheiten wirtschaftliche Rücksichten und Bedenken hinein. Die Gegner der Bill legen vornehmlich in den Kreisen der Industriellen, die an der Einbehaltung der deutschen Patente stark interessiert sind. Besonders scharfen Widerstand findet die Entschädigung an die deutschen Schiffahrtsgesellschaften. In der internationalen Seeschiffahrt rüstet man nämlich zu einem Tarifkampf. Die Wunden, die der Krieg und der Friedensvertrag der deutschen Handelschiffahrt schlugen, sind zwar noch lange

nicht geheilt, aber der zähe Hanseatengeist erobert sich seine alte Stellung im Seeverkehr allmählich zurück: der deutsche Anteil am Personen- und Frachtenverkehr zur See wächst von Jahr zu Jahr. Die Ausschaltung der deutschen Handelschiffahrt hat aber den amerikanischen Schiffahrtsgesellschaften großen Nutzen gebracht; diese befürchten nun, daß die Entschädigungen den Wettbewerb der deutschen Handelschiffahrt wesentlich verstärken könnten.

Der Grundgedanke der Unantastbarkeit des Privateigentums wird allerdings auch von diesen, gegen Konkurrenz sehr empfindlichen, Kreisen anerkannt. Ihr Widerstand richtet sich demgemäß, abgesehen von einigen Extremisten, nicht grundsätzlich gegen die Freigabe, sondern vornehmlich gegen den Inhalt der Green-Bill. Die letzte Denkschrift des Reparationsagenten Parter Gilbert hat ihrer Agitation neuen Antriebsstoff geliefert. Die Ansichten des amerikanischen Finanzbeobachters über die finanzielle Entwicklung der Ausgaben des Reiches, der Länder und Gemeinden sowie die kritischen Auslassungen über das weitere Funktionieren des Dawesplanes haben auch in Amerika Zweifel an der Erfüllbarkeit der deutschen Reparationsverpflichtungen geweckt. Die Gegner der Bill versuchen, diese Stimmung für sich auszunutzen und die wachsende Erkenntnis der wirtschaftlichen Unmöglichkeit der Zahlungsleistungen in einen bösen Willen Deutschlands umzudeuten. Wenn auch keine Aussicht besteht, den extremen Standpunkt, das deutsche Privateigentum als Pfandobjekt einzubehalten, durchzusetzen, so hoffen sie doch, auf diesem Wege die Freigabe zumindest nach ihren Wünschen gestalten zu können. Diesem Zweck soll auch der Hinweis auf die Bestimmungen des Friedensvertrages dienen, die Deutschland verpflichten, die Auslandsanleihen, deren Vermögen von fremden Staaten eingezogen worden ist, zu entschädigen. In der erwähnten Denkschrift des Reparationsagenten spielte auch das eine Milliarde Mark erfordernde Kriegsschadenschuldengesetz eine Rolle. Daran knüpft die Opposition an und vertritt die Ansicht, daß auch die in Amerika Geschädigten in das Gesetz einbezogen werden könnten. Daß Deutschland diese Leistungen nicht auszuführen vermag, braucht hier nicht näher dargelegt zu werden. Diese Forderungen sind unlogisch, denn sie müßten, falls sie erfüllt werden sollten, die deutsche Finanzgebarung in Verwirrung bringen. Das widerspricht aber der Politik des Reparationsagenten, dem Dawesplan und der Ansicht der amerikanischen Regierung. Die Forderungen lassen aber auch die Unantastbarkeit des Privateigentums außer Acht, das die Mehrheit des Repräsentantenhauses durch ihren vorjährigen Beschluß vor jedem staatlichen Zugriff bewahrt haben will.

Die Taktik der Opposition im Senat gegen die Green-Bill soll man in Deutschland nicht unterschätzen. Sie zu überwinden liegt aber auch kein Anlaß vor; denn die überwiegende Mehrheit des amerikanischen Volkes ist für die Freigabe. In ihrer Spitze marschieren in diesem Falle die Deutsch-Amerikaner, auf deren anschließende Stimmenzahl bei der kommenden Präsidentschaftswahl keine Partei verzichten kann. Wie das Kompromiß aussehen wird, das die Joint-Kommission nach den Beschlüssen des Repräsentantenhauses und des Senats zu formulieren haben wird, ist noch nicht klar zu übersehen; in den Kreisen der Deutsch-Amerikaner wird die Ansicht vertreten, daß der Senat höchstens 60 Prozent der Vermögen sofort freigeben wird. Die übrigen 40 Prozent sollen durch Aufrechnung der amerikanischen Privatforderungen und der Regierungsansprüche einbehalten werden. Ob die Green-Bill im Senat stark beschleunigt werden wird oder nicht, kann nicht vorausgesagt werden, es ist aber bestimmt damit zu rechnen, daß die Entscheidung über die Freigabe des deutschen Privateigentums in dieser Session endgültig fallen wird.

Vergleich der Lebenshaltungskosten

Von Sir Josiah Stamp, Mitglied des Dawesausschusses

Die Durchführung eines jeden Wiederaufbauplanes für eine erschütterte Volkswirtschaft verlangt eine außerordentliche Geduld und ein händiges Pulsfühlen der Wirtschaft, um festzustellen, inwieweit die dem Wiederaufbauplan zugrunde liegenden Gedanken verwirklicht sind. Das beste Mittel, den Pulsschlag einer Wirtschaft zu kontrollieren und ihren Gesundheitszustand festzustellen, ist die Beobachtung der Lebenshaltung.

Mit fortschreitender Gesundheit wird sich auch das Maß der Lebenshaltung bessern. Erstrebt man unter diesem Gesichtswinkel eine Untersuchung des europäischen Lebensstandards in den letzten Jahren, so muß man sich zunächst darüber klar sein, daß jeder Vergleich zwischen dem Lebensstandard des Jahres 1913 und heute natürlich verschiedene Ergebnisse zeitigen wird, nachdem ob man Rußland in die Betrachtun-

gen mit einbezieht oder nicht. In jenem Lande ist der Lebensstandard in den letzten Jahren ganz außerordentlich gesunken. Es erscheint mir daher zweckmäßig, bei einem Vergleich zwischen den Kosten der Lebenshaltung Europas vor und nach dem Kriege zunächst einmal Rußland ganz aus dem Spiel zu lassen.

Ferner ist es von erheblicher Bedeutung für das Ergebnis der Prüfung, ob man bei den Untersuchungen auch die Beschäftigungslosigkeit in den einzelnen Ländern berücksichtigt, oder ob man seine Analysen nur auf die Lohngestaltung beschränkt. Wer eine Stellung hat, genießt einen weit besseren Lebensstandard als derjenige, der etwa nur von der vom Staate gewährten Unterstützung lebt.

Zieht man nun die Beschäftigungslosigkeit bei der Untersuchung mit in Betracht, so muß man ohne weiteres feststellen, daß in einigen

Ländern die Lebenshaltung der Vorkriegszeit gegenüber ganz erheblich gesunken ist. Besonders in Deutschland ist ein wesentliches Sinken festzustellen, während in Frankreich eine geringe Verminderung des Lebensstandards der Vorkriegszeit gegenübersteht. Soweit England in Frage kommt, scheint mir das Ergebnis zweifelhaft zu sein.

Betrachten wir nur die Lohngestaltung, so liegt der Lebensstandard heute etwas höher als vor dem Kriege. Das wird zum Beispiel auch durch die sogenannten Baldwin- und Balfour-Untersuchungen und auch durch die Erhebungen, die Prof. Bowley und ich vorgenommen haben, bestätigt. Gerade in England aber muß man die Feststellung treffen, daß seit Beendigung des Weltkrieges die Kurve der Beschäftigungslosigkeit und die Lohnkurve stets im gleichen Maße angestiegen sind. Hieraus ergibt sich ohne weiteres die Lehre, daß es nicht ratsam ist, einem höheren Lebensstandard zuzustreben, solange dieser nicht durch die innere Kraft der Wirtschaft gerechtfertigt ist und etwa nur auf Kosten der Vergrößerung der Beschäftigungslosigkeit erzielt ist.

Sucht man nun nach Gründen für das Absinken des Lebensstandards in Europa, so denkt man natürlich sofort an die Einwirkung der Reparations- und Schuldenverpflichtungen. In welchem Ausmaß nun ist das Sinken der Lebenshaltung in den einzelnen Ländern auf deren Reparations- bzw. Schuldenverpflichtungen zurückzuführen? Dieser Faktor hat tatsächlich zurzeit noch wenig Einfluß gehabt, weil weder Reparationen noch Schuldenverpflichtungen bisher in nennenswertem Ausmaß aus dem eigenen Vermögen gezahlt worden sind. Wo tatsächlich Zahlungen stattgefunden haben wie in Deutschland, sind die Gelder meist durch Anleihen aufgebracht worden, die von den Gläubigern in die Schuldnerländer gewährt wurden. Eine wirkliche Uebertragung von Volksvermögen von einer Nation auf die andere hat eigentlich noch nicht stattgefunden.

Durch Anleihen oder durch eine Hypothekalisierung der Aktiven des Landes oder auch mit Hilfe einer geschickten Steuerpolitik läßt sich ein künstlich hoher Lebensstandard länger aufrecht erhalten als man annehmen sollte, weil länger jedenfalls als er durch die innere Kraft der Volkswirtschaft gerechtfertigt ist. Die Besteuerung für die Zwecke der Schuldentilgung drückt die Arbeiterschaft in den meisten Ländern noch nicht wesentlich, da die Hauptsteuerlast auf dem Einkommen und dem Vermögen der begüterten Klassen liegt.

Werden aber einmal die Schulden auf dem Wege eines Ausfuhrüberschusses Europas tatsächlich bezahlt, dann werden wirkliche Werte und Arbeitskraft in Form von Waren das Land verlassen, ohne daß irgendeine Leistung der Gegenseite dem Volkvermögen zugute kommt. Der Lebensstandard in den einzelnen Ländern muß dann notwendigerweise sinken, weil Werte ohne entsprechenden Gegenwert hinausgehen, und der verbleibende, nunmehr geringere Rest des Nationalvermögens unter die gleichbleibende Anzahl Landesbewohner geteilt werden muß. In

Deutschland sind weder die Auswirkungen des Krieges noch die Folgen der Inflation und der ihr folgenden wirtschaftlichen Desorganisation überwunden. Obwohl Deutschland seit 1923 Beachtenswertes in der Wiederaufbauarbeit geleistet hat, ist das absolute Volksvermögen, verglichen, noch recht gering.

Die Zollwälle, die insbesondere die durch den Friedensvertrag neuentstandenen europäischen Staaten um ihre Gebiete gezogen haben, wirken zweifellos im Sinne einer Erschwerung der Verdienstmöglichkeiten und damit einer Verschlechterung der Lebenshaltung. Es ist sehr schwer, wenn nicht unmöglich, diesen Erschwerungskoeffizienten ziffernmäßig anzugeben. Kein Zweifel kann jedoch darüber bestehen, daß die Handelsmöglichkeiten mit jeder neuerrichteten Zollschranke geringer werden. Ein Abbau der Handelschranken und eine Förderung des freien Warenverkehrs würde also durchaus die Aussichten für eine Hebung des Lebensstandards verbessern.

Wenn wir feststellen wollen, ob wir die vor dem Kriege gültigen normalen Bedingungen für die Lebenshaltung wieder erreicht haben, so muß zunächst darauf hingewiesen werden, daß sich bei der äußerst wechselvollen und sich rasch verändernden Weltwirtschaft der Begriff „normale Bedingungen“ schwer umreißen läßt. Wir dürfen die Vorkriegsverhältnisse jedenfalls nicht ohne weiteres auf die heutigen Zustände übertragen. Ich glaube nicht, daß wir seit dem Jahre 1921 bereits einen Zeitabschnitt von genügendem Ausmaß durchlebt haben, um zu einer richtigen Einstellung gegenüber den heutigen Wirtschaftsverhältnissen zu gelangen. Wir werden auch in Zukunft noch lange Zeit nach einem Normaljahre Ausschau zu halten haben, bis die Anpassung der Preise an die neue Weltlage in den hauptsächlichsten Industrieländern stattgefunden hat. In Frankreich ist diese Anpassung keineswegs endgültig erfolgt. Auch in Italien kann man noch nicht davon sprechen.

Bestehen aber Aussichten für eine Besserung des europäischen Lebensstandards? Und wie würde eine solche Verbesserung etwa vor sich gehen? Ich halte es für durchaus möglich, daß die europäischen Länder, was den auf die Einzelperson kommenden Anteil des Nationalvermögens anlangt, ein höheres Niveau erreichen können als vor dem Kriege. Dieser Lebensstandard wird sich jedoch in doppelter Weise von dem Standard der Vorkriegszeit unterscheiden. Erstens wird er sich nicht so schnell verbessern als dies in der Vorkriegszeit der Fall war, und zweitens wird der europäische Lebensstandard im Vergleich zu demjenigen anderer Weltteile niedriger sein.

Die Annullierung der interalliierten Schulden und die Streichung der Reparationen würden sicherlich ein wesentliches Moment zur Besserung der Lebenshaltung bilden. Zum mindesten würde ein solcher Schritt den allseinen Lebensstandard Deutschlands und Frankreichs außerordentlich heben, während er für Großbritannien vielleicht nur eine geringe Besserung bringen würde.

Die Bedeutung des Braugewerbes

Einer der größten Arbeitgeber — Millionen als Steuern

Das Braugewerbe nimmt nächst der Montan-, Textil- und chemischen Industrie eine führende Stellung in der deutschen Wirtschaft ein. Das in der deutschen Brauindustrie in 13 000 Betrieben vor dem Kriege investierte Kapital bezifferte sich auf 3,25 Milliarden Mark. Die Löhne und Gehälter erreichten die Höhe von 185 Millionen Mark pro Jahr. Während des Krieges sind die Betriebe auf 7500 zusammengedrumpft, sind aber im Jahre 1924 wieder auf 10 914 gestiegen. Dazu kommen noch 14 513 Hausbrauereien mit einem Zehnersausstoß bis zu 30 Hektoliter. Ganz abgesehen von dem großen Interesse der Landwirtschaft an der Brauindustrie erfordern die Herstellung und der Vertrieb des Bieres die Mitarbeit weiterer Kreise der Industrie, des Handwerks und des Handels. Desgleichen beanspruchen der Transport und der Austausch eine große Arbeitsleistung und ein zahlreiches Personal.

Für die wirtschaftliche Bedeutung des Braugewerbes spricht die gewaltige Zahl der direkt und indirekt in dieser Industrie Beschäftigten. Im Jahre 1913 waren in den deutschen Brauereien 124 833 gewerbliche Arbeiter beschäftigt. Dazu kamen rund 20 000 Brauereiangestellte und Beamte. Die Gesamtzahl der nach der Berufs- und Gewerbebeziehung im Jahre 1907 im Braugewerbe mit Einschluß der Lebensmittelindustrie (Handwerker und Gewerbetreibende für Brauereiarbeiten) beschäftigten Personen betrug rund 450 000. Rechnet man ferner die im

Schäntgewerbe beschäftigten Personen, die sich auf rund 250 000 bezifferten, hinzu, so gelangt man zu einer Gesamtzahl von 700 000. Während und nach dem Kriege ist die Beschäftigungsziffer der Brauereiarbeiter und Angestellten wesentlich gesunken. Nach der Aufstellung der Brauerei- und Mälzereigenossenschaft waren im Jahre 1924 ca. 69 000 gewerbliche Arbeiter beschäftigt. Die Angestelltenziffer wird auf 13 500 geschätzt.

Die Bierproduktion betrug in den letzten Vorkriegsjahren im Durchschnitt 65 Millionen Hektoliter, die einen Verkaufswert von 1 1/2 Milliarden Mark darstellten. Der Jahresverbrauch betrug im Jahre 1913 pro Kopf 103,8 Liter im Wert von 40,5 Goldmark.

Zur Herstellung von 65 Millionen hl Bier war eine Gesamtmenge von 1 700 000 Tonnen im Werte von 280 Millionen Mark erforderlich. Dazu kamen noch 125 000 Doppelzentner Brauereizugabe im Werte von 2 1/2 Millionen Mark. Um den aromatischen Bittergeschmack des Bieres hervorzurufen, wurden 143 000 Doppelzentner Hopfen im Werte von 34 Millionen Mark verarbeitet. In der obergärigen Brauerei wurde außerdem eine nicht unbeträchtliche Menge Zucker, die einen Wert von ca. 4 1/2 Millionen Mark repräsentiert, verwendet.

Während der Kriegs- und Inflationszeit ist die Bierproduktion bis auf ein Drittel des Friedenskontingents gesunken, hat aber im Jahre 1925 eine Steigerung von rund 47 Millionen

Hektoliter erfahren. Auf den Kopf der Bevölkerung entfällt eine Verbrauchsziffer von 75 Liter, was gegenüber der Vorkriegszeit einen Rückgang von 25 Prozent bedeutet.

Für die volkswirtschaftliche Bedeutung des Brauwesens spricht ferner die Tatsache, daß es einen Teil des Rohmaterials, in Form von Malzkeimen und Trebern, als hochwertige Futtermittel an die Landwirtschaft zurückgibt. Während nach den Untersuchungen bekannter Ernährungsphysiologen wie Jung, Rubner, Pöhl 60 Prozent des Nährwertes der Gerste direkt in Bier übergehen, bleiben in den eiweißhaltigen Nebenprodukten 28 Prozent erhalten. Die Ausnutzung der Gerste ist aber durch das Brauverfahren die denkbar beste. Einwandfreie Verfahren haben den Beweis erbracht, daß die Milchabsonderung der Kühe bei Treberfütterung außerordentlich gesteigert wird.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt ist ferner die Rolle der Brauindustrie als Steuerzahler von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Im Geschäftsjahr 1925/26 brachte die Biersteuer 256 Millionen ein; dazu kam noch ein Zoll von 2353 000 RM. Keine andere Industrie bringt annähernd diese Steuerquote auf.

Die deutschen Brauereien, die hinsichtlich der Verwendung wissenschaftlicher und technischer Hilfsmittel und in der Verarbeitung eines guten Rohmaterials vorbildlich für alle Brauanlagen des Erdenrundes geworden sind, versorgten vor dem Kriege nicht nur den heimischen Markt, sondern führten im steigenden Maße nach dem Auslande aus. Selbst Nordamerika, das vor der Trodenlegung eine hochentwickelte, nach deutschem Muster angelegte Brauindustrie hatte, konnte das deutsche Bier nicht entbehren. In Frankreich hatte es sich unter der Bezeichnung „Bock“ viele Jahre vor dem Kriege Eingang verschafft, und selbst in den größeren Städten Süd-europas fand das deutsche Bier in den besseren Hotels und Restaurants Eingang. Nach dem

Kriege ist das Bier als Ausfuhrartikel, wie nicht anders zu erwarten, wesentlich zurückgegangen. Doch ist die Ausfuhr im Jahre 1925 auf 431 390 Hektoliter im Werte von 25,8 Millionen gestiegen, gegenüber einer Einfuhr von 187 342 Hektoliter (vorwiegend aus der Tschechoslowakei) im Werte von 4,7 Millionen. Die Brauindustrie, die ja im Inlande ihren eigentlichen Absatzmarkt hat, wird auf die Erschließung neuer Absatzgebiete ihr Augenmerk richten. Denn nur durch eine wesentliche Steigerung der Ausfuhr auf allen Gebieten können wir zu einer aktiven Handelsbilanz und damit zu wirtschaftlicher Gesundung gelangen.

Don-Rosaten-Chor

Du lieber Himmel, sind wir Deutschen denn wirklich von allen Göttern verlassen, gehören wir tatsächlich — wie das so schön gesagt worden ist — mangels jeder völkischen Selbstachtung „auf den Misthaufen der Völker“? Wenn so wäre, würde nicht jedem die Pflicht, seine Stimme zu erheben, selbst wenn er fürchten muß, daß sie ungehört verhallt? Ich mag mich dieser Pflicht nicht entziehen. Der einzige Vorwurf, der mir werden könnte, wäre der, daß ich pro domo spräche, gehässiger: daß mich der Neid triebe, darum, daß unser Publikum in Scharen zu den Don-Rosaten läuft und unsere Konzertsäle und Kirchen leer läßt. Sei's drum. Es steht dem gegenüber, daß ich als Besucher aller Kaiserwertungen die Leistungsfähigkeit aller führenden deutschen Männerchöre ganz genau übersehe, daß ich in meiner beinahe 40jährigen Dirigententätigkeit, deren Ergebnisse von der hiesigen und auswärtigen Kritik nicht ganz ungünstig beurteilt worden sind, doch immerhin einige Erfahrungen gesammelt und damit ein gewisses Anrecht darauf erworben habe, mal deutlich zu werden. Der Don-Rosaten-Chor graßt seit geraumer Zeit die deutschen Gaue ab und scheint sich

wenn das Chemnitzer Beispiel verallgemeinert werden darf — dabei ziemlich wohl zu befinden. Ich habe gehört, daß ein größerer Teil der Sänger — Tschechen sind. Da ich in die Geheimnisse der tschechischen Sprache ebensowenig eingedrungen bin wie in die der russischen, kann ich es nicht nachprüfen und muß es glauben, wenn hingestellt und versichert wird, die Sänger seien russische Offiziere, die, von der Revolution vertrieben, im Exil, fern von ihren Lieben in der Heimat leben und — darben mühen, verzehrt von der Sehnsucht, Mütterchen Rußland wiederzusehen. Das ist geschäftlich geschickt aufgemacht, besonders für Deutschland, weil es auf unsere Gutmütigkeit spekuliert. Aber wie denn, wenn unter den Herren russischen Offizieren — wir glauben also, was uns versichert wird — der ober jener wäre, der einst seine wilden Rosatenhaufen in friedliche deutsche Städte und Dörfer geführt hätte, Grauen und Angst vor sich, Verwüstungen und namenlosen Jammer hinter sich? Oder anders: Was geschähe wohl, wenn ein Chor deutscher Offiziere — das Bild ist ja an sich grotesk — in Frankreich oder England — von Rußland ganz zu schweigen, fingen und Jahre hindurch die Existenz seiner Mitglieder so sichern wollte, wie das den deutschen Beamten und Arbeitern, die hier willig ihre Markstücke opfern, in absehbarer Zeit gar nicht möglich wird? Dem nachzugehen ist Aufgabe der Politiker, nicht letzten Endes, sondern vornehmlich die jeder deutschen Frau und jedes deutschen Mannes. Uns wird die andere, die Angelegenheit vom sachlichen — wir sagen abschließend nicht vom künstlerischen — Standpunkt aus anzugehen. Ich kenne die russische Singweise, kenne insbesondere die russische Kirchenmusik schon länger und weiß ihre Vorzüge sehr wohl zu schätzen. gebe auch ungenötigt gern zu, daß der „Drill“ des Don-Rosaten-Chors fast beispiellos ist, wobei ich nicht an die lächerlichen Mädschen des Gesanges und Getues denke, sondern an die tatsäch-

lich bewundernswerte Disziplin. Aber, sagen Sie doch einmal, schöne Nachbarin, in deren Augen eine Träne glänzt, oder Herr Nachbar, der Sie begeistert Beifall spenden, verstehen Sie ein Wort, erraten Sie auch nur den Sinn von dem, was hier durch Musik ausgedrückt wird? Ganz gewiß nicht! Ja, ja, ich weiß alles, und lese es von Ihren Lippen ab: „Die Kunst soll international sein.“ Ich weiß, daß es Leute gibt, die über andere sich weit, weit erhaben fühlen, wenn sie den Satz, der doch nur mit starken Vorbehalten angenommen werden darf, kritisch nachbeten. Wie würde Ihr künstlerisches Empfinden verletzt werden, wenn an den nächsten Abenden beispielsweise der Kölner Männergesangsverein, der über unergleichlich ehleres Stimmmaterial verfügt, wenn der Berliner Lehrergesangsverein, dessen Vorträge durch wirklich seelische Disziplin gestrafft sind, wenn der Essener Arbeitergesangsverein, der schon lange, ehe es politisch eingestellter Arbeitergesangsvereine gab, ganz prachtvolles leistete, was würden Sie sagen, wenn einer dieser Elitereine käme und den ganzen Abend Ihnen Rosaten vorlesung, sicher nicht schlechter als die Russen? Überlegen Sie sich doch bitte einmal, daß täglich Tausende und aber Tausende deutscher Frauen und Männer nach des Werfestages Mühen und Lasten ihre Kraft in den Dienst des deutschen Liedes, mehr: in den Dienst der vaterländischen Idee stellen, dazu vom mühsam verdienten Gehalt oder Lohn den Mitalltagsbeitrag opfern, daß sie dann, wenn andere an ihren Leistungen, seien sie hoch oder gering, ihre Freunde haben sollen, vor leeren Sälen sitzen und hinterher die Kosten selbst bezahlen? Hier zu wenig, dort zu viel — darüber denkt nach! Ist das deutlich genug gesprochen? Wie es angenommen wird, soll uns nicht besorgen. Wir wissen, daß es einmal gesagt werden mußte! Kirchenmusikdirektor Georg Stöck, Chemnitz in der „Deutschen Sängerbundzeitung“

Kombella

In Hohenstein-Ernstthal bei Oskar Fichtner, Drogerie.

ist kein Luxus

sondern für alle unentbehrlich. Denn nichts hat sich gegen rauhe, rote, spröde Haut und das lästige Aufspringen der Hände seit 20 Jahren so glänzend bewährt wie Kombella. Kombella ist die beste, daher für Sie die einzige Hautcreme

Tube 35, 60, 100 Pfg., dazu Kombella-Seife 60 Pfg.



Überall erhältlich

Zwei Väter

Roman von Sidonie Juchacz-Mierswa (Nachdruck verboten)

13] „Mag Fräulein Maria selbst entscheiden, ob sie der Jugend oder — dem Alter, wie du dich ausdrücken beliebst, den Vorzug gibst! Also, wer soll der Glückliche sein, Fräulein Maria?“

„Sie sollen alle beide neben mir sitzen, meine Herren. Papa rückt ein bißchen zu, und Herr Doktor schiebt hier seinen Stuhl ein.“

„Ein salomonisches Urteil, das mich fast stützt“, sagte Herr Erbe, machte gute Miene zum bösen Spiel und rückte beiseite.

Zischend und leuchtend stieg die erste Rakete draußen zum dunklen Nachthimmel empor und zerplatzte mit einem leichten Knall. Ein Strom von blinkenden Kugeln und Sternen, im Niederfallenden goldene Wehren bildend, sank herab.

Die noch in der Halle Anwesenden standen auf und drängten nach den Fenstern. Ein frühlicher Tumult entstand.

Plötzlich kommandierte eine befehlende Stimme aus der Menge heraus:

„Licht aus! Die helle Beleuchtung stört ja!“

Mit einem Schlage erloschen die Kronleuchter. Es wurde dunkel.

Gelächter ertönte, Zustimmung, und Protestrufe schallten durch den Raum.

Im gleichen Augenblick fühlte Maria, deren Hände auf den Seitenlehnen des Korbsessels ruhten, wie sie rechts die Hand Haralds, links die Hand Jürgen Ruthards mit leisem Druck auf die ihren legten.

Sie fühlte das starke Pulsieren des Blutes in den beiden fremden Männerhänden. Sie erschraf, wollte sich befreien, aber irgend etwas lähmte ihren Willen — in einem jäh aufflammenden starken Glücksgefühl ging ihr Schreck unter.

Seiße Wellen umbrandeten sie und schlugen über ihr zusammen, aber nur den Bruchteil einer Minute, dann machte sie sich frei. Ihre Hände sanken in ihren Schoß.

„So ein Wüßhinn! Da hört sich doch alles auf!“ Wütend beugte sich Herr Erbe vor und knipste die kleine, rotverschleierte Lampe an, die auf dem Tisch stand.

Es war wohl der Widerchein des seidenen Lampenschirms, Marias Gesicht war in dunkle Glut getaucht.

Draußen drehten sich die leuchtenden Feuerzäuber, strahlten die Flammensonnen und zischten die goldenen Raketen empor.

Aber nur zerstreut und unaufmerksam folgte man am Erbschen Tisch dem pyrotechnischen Schauspiel.

Einsilbig schleppte sich die Unterhaltung hin. Dr. Jürgen fragte Herrn Erbe, ob er sich er-

lauben dürfte, die Herrschaften in Dresden einmal zu besuchen.

„Wenn wir da sind, werden wir uns freuen, Herr Doktor, — indessen ich plane mit meiner Tochter noch weitere Reisen.“

„Wohin, Herr Erbe?“

„Das weiß ich noch nicht. Das hängt alles vom Wetter und meiner Zeit ab.“

Der Ton, in dem er das sagte, war nicht mißzuverstehen.

Dr. Ruthard schwieg verstimmt und gekränkt. Er hatte es ja immer gefühlt, der „Alte“ war trotz aller konventionellen Liebenswürdigkeit ihm nicht wohlgefallen. Aber, warum sagte Maria nicht ein Wort zu dieser Abfuhr? Hatte sie sie gar nicht bemerkt? Weshalb hörte sie so aufmerksam Harald zu, der ihr von seinen Reisen erzählte? Ueberhaupt, es war rücksichtslos von Harald, das Mädchen so für sich in Beschlag zu nehmen an diesem letzten Abend, — er wußte doch, —

„Mein lieber Herr Doktor“, ganz unvermittelt stand Herr Erbe auf und reichte dem jungen Mann die Hand. „Nun leben Sie recht wohl, reisen Sie glücklich, und lassen Sie es sich wohlgehen! — Maria, komm, es liegt mir daran, daß du nicht immer so spät zu Bett kommst. Du siehst früh immer so blaß aus. Ein halbes Kind wie du, braucht viel Schlaf.“

„Aber Papa,“ wehrte Maria in leisem Unwillen ab, „sonst jagst du immer, ich sei eine erwachsene junge Dame, und nun auf einmal —“

„Nach keine lange Rederei, verabschiede dich von den Herren und komm!“

So sehr Herr Erbe auch zum Ausbruch drängte, er konnte es nicht hindern, daß die beiden jungen Menschen sich noch einmal tief in die Augen blickten. Als sich Jürgen Ruthard über Marias Hand beugte, sagte er leise, nur ihr verständlich: „Mein Herz bleibt hier; darf ich Ihnen schreiben, Maria?“

Fest erwiderte Maria seinen Händedruck, und als sie sah, daß der Papa sie scharf beobachtete, zog sie rasch ihre Hand aus der Dr. Jürgens.

„Allo, recht glückliche Reise, Herr Doktor! Und — schreiben Sie einmal, wie es Ihnen geht!“

„Ich werde es nicht verfehlen, mein gnädiges Fräulein!“ Hell und freudig klang seine Stimme. Auch Harald Ruthard reichte Maria die Hand. Auch er umfaßte sie mit starkem Druck.

„Nun geht die Jugend fort, Fräulein Maria, nun müssen Sie sich mit dem Alter trösten!“

„Alter? Aber Herr Professor, Sie sind doch nicht alt!“

Harald Ruthard sog die Worte, die von den jungen frischen Mädchenlippen so leicht hingepflogen wurden, wie einen berauschenden Trank ein.

Oben in Ihrem Zimmer angelangt, bekam Maria heftige Vorwürfe von ihrem Herrn Papa.

„Was ist dir denn eingefallen! Das ist doch mehr als unschicklich, einen jungen Herrn aufzufordern, daß er schreiben soll!“

In Marias Augen blitzte der Schalk auf, und sie tat, als sei sie sehr erschrocken.

„Ja, Papa? Das wußte ich nicht. Ich bin doch in der Pension gar nicht mit Herren zusammengekommen. Aber ich sehe es ein, du hast vollkommen recht. Ich will's in Zukunft nicht wieder tun.“

Daß ihre Worte gar keine Aufforderung, sondern eine Zustimmung bedeuteten, das sagte sie dem Papa natürlich nicht, ebensowenig, daß, als am nächsten Morgen in aller Frühe Dr. Ruthard das Hotel verließ und sich abschiednehmend noch einmal umdrehte, sie ihm mit dem Taschentuch ein Lebewohl zugewinkt hatte.

Nun war Dr. Jürgen Ruthard fort.

Herr Erbe bemerkte zu seiner Freude, daß seine Abreise Maria durchaus nicht traurig gemacht hatte. Sie war wie immer. Fröhlich meckte sie sich mit dem Professor herum, der, außer einigen Stunden, wo er an seinem Bild malte, immer mit ihnen zusammen war. Herr Erbe ahnte es nicht, daß sich Marias Gedanken unablässig mit dem Abgereisten beschäftigten, und trotzdem fieberle sie förmlich jeder Stunde des Beisammenseins mit Harald Ruthard entgegen.

Sie war sich selbst ein Rätsel. Sie wollte ihn meiden und wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, suchte sie ihn förmlich. Eine Unkraft war in ihr, wenn er fern war, und schon, wenn sie seine hohe schlank Gestalt nur sah oder seine Stimme hörte, kam eine Ruhe, ein wundervolles Gefühl des Geborgenseins über sie. War er ihr so viel, weil er Jürgens Bruder war, oder stand ihr dieser so nahe, weil er Haralds Bruder war? Wie in einem Labyrinth irrten ihre Gedanken und Gefühle hin und her.

Wenn sie an Jürgen dachte, sah sie plötzlich Professor Ruthards Gesicht vor sich. Und sah sie diesem gegenüber, forschte sie in seinen Zügen nach dem Bilde des anderen. Sie suchte förmlich nach Ähnlichkeiten mit den Fernen. Und dann wieder kamen Stunden, wo sie nicht erinnert sein wollte, wo sie sich wie in einem süßen Bann fühlte. Das war, wenn sie mit Professor Ruthard allein war und wenn sie dann in seinen Augen etwas zu lesen glaubte, was für sie Seligkeit bedeutete hätte.

Eine Woche war schon seit Dr. Ruthards Abreise verstrichen, aber kein Lebenszeichen war von ihm gekommen. Maria empfand es beinahe wie eine Kränkung. Oft schon war sie drauf und dran gewesen, den Professor nach

dem Bruder zu fragen, aber eine unerklärliche Scheu hielt sie davon zurück.

Der letzte Tag des Aufenthaltes von Erbes in Rigi-Kaltbad war gekommen.

Herr Erbe sah, Geschäftspost erledigend, im Schreibzimmer.

Maria hatte gebeten, nach dem Ranzli gehen zu dürfen. Sie wollte noch einmal wie allabendlich, den Sonnenuntergang dort sehen.

Sie sollte nur vorausgehen, er würde nachkommen, wenn er fertig wäre, hatte der Papa gesagt.

Offentlich ist das nicht zu bald, dachte Maria. Mehr laufend als gehend eilte sie den oft gegangenen Weg zu ihrem Lieblingsplatz. Sie musterte die ihr entgegenkommenden Menschen scharf, und hörte sie hinter sich einen Schritt, so jögerte ihr Fuß wartend.

Aber nur fremde, gleichgültige Menschen kamen ihr entgegen oder überholten sie.

Und dann sah sie den, den sie suchte.

Auf dem oberen Aussichtstische stand am Geländer ein hoher schlanker Mann. Er hatte den Hut abgenommen, der Wind spielte mit seinem Haar.

Er drehte ihr den Rücken zu und blickte auf den See, die Berge und weit hinaus in das Land, wo sich hinter Luzern bis zum fernsten Horizont wie ein blühender Gottesgarten hunderte von Ortschaften ausbreiteten.

Maria wußte es, daß Harald Ruthard diesen Blick besonders liebte.

Jetzt drehte er sich um, jetzt sah er sie. Mit müden Schritten, langsam kam er ihr entgegen. Sein Gesicht ist ernst. Nicht wie sonst begrüßt er sie mit einer Neckerei. „Er verbeugt sich förmlich vor ihr und fragt nach dem Papa.“

„Er kommt nach“, sagte Maria und wand auf einmal traurig.

„Wollen wir uns nicht wie immer auf unserer schönen Aussichtsbank setzen, Herr Professor?“

Er nickte, ohne sie anzusehen.

Sie setzten sich, schwiegen beide, saßen dem Kommen und Gehen der Menschen zu, die die Aussicht bewunderten, hörten mit halbem Ohr die lauten Entzückungsäußerungen, und dabei hoffte und wartete jeder darauf, daß der andere etwas sage.

„Wie ist das schön!“ Marias Hand zeigte auf die vom Abendsonnenglanz gelühten Berge. „Wunder schön!“ — Blicke! Ist die Natur, nächst der Kunst, doch das größte und Heiligste, was wir Menschen auf Erden besitzen, und wir Loren bilden uns immer ein, daß es etwas anderes sei — Sie sind natürlich auch dieser Meinung, nicht wahr?“

„Ich weiß nicht recht, was Sie meinen — warum soll ich —“

Er ließ sie nicht austreden. Mit scharfer Stimme zerriff er ihr Sinnen.

(Fortsetzung folgt)

Das
Humoristi
Als Fried
Ebenjähri
wartete alle
sende Zube
stierten, der
bunten Nac
durch das A
durch das Pa
darbringen.
erfüllte sich
Wochen, die
März, April u
König die M
Altar des Her
In der zw
der Königl
Heinrich Gra
Friedrich in
Kotsdam sein
Tag von Kall
sage Gott lob
sakralhafte
den würdiger
jetzt auswahl
Belang gebil
hatte keine Z
Meinungen, u
tung des Taoc
probte des B
probte des M
mit Orchester
Lutti, wie wer
seine Töne. I
erfingen und
hundert St
wunderlichen
hinauftragen.
nicht aufschau
Eine Stan
sahen Chor n
Bänken der O
selbster Sech
Kuhmesfranz
schweife Pri
seere Kirche h
behaftlich re
am die Kräfte
angewöhnliche
während der a
leicht hatten,
angewandt ha
genbe Anfra
werde die Kir

Das Königs-Jedeum

Humoristische Skizze von Hans Franck

Als Friedrich der Große siegreich aus dem siebenjährigen Kriege heimgekehrt war, erwartete alle Welt, er werde eine himmelan haltende Jubelfeier befehlen und dem Großen Mächtigsten, der ihn nicht verlassen, sondern die dankbaren Nächte der Niederlagen immer wieder durch das Aufgehen der Siegessonne verschleucht hatte, mit Pauken und Trompeten seinen Dank darbringen. Aber diese Erwartung aller Welt erfüllte sich nicht. Die Tage reichten sich zu Wochen, die Wochen zu Monaten, Februar und März, April und Mai gingen hin, ohne daß der König die Menge für ein Freudenfest vor dem Altar des Herrn zusammenrief.

In der zweiten Woche des Juni jedoch erhielt der königliche Kapellmeister in Berlin, Karl Heinrich Graun, den Befehl, am 16. Juni vor Friedrich in der Hof- und Garnison-Kirche zu Potsdam sein Tebeum erklingen zu lassen. Am Tag von Kollin, zum Gedenken an eine Niederlage Gott loben? murrte die Menge. Einige lakonische Klüglinge aber schwelgten: „Welchen würdigeren Tag zum Dankfest konnte Majestät auswählen als den Tag Ihrer ersten ohne Belang geblienen Niederlage?“ — Graun hatte keine Zeit, sich um das Für und Wider der Meinungen, um die Berechtigung und Herrlichkeit des Tages der Siegesfeier zu kümmern. Er probte des Vormittags und des Nachmittags, probte des Morgens und des Abends, probte mit Orchester und Chor, probte die Soli und die Tutti, wie wenn es nichts auf der Welt gäbe als seine Töne. Die sollten in makelloser Reinheit erklingen und das Laudamus die Herzen der hundert Hörer, welche die Kirche bis in den dunkelsten Winkel füllten würden, in Höhen hinauftragen, in die sie sich aus eigener Kraft nicht aufschwingen vermochten.

Eine Stunde vor der anbefohlenen Zeit saßen Chor und Orchester vollzählig auf den Bänken der Orgelempore. Graun, ein wohlbeleibter Sechziger, dessen hohe Stirn manchen Ruhmeskranz getragen hatte, trat an die geschweifte Brüstung und sah selbstsicher in die leere Kirche hinab. Dann, teils um seiner sich behaglich reuenden Eitelkeit zu schmeicheln, teils um die Kräfte seiner Tondienner noch über jenes ungewöhnliche Maß hinaus zu steigern, das sie während der aufweckenden Proben bereits erreicht hatten, hielt er, nachdem er sich wieder umgewandt hatte, mit gedämpfter Stimme folgende Ansprache: Nur noch Minuten, dann werde die Kirche aufgetan und eine Zuhörer-

schaft sich versammeln, wie sie in gleicher Bedeutung selten ein Chor zu seinen Füßen gesehen habe. Zunächst das Volk. Denn das sei der Resonanzboden, ohne den keine Feier wahrhaft klingen könne. In die dunklen Seitenschiffe und hinter die Aussicht hemmenden Pfeiler werde es sich begeben, kaum zu erblicken und doch als der mitschwingende, tonverstärkende Laudamus-Körper nicht zu entbehren. Dann die gemeinen Soldaten, Abordnungen aus allen Regimentern des Landes, Grenadiere, Musketiere und Füsilier, Husaren, Dragoner und Kürassiere, Gesunde und Verwundete. Darauf Korporäle und Leutnants und Hauptleute, immer höher hinauf die Rangleiter. Von je höheren Sprossen die Hereintretenden herabkämen, desto mehr nach vorn würden sich die Bänke füllen. Bis nicht mehr Gruppen in die Kirche einträten, sondern Einzelne: die Generäle. Zu ihrem Beschlusse Seydlitz und Zieten. Hinter ihnen die Prinzen. Zunächst die der befreundeten Höfe. Ihnen auf dem Fuße folgten die preussischen Prinzen. Als letzte des Königs Bruder Heinrich und der Kronprinz Wilhelm. Alle Bänke gefüllt. Nur eine nicht. Die vorderste. Die wäre ihm vorbehalten, der kaum noch Mensch genannt werden könnte: Friedrich! Der träte nicht in die Fußstapfen der Prinzen! Erst nachdem der Abstand sichtbar geworden sei, der ihm gebühre, schreite er kitzend in die Kirche. Wenn er auf ihre Schwelle träte, erhebe sich jedermann, von den Armseligsten im Volk bis zu dem Könignächsten, dem Kronprinzen. Auch sie, Chor und Orchester und Orchestriker, hätten sich allesamt zu erheben. Gleichgültig, ob man sie von unten aus zu sehen vermöge oder nicht. Erst wenn der König sich habe, dürften die Musiker sich setzen. Schnell natürlich als die Zuhörer in der Kirche. Damit sie für sein Tebeum bereit wären. Denn im selben Augenblick werde er seinen Taktstod heben. Und dann — dann — — Doch das lasse sich mit Worten nicht sagen. Brauche — er wisse es — mit Worten nicht gesagt zu werden.

Aber Viertelstunde nach Viertelstunde vertrat, ohne daß ein Mensch in das Gotteshaus trat. Die Kirchtür wurde nicht aufgetan. Das Volk und die Soldaten, die Korporäle und Offiziere, die Generäle und Prinzen traten nicht ein. Graun sah immer wieder in die leere Kirche. Sah, nicht heutzutage, in die Augen seiner Sänger und Musiker. Sah in sich selbst. Schließlich erklärte Graun den Verwirrten: Er habe ihnen eine falsche Schilderung der Siegesfeier entworfen. Gewiß, die Kirche werde, wenn

sie begännen, bis auf den letzten Platz gefüllt sein. Mit all denen, die er hergezählt habe. Jedoch nicht als Letzter, sondern als Erster werde Friedrich kommen. Unbegreiflich, wie er es anders habe sehen können. Wer in dieser Stunde wagen dürfe, vor dem König Gott gegenüber zu treten? Vergessen, was er Falles gesagt habe! Die auseinandergeschirrten Kräfte zusammenrufen! Schnell! Schnell! Nur noch Minuten, dann — —

Beim vorbestimmten Glockenschlag wurde die Kirchtür aufgerissen. Friedrich schritt mühsam herein: Mit dem Stod sich stützend, als ob er auf drei Holzbeinen ginge. Kein Prinz — kein General, kein Offizier — kein Korporal, kein Soldat — kein Bürger folgten ihm. Hinter dem König wurde die Kirchtür von unsichtbaren Händen geschlossen. Allein ging Friedrich zu den Holzbänken. Setzte sich auf irgend eine. Rahm den Dreispitz ab. Krallte beide gichtgekrümmten Hände um die Kränze seines Stodes.

Graun entfiel das silberne Taktstäbchen. Friedrich ließ ungeduldig auf die Steinfliesen des Kirchenbodens. Der kopfschüttelnde Komponist gab mit der leeren Rechten das Zeichen zum Beginn seines Tebeums. Das Vorspiel begann. Ohne Schwung. Nicht frei von Fehlern. Die rissen Graun aus seiner Betäubung heraus. Er kratzte sich. Übermittelte den Instrumenten genauere Weisungen. Mehrte Gefahren ab. Steigerte Gelingendes. Am Ende des Vorspiels waren Graun und seine Musikanten da, wo sie beim Beginn schon sein wollten. Und nun sollten die Menschenstimmen einsehen. Jemand wollte Graun das aufgehobene silberne Taktstäbchen reichen. Er wehrte ab: Firtlesanz! Mit beiden gehobenen Händen gab er das Zeichen zum Einzug. Und in machtvollen Tönen schwang es sich zum Herrn aller Herren empor: „Te Deum laudamus“ — —

Graun fann sich — gewiß, daß alle Fährnisse überwunden sind — nicht enthalten, sich nach seinem Zuhörer umzublicken. Da sieht er, daß Friedrich der Große das Gesicht mit beiden Händen bedeckt hat. Sein Kopf, den Händen so schwer geworden, ist auf die Holzlehne der Vorderbank gesunken. Schluchzen schüttelt seinen Körper. Kein Zweifel: Der König weint. Graun, der nun weiß, daß er einen Zuhörer hat, dem Tausendmaltaufend nicht gleichgültig werden können, reißt alle Kräfte in sich hoch, und reiner, von allem Irdischen unbeschwerter, als es vor der Menge möglich gewesen wäre, läßt er für den Einen die Töne seines Tebeums aufklingen.

Geschäftliches

Wash-Katzen für wolle Gewebe. Wollere Gewebe sollten nur mit einer ganz reinen und milden Seife gewaschen werden. Harde Seifen zerstören die zarten Schuppen der Wollfaser und machen die Gewebe filzig. Drei Feinde bedrohen die wolle Gewebe: Hitze, Reiben und scharfe Waschmittel. Vermeiden Sie daher heißes Wasser beim Waschen, Sonnenhitze oder Ofennähe beim Trocknen, das heiße Eisen beim Bügeln. Vermeiden Sie ferner alles Reiben und Auswinden und waschen Sie nur im reinen milden Zug-Seifenschäum. Zug-Seifenfloden sind das absolut zuverlässige Waschmittel für Wollgewebe. Sie erhalten diese weich und geschmeidig, und die Farben bleiben wie neu. Das Waschen mit Zug-Seifenfloden ist denkbar einfach. Man schlägt hieraus einen starken lauwarmen Schaum (Wollfäden sollten nicht kalt gewaschen werden) und wäscht darin durch bloßes Auf- und Niederdrücken, ohne zu reiben. Hierfür braucht man nur noch mehrmals gründlich in lauwarmem Wasser zu spülen. Außerordentlich wichtig ist die richtige Behandlung nach dem Waschen. Ein trockne Wollfäden nicht in der Sonne oder Ofennähe, sondern am besten auf einem weissen Tuch ausgebreitet. Gebügelt werden Wollfäden, wenn noch feucht, und zwar von der linken Seite, mit nur mäßig warmem Eisen. Bei Beachtung dieser Waschvorschriften lassen sich Wollfäden lange Zeit wie neu erhalten.

Die menschliche Haut ist ein überaus zartes Gewebe, das Tag für Tag den schädlichen Einflüssen der Witterung ausgesetzt ist und deswegen auch täglich sorgfältiger Pflege bedarf. Wohl schützt sich die Haut selbst durch einen dünnen Haut natürlichen Hautfettes, aber dieser Schutz ist, zumal in den rauhen Herbst- und Wintermonaten, unzureichend. Wer Wert darauf legt, sich seine Haut geschmeidig, widerstandsfähig und jugendlich zu erhalten, der reibe sie nach jeglichem Waschen und Baden vor allem des Abends gründlich mit der unibertroffenen Nivea-Creme ein. Denn diese enthält das dem Hautfett verwandte Cucerit und ist daher ganz besonders geeignet, die Haut zu kräftigen und trotz aller schädlichen Einflüsse der Witterung gesund und geschmeidig zu erhalten.

Wie ist man Summern, Krebse, Spargel? Sie wissen es. Aber es gibt doch Fragen des guten Benehmens, die selbst den geistlichstlichen Sichern in Verlegenheit bringen können. Solche Zwischfälle klärt das neue Beyerheft „Der gute Ton von heute“. An Stelle langatmiger Belehrungen finden Sie knappen, wichtigen Text, überaus zahlreiche Aufnahmen und lustige Randzeichnungen. Das Heft gehört in jedes Haus, das an moderner Lebensform Anteil nimmt. Jeder Vorwärtstrebende braucht es, um durch Sicherheit in Haltung und Benehmen schon äußerlich als Mensch von Welt und Bildung erkennbar zu sein. Es ist im Verlag Otto Beyer, Leipzig, erschienen und für Mk. 1.20 in allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Auch als Laie

werden Sie sofort erkennen, daß diese Angebote eine Kauf-Gelegenheit von ganz ungewöhnlichem Ausmaß bedeuten.

Der Winter ist da, und hier sind moderne, herrliche warme Mäntel, zu Preisen, die Sie kaum für möglich gehalten haben.

Prächtiger Wintermantel, schwerer weicher Velours de laine, grauer Seiden-Rifschluch und Biesengruppen 39.00

Eleganter Wintermantel aus schwerem Ottomaa mit Biesengruppe - rei lauch rückwärts und A-strachanplüsch 39.00

Flotter Wintermantel aus schwerer Ottomaa: reiche Wollplüsch- u. Biesengarnitur. Marins und schwarz 33.00

Der fessliche Wintermantel aus reinwoll. Velours de laine m. Biesengarnitur u. braunem Biborette - Krage 29.50

Hochmoderner Wintermantel, weicher dicker Velours de laine, großer Schalkrage aus braunem Wollplüsch 23.50

Wintermantel in Ottomaa schw Plüschkrage 19.75. Der Mantel in wollene m. Vel. de laine, reicher grauer Plüschbeatz 19.50

geflügelt

Gebr. Wertheimer AG
SPEZIALHAUS FÜR DAMENKLEIDUNG CHEMNITZ POSTSTR. 2 ECKE JOHANNISPLATZ

Nachdruck von Wort und Bild verboten

Sonntag, den 11. und 18. Dezember von 11-6 Uhr geöffnet.

Das passendste Weihnachtsgeschenk ein gediegener eleganter Mantel

- Mantel** 12⁵⁰
Flausch, reine Wolle, moderne Form.
- Mantel** 23⁰⁰
Ottomane, reiche Wiesen-Garnitur, feine Form, teils mit Blüschbesatz
- Mantel** 40⁰⁰
Velour de laine, flotte Form, beste Qual., Kragen, Stulpen u. Längsbesatz
- Mantel** 58⁰⁰
Prima Ottomane auf Damast, Kragen, Stulpen und Längsbesatz



- Mantel** 32⁰⁰
Ottomane in vielen Farben, reine Wolle, aparte Formen
- Mantel** 39⁰⁰
Ottomane, beste Qualität, gefütterter Krage, Stulpen und hohem Blüschbesatz
- Mantel** 49⁰⁰
Sealplüsch, gute Qualität, ganz auf Damast
- Mantel** 79⁰⁰
Prima Ottomane, ganz auf Crepe de Chine, Besatzkragen mit Längsbesatz

Manufakturwaren **Modenhans Carl Beck**, Hohenstein-Ernstthal, Weinkellerstraße 31 Damentonfektion

Turnverein von 1856

Am 11. Dezember (3. Advent) findet in unserer Turnhalle an der Dittstraße von 6 Uhr abends ab unsere diesjährige öffentliche Kinderweihnachtsfeier statt. Zur Ausführung kommt das 5-klassige Weihnachtsspiel: „Gammelhanf“ und die Winterfee“ umrahmt von Musik, Gesängen und Deklamationen. Ueber 100 mitwirkende Kinder! Großartige Ausstattungen! Neue Bühne! Eintritt: Erwachsene 75 Pf., Kinder 50 Pf. Vorverkauf der Karten ab Dienstag, dem 6. Dezember, in den Buchhandlungen Garbe und Reinhold, ferner bei Arthur Albani, Leichplatz, Vorsteher Knorr, Bismarckstraße 25. Die gesamte Einwohnerschaft, Vereinsangehörige nebst Familien sind herzlich eingeladen.

Das schönste Geschenk zum Feste ein aparter Anzugstoff aus dem Tuchlager Fritz Krause

Auf Teilzahlung
Pa. Marten-Sprechapparate
Nähmaschinen
Fahrräder
Anzahlung 10 Mk. Abzahlung 3 Mk. wöchentl.
Bringmaschinen
Anzahlung 3 Mk. Abzahlung 1 Mk. wöchentlich
Betr.: Arthur Illgen, Waisenhausstr. 10
Kaufen Sie passende Weihnachtsgeschenke beim Fachmann, haben keinen Verdruß und Unkosten.
Empfehle Konzert u. Gitarren, Mandolinen, Geigen, derales, Crasis u. Wogen, Trommeln, Konzertinas u. Wiener Zug- und Mundharmonikas, in jed. Tonart, Schallplatten, Notenpulte, usw. Neueste Musikstücke, Schul- und Saiten für jedes Instrument. Sither- und Klavier-Unterricht im Hause.
Vertretung von G. Hehl's Pianoforte.
Paul Sibich, Musikhaus.



Warum soll man nur Melodia-Apparate kaufen?
? ? ? ? ?
Melodia-Apparate sind mit prima Werken ausgestattet, für welche Garantie geleistet wird; sie haben lautlosen Gang und eine wunderbare edle Tonwiedergabe. Dabei sind sie billig!
Lassen Sie sich meine Apparate vorspielen — dann urteilen Sie selbst!
Columbia, der lautstarke Apparat, unzählige Reisseloffen-Apparate 25.— Mk. Weihnachtsplatten
Riesenauswahl in Schallplatten
Curt Reinhold
Dresdner Str. 28 / Fernruf 554.

Echt Kulmbacher Exportbier
„Sandlerbräu“
hell oder dunkel, 1/2 Liter 50 Pfg.
Privatfläschen Flaschenbier
Schulstraße 20 — Fernruf 178
ATA
Henkel's Scheuerpulver
in handlicher Streufflasche

Sie werden finden

wer billig ist, wenn Sie meine Auslagen besichtigen. Ich halte am 11., 18., 24. bis. Wts. mit 5 Stunden auf dem Christmarkt und biete an:
Rauchwild, Puppen, Puppenküben, Kaufläden, Pferdehülle, Moos, Christbaumschmuck usw. in allen erdenklichen Ausführungen.
Prüfen Sie sich Stand 1-5 ein. Prüfen Sie sich Stand 1-5 ein.

Vogelsgang
DIPLOM-OPTIKER
Zweigstärkengläser für Nähe u. Ferne halten auch sie zugrunde! Nur ein Gang zu
ÖLSNITZIE BAHNHOFSTR. 21.

Bettfedern-Spezialgeschäft
Julda Wittlacher, Oberlungwitz
empfiehlt in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen
Inletts, Bett-, Leib- und Tischwäsche
Gardinen, Oberhemden und Kravatten, Handtüppelchen, Auflagen in Wolle und Baumwolle, Damen-Steppdecken
Damen- und Herren-Konfektion :: Schuhwaren

Runterbunt

Sprüche in Reimen.

Willst lustig leben,
Geh mit zwei Säcken,
Einen zum Geben,
Einen, um einzustechen.
Da gleicht du Prinzen,
Münderst und beglückst Provinzen.

Suche nicht vergeb'ne Heilung!
Unfrer Krankheit schwer Geheimnis
Schwankt zwischen Übereilung
Und zwischen Veräummis.

Oft, wenn dir jeder Trost entflieht,
Nicht du im stillen dich bequemen.
Nur dann, wenn dir Gewalt geschieht,
Kird die Menge an dir Anteil nehmen.
Nms Unrecht, das dir widerfährt,
Kein Mensch den Blick zur Seite kehrt.

Ein alter Mann ist stets ein König Lear!
Was Hand in Hand mitwirkt, stritt,
Ist längst vorbeigegangen;
Was mit und an dir liebt, lirt,
Hat sich wo anders angehangen.
Die Jugend ist um ihretwillen hier;
Es wäre töricht, zu verlangen:
Komm, ältele du mit mir.

Von Fabren zu Fabren
Muh man viel Fremdes erfahren;
Du trachte, wie du lebst und leibst,
Daß du nur immer derselbe bleibst.

Goethe.

Das Ceeferdchen.

Die Algen und Lauge der Meerestüften bieten dem merkwürdigen Ceeferdchen willkommene Schlupfwinkel. Das 10 bis 18 Zentimeter lange Tierchen sieht, wenn es seinen Greifschwanz um einen Algenzweig geschlungen, seinen in eine röhrenförmige Schanze auslaufenden Kopf, der an einen kleinen Herddeckel erinnert, trotzig nach hinten geneigt und die Kopfstacheln mit den fadenförmigen Anhängen drohend ausgerichtet hat, recht komisch aus.

Es fällt schwer, in dem Ceeferdchen einen Fisch zu erkennen. Da es aber durch Kiemen atmet und da seine Haut mit Knochenplatten statt der Schuppen belegt ist und seine Glieder in Flossen umgewandelt sind, muß man es schon den Fischen zuweisen. Mit etwa 120 weiteren Arten bildet es die Ordnung der Würfelsterner, deren Kiemen nicht kammförmig sind wie bei unseren Stüßfischen, sondern in Würfelchen stehen. Das Ceeferdchen bewohnt den Atlantischen Ozean, die Nordsee und das Mittelmeer, wo es sich unfern der Küste aufhält. Hier, zwischen Pflanzen versteckt, macht es Jagd auf kleine Krebse und sucht sich vor seinen Feinden zu sichern. In seiner ganzen Umgebung ist die braune Farbe vorherrschend und so ist auch das Ceeferdchen braun gefärbt; es wird deshalb von seinen Verfolgern ebensovornicht bemerkt wie von seiner Beute. Diese kommt ihm, nichts Böses ahnend, in nächste Nähe, jene ziehen ruhig an ihm vorüber. Das Ceeferdchen ist ein schlechter Schwimmer; die Bauchflossen und die Schwanzflossen fehlen ihm ganz, die Brustflossen sind nur klein, und der ganze Körper hat infolge der Bedeckung mit röhrenförmig angeordneten Knochenplatten nur sehr wenig Beweguna. Daraus erklärt es sich auch, daß das Schwimmen des Ceeferdchens in der Hauptsache nur ein Aufsteigen und ein Niederfallen ist, wobei der Körper fast ganz senkrecht steht. Diese Art der Bewegung wird wesentlich durch die Schwimmblase, die dem Ceeferdchen ebensovornicht abgeht wie unseren Stüßwasserfischen, ermöglicht. Hebt es die Bauchseite etwas, so dehnt sich die Luftblase aus, der Körper wird leichter und langsam schwebt die sonderbare Gestalt in die Höhe. Drückt es dagegen auf die Blase, so wird der Körper schwerer und sinkt wieder in die Tiefe. Will das Ceeferdchen hierbei kleinere Wendungen ausführen, so geschieht dies vornehmlich mit Hilfe der etwas umfangreicheren Rückenflosse, die durch etwa zwanzig weiche Strahlen gestützt wird.

Wie die braune Farbe, so ist auch die sonderbare Gestalt dem Ceeferdchen sehr dienlich. Die Meeralgae, zwischen denen es sich mit Vorliebe aufhält, sind nämlich reich gegliederte Pflanzen mit zahlreichen blattähnlichen, schmalen Teilen an fengelartigen Gebilden. Je mehr nun die in diesem Pflanzengewir wohnenden Tiere in ihrer äußeren Gestalt der Algenform sich nähern, desto weniger haben sie durch Nachstellungen zu leiden, desto leichter entgehen sie den spähen Blicken ihrer Feinde. Wenn man den Leib des Ceeferdchens aufschneidet, so findet man am Knochenstiel keine Spur von Rippen und es braucht diese auch nicht, da die harte äußere Bedeckung des Körpers den inneren Organen vollkommenen Schutz gewährt. Das Ceeferdchen pflanzt sich wie alle anderen Fische durch Eier fort, die eine röhrende Brutpflege finden: das Männchen hat nämlich an der Bauchseite eine Tasche, in der es die gelegten Eier vorsorglich mit sich herumträgt. Von der Natur reichlich mit Schutzmitteln ausgerüstet, führt das Ceeferdchen ein bescheidenes Dasein in Gesellschaft von Ceeferosen, Ceeigelu, Meerkrebsen, Würmern, Muscheln und Schnecken. Seine Lebensweise kennen zu lernen, ist höchst interessant; man findet es daher nicht selten in Seevasseraquarien, wo man sein Tun und Treiben aus nächster Nähe beobachten kann.

Plauderecke

Ein eigenartiger Kirchenschmud. In Landsberg an der Warthe befindet sich in der St. Marienkirche ein altes Kirchgeweiß. Die Geschichte dieses eigenartigen Kirchenschmudes ist folgende: Im Jahre 1599 lagen noch tiefe Wälder und unwegsame Moorstellen rings um die Stadt. So konnte es geschehen, daß hungerte Wölfe, die in jenen Wäldern hausten, einen starken Hirsch so lange verfolgten, bis sie ihn durch das Stadtor in die Stadt gehebt hatten. Es war ein Sonntag; in der Kirche zu St. Marien fand gerade Gottesdienst statt, und das geängstigte Tier suchte Schutz an der geheiligten Stätte. Vor dem Altar brach es zusammen und ließ sich dort geduldig fangen. Lange Jahre lebte der Hirsch noch im Stadigraben und wurde zum Liebling der Landsberger. Später machte man aus seinem Geweiß einen Kronleuchter und hing ihn dicht vor dem Altare auf. Der veraltete Knopf des Kronleuchters trug die Jahreszahl, und

in eine belagerte Metalltafel war die Nachricht von dem fesselamen Ereignis eingegraben. Bei einer Wiederherstellung des Innern der Kirche im Jahre 1821 wurde das eigentümliche Stück verkauft. Der Käufer schenkte das Geweiß dem König Friedrich Wilhelm III. Kaiser Wilhelm I. bestimmte aber 1876, daß das Geweiß wieder an den Ort zurückgegeben werden sollte, an dem sein Träger einst Schutz gesucht hatte.

Ihr letzter Wunsch. Es war am 10. Oktober des Jahres 1721, zur Stunde der Abendmesse, als vor der Kirche St. Sulpice in Paris eine Anzahl mit prächtigen Wappen geschmückter Galataroffen vorfuhr. Jedesmal, wenn ein neuer Wagen heranrollte und die Insassen, meistens vornehme Damen aus dem Faubourg St. Germain, ausstiegen, um in die Kirche hineinzugehen, trat ein Kafai in Trauerkleidung vor und überreichte den Angekommenen ein zusammengefaltetes Papier. Eine der Damen, die neugieriger war als die übrigen, befragte den Diener nach dem Grunde seiner sonderbaren Handlungsweise. „Ich erfülle hiermit einen letzten Auftrag Ihrer königlichen Hoheit der Herzogin von Orleans,“ sagte er. (Elisabeth Charlotte, gestorben am 8. Oktober 1721, die Mutter des damaligen Regenten von Frankreich.) Ein letzter Wunsch der zwei Tage vorher verstorbenen Mutter des Regenten war etwas Außerordentliches. Im Augenblick hatten alle Damen das erhaltene Blatt geöffnet und lasen eine ausführliche Anweisung, wie man Kostlos auf die schmachhafteste Weise büßten sollte. Kopfschüttelnd sogten die Damen mit ihren Hochgezeiten ab; wußten sie doch nicht, ob diese letzte Mahnung der berühmten Liebesliebe eine Verpöchtung oder ein guter Rat sein sollte.

Von Tieren und Menschen

Die Farbe der Spinnen. Es ist bekannt, daß bei einer großen Zahl von Tieren, und zwar sowohl bei wirbellosen wie bei Wirbeltieren, die Färbung an den Seiten und auf der Unterseite des Körpers von der des Rückens verschieden ist. Meist ist die Rückenfläche am dunkelsten, die Bauchseite am hellsten und die Flanken halten in der Färbung die Mitte zwischen beiden. Durch diese Abtönung werden die Tiere weniger augenfällig, so daß sie leichter der Beobachtung ihrer Feinde entgehen. Von dieser allgemeinen Regel hat man nun eine merkwürdige Ausnahme festgestellt, die aber gerade sehr zugunsten jener Ansicht spricht. Die Spinnen der Gattung *Linyphia* haben nämlich auf der Bauchseite eine dunkle Färbung. Die Flanken sind mehrfach mit schrägen weissen Streifen verziert, während die Rückenfläche noch weit stärker mit weissen Flecken und Linien gesprenkelt ist. Im ganzen ist also die Färbung bei diesen Spinnen der sonst festgestellten gerade entgegengesetzt. Das hat aber seinen guten Grund, denn die *Linyphia* Spinnen wagerechte Netze, in deren Mittelpunkt sie in umgekehrter Linie hängen, so daß die dunkle Bauchseite nach oben weist; sie empfangen also das stärkste Licht, die Rückenfläche das schwächste. Der umgekehrten Körperfärbung entspricht genau die umgekehrte Verteilung der Schattierung des Körpers.

Klage Katzen. Von der Klugheit der Katzen hat wohl jeder Proben erlebt, der eines dieser geschmeidigen Tiere im Hause hält; diese Klugheit hat in den von Dichtern verherrlichten „Charakterzügen“ Kaiser Siddigei (in Schaffels „Prometeus von Sädigen“) und Kaiser Wurr (bei E. Z. H. Hoffmann) auch poetische Würdigung gefunden. Unverkennbar verfügt ja unsere Hauskatze über weit geringere geistige Fähigkeiten als der Hund; dennoch ist sie diesem in allen Dingen, zu denen etwas Überlegung und Scharfsinn gehören, bedeutend über. Unter den neueren Forschern, die sich die geistige Befähigung der Tiere zum Gegenstand ihrer Beobachtungen und Untersuchungen gewählt haben, ist Romanes hervorzuheben; sein Werk „Die Intelligenz der Tiere“ enthält eine Menge von wohlüberlegten Mitteilungen über besonders kluge Tiere. Da lesen wir von einer Katze, die im Winter auf einem Futterplatz für Vögel den Schnee wegscharrte, der die gestreuten Vorkörner zugedeckt hatte, um dann aus einem Hinterhalte auf die Vögel zu schießen, wenn sie herbeiflogen, um die Körner zu picken. Eine andere Katze beobachtete Romanes, wie sie eine Tür öffnete, die vom Stall zu seiner Wohnung führte. Sie sprang zu dem Türschloß empor, kletterte sich mit einer Kralle über dem Schloße an, brückte mit der anderen an den Griff der Tür und gab dieser dann mit den beiden Hinterfüßen einen Stoß, so daß sie aufging.

Bunte Reihe.

Merkwürdige Wahlen. Bei den Wahlen zum englischen Parlament arbeitete in vergangenen Zeiten mehr noch als jetzt das Geld. Es gab förmliche Wahlhändler, die den Verkauf von Parlamentssitzen geschäftsmäßig betrieben; sie lieferten die gewünschte Wahl oder zahlten, wenn der Käufer nicht gewöhnt wurde, das Geld zurück. Im Jahre 1767 wollte Lord Chesterfield seinen Sohn ins Parlament bekommen und bot einem Wahlhändler 50 000 Mark für einen vakanten Sitz; der Händler aber sprach sein Bedauern aus, da bereits alle vakanten Sitze verkauft worden seien. Im Jahre 1761 zeigte sich der Wahlkreis Subbury ganz offen für den Weißbierenden zum Kaufe an. Die Stadt Oxford erklärte sich ein Jahr darauf einverstanden, ihre Vertreter im Parlament wiederzuwählen, wenn sie sich erbieten, die städtischen Schulden zu bezahlen. Für diese erstaunliche Aufrichtigkeit wurden die städtischen Beamten zu fünf Tagen Haft verurteilt. Aber sie benötigten ihre Haftzeit gut, denn während sie saßen, schloffen sie einen sehr vorteilhaften Handel über die Stimmen der Stadt ab. Die Westschlichte nahm einen solchen Umfang an, daß sich die Regierung schließlich gezwungen sah, zu ihrer Unterdrückung zu den strengsten Maßregeln zu greifen. Wer der Auszahlung oder Annahme einer Bestechung schuldig befunden wurde, mußte entweder 10 000 Mark Strafe zahlen oder eine andere Person, die dasselbe Verbrechen begangen hatte, zur Anzeige bringen. Das Gesetz hatte jedoch nicht die geringste Wirkung. Übrigens herrschten solche Zustände nicht nur in England, sondern auch in anderen Ländern.

Eine historische Wallzene. Es war nach der Schlacht bei Lepzta. Das zweite schlesische Infanterieregiment war in Meiningen einquartiert worden und der Aufenthalt des Regiments wurde durch die freundliche Aufnahme, die es bei den Bewohnern fand, zu einer höchst angenehmen Episode seines Kriegeslebens umgestaltet. Die verwitwete Herzogin gab wöchentlich Gesellschaften und Wälle, zu denen die Offiziere des Regiments stets Zutritt fanden. Der regierende Herzog war noch sehr jung, noch ein Kind fast, aber die beiden Prinzessinnen, seine Schwestern, suchten Anregung und Freude darin, mit den Offizieren sich zu unterhalten und zu tanzen. So traf es sich eines Abends, daß die Prinzessin Adelheid, später Königin von England, mit dem Major von Reichenbach in einer Quadrille tanzte. Der Major, der während des rauhen Kriegeslebens sich des glatten Parketts ziemlich entwöhnt hatte, glitt aus, fiel und rief seine Tänzerin mit sich nieder. Da er noch dazu den verwundeten rechten Arm in einer Bandage trug, dauerte es längere Zeit, ehe die herbeieilenden Hofdamen und Kammerherren die Prinzessin aus ihrer unbequemen Lage befreiten und in das nebenanliegende Zimmer führen konnten. Reichenbach suchte sich der Verlegenheit, von allen Seiten als derjenige angegriffen zu werden, welcher die Prinzessin zu Fall gebracht hatte, zu entziehen,

und stürzte sich in die Nähe des großen Ofens, wo er weniger gesehen werden konnte. Es waren aber noch nicht zehn Minuten vergangen, als die junge Prinzessin in den Tanzsaal zurückkehrte und so lange im Saale herumfuhr, bis sie den Major wiederfand. Mit der liebendwürdigsten Grazie forderte sie ihn wiederum zum Tanze auf und versicherte laut, daß sie viel zu großen Wert darauf lege, mit einem so tapferen Krieger, dessen Brust das Eiserne Kreuz schmückte, tanzen zu dürfen, als daß sie den unterbrochenen Tanz nicht mit ihm fortsetzen wollte. Der Major führte die Prinzessin abermals zur Quadrille und tanzte dann noch mehrere Touren mit ihr. Noch im Jahre 1836 erinnerte sich die Prinzessin als Königin von England, als ihr im St. James-Palast bei einer Gesellschaft Reichenbach, der inzwischen General geworden war, begegnete, ganz genau aller Einzelheiten jenes Abends, der, wie sie ihm sagte, der schönste ihres Lebens gewesen sei.

Trauerfalte bei der Bestattung eines römischen Legionars. Wenn uns jemand erzählt, daß bei der Beerdigung eines altrömischen Offiziers, eines Legionarskommandeurs, der heute übliche Trauerfalut aus modernen Gewehren abgefeuert worden sei, werden wir natürlich wenig geneigt sein, dieser Mitteilung Glauben zu schenken. Allein sie beruht völlig auf Wahrheit. Vor mehr als 1700 Jahren starb der Kommandant der dritten altrömischen Legion, Titus Flavius Maximus, in Ägypten, wo sich damals, in der Nähe der heutigen Stadt Lambessa, ein römisches Legionslager befand. Die Leiche des Legionarskommandeurs wurde verbrannt, die Asche in eine Meurne getan und diese in einer zu diesem Zweck errichteten kleinen Pyramide befestigt. Die Pyramide war aus großen Steinen errichtet und etwa sieben Meter hoch. Im Jahre 1879 wurde nun Lambessa von einem Erdbeben heimgeschlagen, das auch der Pyramide des ehemaligen Legionarskommandeurs übel mißspielte. Das Bauwerk ging zum Teil in Trümmer, und die französische Garnison beschloß, das Grabmal des alten Kameraden wiederherzustellen. Man trug die Pyramide ab und fand im Innern in der Meurne die Asche des vor 1700 Jahren verstorbenen römischen Offiziers. Das Wei war durch die Einwirkung der Jahrhunderte so morsch geworden, daß es in Staub zerfiel, als man es berührte. Sorgfältig wurde die Asche nun in einem Zinbehälter gesammelt. Dann bauten die Franzosen die Pyramide in moderner und höchst solider Form wieder auf und bestatteten in ihr die Zinurne mit der Asche des Toten. Das geschah in höchst theatralischer Weise: ein Bataillon französischer Legionäre erwies die militärischen Ehren bei diesem zweiten Begräbnis des alten Römers und schob drei Salven zu Ehren des Titus Flavius Maximus ab.

Es war einmal.

Der erste Tunnel. Von König Hiskia von Jerusalem (727 bis 699 v. Chr.) lesen wir im Alten Testament, er habe Leiche und Wasserleitungen hergestellt, und Jesus Sirach rühmt ihn dafür: „Hiskia besetzte seine Stadt, indem er in sie Wasser ableitete, und er durchgrub mit Erz die Felsen und flauete das Wasser zu einem Teiche.“ Es handelte sich bei diesem Durchgraben der Felsen mit Erz um den sogenannten Silohtunnel. Über den Vorgang jener Grabung des Felsens sind wir nun in außerordentlich interessanter Weise unterrichtet. Im Jahre 1880 entdeckten nämlich Knaben im Silohtunnel zufällig eine Inschrift, die, obgleich nicht vollständig erhalten, doch einen wohlverständlichen Sinn gibt. Sie lautet in wörtlicher Übertragung: „Vollendet ist die Durchstichung. Und dies war der Bergang der Durchstichung. Als noch drei Ellen zu durchstechen waren, so vernahm man die Stimme des einen, der dem anderen zurief: beim es war ein Spalt im Felsen von der südlichen Seite her. Und am Tage der Durchstichung schlugen die Steinbauer einander entgegen, Sade auf Sade. Da stießen die Wasser vom Ausgang in den Teich, 1200 Ellen weit. Nun 109 Ellen war die Höhe des Felsens über dem Kopfe der Steinbauer.“ Aus diesen Worten geht mit Deutlichkeit hervor, daß die Grabung des Tunnels von beiden Seiten her in Angriff genommen worden sein muß. Der Treffpunkt der Steinbauer liegt nicht weit von der Wirtin ab, 247,9 Meter von der Marienquelle, 287,7 Meter vom Silohteeche entfernt. Die Breite des Tunnels schwankt zwischen 80 und 60 Zentimeter, die Höhe läuft von drei Meter an der südlichen Mündung, wo vermutlich eine natürliche Felspalte benutzt wurde, auf 46 Zentimeter und hebt sich am nördlichen Ausgang wieder bis zu 1,80 Meter. Auffallend ist es, wie gut die horizontale Lage festgehalten wurde. Der gesamte Niveauunterschied beträgt nur 30 Zentimeter. Es ist die Frage aufgetaucht, ob die alten Israeliten nicht ein Instrument besaßen hätten, womit sie die horizontale Lage bestimmen konnten. In allen Fällen handelt es sich um ein Werk, das auch uns Modernen noch einigen Respekt abfordern darf.

Die Anekdote

Höchste Sparfamkeit. Der parfame König Friedrich Wilhelm I. sah eines Abends beim Schein von zwei Taschenlampen in seinem Arbeitszimmer, als der Mundloch eintrat, um dem König den Nudenzettel für den nächsten Tag, der gerade ein Festtag war, vorzutragen. Eben hatte der König die Lichter ausbläsen und sich in sein Schlafzimmer begeben wollen. „Mache Er's kurz,“ drängte der Monarch. Allein der Mundloch hatte vieles auf dem Herzen und setzte beifühiger die Sprechweise, die der Gäste wegen eine Anzahl französischer Gerichte enthielt, auseinander. Das brachte den König vollends in Harnisch. „Hinaus!“ schrie er. Er läßt mich hier noch für zwei Groschen Licht verbrennen, und alles, was er mir da auf Französisch ausfluchen will, ist seinen Dreier wert!“

Ein Kaffeehansscherz. Der Wiener Komiker und Theaterdichter Nestroy trat eines Tages in ein Kaffeehaus und bestellte Kaffee. „Bitte, bringen Sie mir aber den Kaffee in einer Tasse mit dem Hentel auf der linken Seite,“ sagte er zum Kellner, „denn ich bin linksbändig und kann deshalb keine andere Tasse brauchen.“ — „Sehr wohl, mein Herr!“ antwortete der Kellner, ließ davon und sprach eifrig mit dem Oberkellner. Der Oberkellner näherte sich darauf dem Komiker mit der Frage: „Was für eine Art von Tasse wünscht der Herr?“ — „Eine Tasse mit dem Hentel auf der linken Seite, denn ich bin linksbändig,“ sagte ruhig, aber bestimmt der Gast. Der Oberkellner verstand und kehrte mit dem Wirt zurück. Dieser begann vorlegen: „Die Tasse, die Sie wünschen, ist leider.“ — „Wie?“ rief Nestroy. „Glauben Sie, Sie könnten mir weismachen, in einem erstklassigen Kaffeehause gebe es keine Tasse mit dem Hentel auf der linken Seite?“ — „Gewiß,“ sagte der Wirt, „wir haben sie auch gewöhnlich, aber ich bedauere, gesehen zu müssen, daß die letzte gerade heute morgen zerbrochen wurde.“ — „Nun,“ sagte Nestroy trocken, „da muß ich mir halt selber helfen!“ Damit nahm er die nächste leere Tasse vom Wirt und drehte sie halb um. „So,“ sagte er lachend, „hier haben wir schon eine Tasse mit dem Hentel auf der linken Seite.“

Nach Feierabend

Beilage zum
Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger

Der Himmelsstürmer

Roman von
Willy Zimmerman-Ssuslow

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin 5036

8. Fortsetzung.

Wie es gekommen war, wußte Kurt nicht. Er hatte diese warme, süß-duftende Hand an die Lippen gedrückt und der Scheidenden mit einem weiten, verlangenden Blick nachgeschaut.

Noch am Abend desselben Tages suchte Kurt die Gräfin auf. Sie empfing ihn mit alter Herzlichkeit. Lange schaute sie ihn dann fragend an.

„Bist du der alte geblieben?“

„Nein, Serra. Vieles in mir hat sich geändert, vieles, was dunkel war, ist hell geworden, und manches Helle verblaßt.“

„Große Ereignisse wandeln unseren Blick,“ sagte die Gräfin.

„Und heben uns über den gewohnten Platz.“

„Oder stoßen uns in den Abgrund.“

„Ist das deine neue Art, mich zum Schaffen anzufeuern, Serra?“

Die Gräfin senkte den Kopf.

„Ich weiß nicht, wie es kommt, Kurt. Aber mir ist so bange um unsere Liebe. Was ich vom Abgrund sagte, betraf mich allein. Du wirst siegen.“

„Laß uns von anderen Dingen sprechen, Serra.“

„Hast du den Baron Eberstein gesehen?“

„Ja, er war in unserem Hause.“

„In eurem Hause? Hat er dir eine Predigt gemacht?“

„Dazu stand ihm nicht der Sinn.“

„Du machst mich neugierig.“

Nun erzählte Kurt, was sich inzwischen in Schloß Eberstein zugetragen hatte. Werners unglückliche Liebe, sein Verschwinden schienen keinen großen Eindruck auf sie zu machen.

„Er wird wiederkommen,“ meinte die Gräfin leichtsin, „und reichlich Nische auf sein Haupt streuen.“

„Das glaube ich nicht.“

„Was soll er sonst beginnen?“

„Er wird verkommen, irgendwo untergehen.“

„Es wäre schade um den Jungen.“

Dieses gefühllose Ausweichen bei allem, was ihr doch nahegehen sollte, befremdete Kurt.

Was zieht sie zu mir? fragte er sich. Meine Männlichkeit, meine Fähigkeit, mein Erfolg? Wie wird sie sich verhalten, wenn der Zufall das was sie an mich tettet fortnimmt? Tut sie es dann vielleicht auch mit den Worten ab: es ist schade um den Jungen? Soll das Liebe sein. Liebe zwischen Mann und Weib, die Berge niederreißt, Brücken baut, Lawinen siegreich die Brust bietet, den Lauf kreifender Welten hemmt?

Oder tue ich ihr unrecht? Ist sie eine jener Frauen, die die tiefsten Gefühle selbst vor dem geliebten Manne als Heiligtum bewahren, erst dann die Schönheit ihres Herzens

(Nachdruck verboten.)

offenbaren, wenn Unglück und Not das Bekenntnis herausfordern?

Auf diese und ähnliche Fragen vermochte sich Kurt keine klärende Antwort zu geben. Immerhin fühlte er, daß irgendwo in seinem Innern eine Leere gähnte, der ein neuer Empfindungskreis zuströmte, daß aus dem Mosaik seiner seelischen Befriedigung dieses und jenes Steinchen herausgebrockelt war, Bildstücke, für die ihm Serra keinen Ersatz bieten konnte.

Der nächste Morgen brachte eine große Reihe schriftlicher Beileidskundgebungen. Unter ihnen befand sich eine kunstverzierte Karte, die offenbar in aller Frühe von einem Boten abgegeben war:

„Lore Martina. Von morgen ab Paris, Hotel International.“

Als Kurt am Vormittag bei der Gräfin Serra vorsprach, unterrichtete sie ihn von allem, was sie in der Zwischenzeit an Vorbereitungen getroffen hatte.

Heute war sie von fast kindlicher Tröblichkeit, das Herbe der letzten Zeit war verhaucht, so daß es Kurt in ihrer Nähe wieder warm ums Herz wurde.

Unter Liebköningen und Küßen berichtete sie von diesem und jenem, ließ ihn sogar einen Blick in die Fülle ihrer raffigen Toilettengeheimnisse tun, zeigte ihm die Bahn- und Schiffskarten erster Klasse, die heute früh vom Berliner Reisebüro, wo sie die Gräfin unter Angabe des Reisetages bestellt hatte, eingetroffen waren.

„Wie schade,“ sagte Kurt, wie in fernen Gedanken, mit einem Blick auf die Karten.

„Was ist schade, Liebster?“

„Daß es London ist. Es hätte schließlich auch Paris sein können.“

Die Gräfin beachtete die leise Verlegenheit nicht, die Kurts Stimme bei dem letzten Satz durchzittert hatte.

„Paris? Gut, fahren wir nach Paris.“

Zerissen lagen die Londoner Fahrkarten auf dem Tisch. Zwar bäumte sich Kurts ökonomische Ader bei der wegen der Schnelligkeit des Handelns nicht zu verhindernden Exekution auf. Die Gräfin erwiderte lachend:

„Dein Meinungswechsel ist mir schon diese kleine Ausgabe wert. Denn, offen gesagt, mein Goldjunge, in London hätte ich mich totgelangweilt.“

IX.

Der Starke und der Schwache.

Paris!

Wer hat, wenn er nach langer Fahrt im schlechtgestüteten Eisenbahnabteil aus der Halle des Nordbahnhofes ins Pariser Stadtbild tritt, nicht das prickelnde Gefühl, als tauche er durch einen leisklingenden Patekuldunst in ein Meer des Lasters und der Sünde hinein!

Für Kurt sollte die Zeit seines Pariser Aufenthaltes eine künstlerische und historische Erbauung sein. Für



Die 9
merkwürdig
Das 10 b
feinen in
feinen in
Kopf der
nach hinten
förmigen au
förmig au
Es für
erkennen.
Daut mit
feine Gtie
schon den
bildet es
nicht kann
bern in W
Stantische
es sich unfr
versteht, n
vor seinen
gebung ist
das Geep
feinen We
Wente. Jen
Stäbe, jen
pferden

Gräfin allerdings gab es hier Erinnerungen, die man im geletzten Alter als nett und harmlos bezeichnet, denen aber, von der Warte des durchlebten Augenblicks betrachtet, ein pikanter Beigeschmack anhaftet.

Mit ihrem italienischen Gatten hatte Serra einige Zeit in Paris zugebracht. Was sie hier eigentlich durchkostet hatte, ist niemals an den Tag gekommen. Doch steht fest, daß Gräfin Verona die Pariser Damen für ausgemachte Gänse mit Porzellanfnöcheln, die französischen Kavaliere aber für eine glückliche Mischung von Eprit und mondäner Freizügigkeit hielt, die nach dem Urteil der Gräfin dem deutlichen Manne gänzlich verlagst ist.

„Weißt du, Kurt,“ sagte die Gräfin auf einem Spaziergang durch die Boulevards, „ihr kommt mir wie eine gutmütige Dogge vor, nur schlecht gelaunt und knurrend, wenn auch der Futternapf fortgezogen wird. Sieh dir dagegen diese raffigen Pariser Windhunde an! In einer Zotte haben sie so viel Eleganz und Weltmeisterchaft, wie der Germane in seinem wuchtig schlagenden Schweif.“

Ueber diese und ähnliche Auswüchse eines extravaganen Geschmacks konnte Kurt ernstlich böse werden.

„Das Kind liebt seine Mutter,“ sagte er wohl dann erregt, „und wenn sie auch schieläugig und verhußelt wäre. Wer aber das von unserer Mutter Germania behauptet, ist entweder undankbar oder kritiklos.“

„Ich mein's ja gar nicht so, Goldjunge,“ lenkte die Gräfin ein. „Ich wollte dich nur einmal böse sehen. Es kleidet dich entzückend.“

Kurt und Serra wohnten in einem vornehmen Hotel in der Nähe des Boulevard de l'Opera. Ihr Zimmer lag in der ersten Etage mit der Aussicht auf einen großen, jetzt lahlbäumigen Garten, während Kurt eine Etage höher nach der Straße zu wohnte.

Am vierten Tage ihres Pariser Aufenthaltes hatte sich Serra bei Kurt durch ein Billett wegen Unpäßlichkeit für den Vormittag entschuldigen lassen.

So mußte er sich nun allein in das Gewirr der französischen Hauptstadt stürzen.

Vorerst stand er im Vestibül des Hotels und musterte durch die blihenden Scheiben den Verkehrsstrom.

Der befrachte Geschäftsführer, der mit einer Auskunft gern dienstbereit sein wollte, näherte sich devot.

„Kennen Sie das Hotel International?“ fragte Kurt.

„Rue Bachaumont.“

„Ist es weit von hier?“

„Raum zehn Minuten.“

„Luxus oder bürgerlich?“

„Gut bürgerlich.“

Kurt dankte und trat auf die Straße, um sich von dem Strom der Menschen fortzuführen zu lassen.

Ich werde eine Stunde den Reiz des Fremdländischen genießen, sagte er bei sich. Dann nehme ich ein Coupé und fahre zur Rue Bachaumont.

Raum hatte er diesen Gedanken in sich ausklingen lassen, als er wie gebannt den Schritt hemmte. Einige Passanten stießen in blinder Hast gegen ihn. Jemand, der in schnellster Gangart die ausgebreitete Zeitung vor sich trug und eifrig darin studierte, rannte so heftig auf ihn, daß Kurt einen Schritt gegen die Häuserfront springen mußte, um sich vor drohenden weiteren Zufälligkeiten zu retten.

Vor dem Schaufenster des nahen Waffenladens stand ein junger Mann, in den Anblick der blihenden Kaliber anscheinend tief versunken. Im Nachglanz einer vernachlässigten Eleganz machte er den Eindruck eines Menichen, den das Schicksal an eine tote Stelle des wirtschaftlichen Mischbottichs gerührt hatte, und der nun dabei ist, die Riete des Lebens mit einem Sprung ins Wesenlose wettzumachen.

Es war Werner von Eberstein

Kurt trat hinter ihn. Deutlich wahrte er wie der Sinnende beim Anblick des den wirklichen Gedanken vielleicht entsprechenden Spiegelbildes zusammenfuhr

Da klappte Werners Kopf herunter. Seine matthängenden, handschuhlosen Hände krampften sich in die Seiten, und heftiges Schluchzen durchschauerte seinen Körper.

„Ich bin's wirklich, Werner.“

Mit sähem Rud riß sich der Angerufene herum.

„Kurt, mein Gott — —“

Es schien, als wollte sich der Ueberraschte dem Blick des Freundes durch einen schnellen Sprung ins Menschengewühl entziehen.

Doch hielt ihn Kurt mit festem Griff fest.

„Laß mich, Kurt, es ist vorbei.“

„Rede keinen Unsinn. Komm, wir wollen allein sein.“

„Bist du auf die Suche nach mir geichrt?“

„Wenn man sich nicht zufällig an einer Stednadel piekt kann man ein Leben lang um sie herumspazieren. Aber das ist alles nebenächlich. Was treibst du hier?“

„Ich schäme mich meiner Feigheit.“

„Daß du nicht doch den Kampf um sie gewagt hast.“

„Nein, Kurt, daß ich nicht den Mut finden kann, ein Entz. zu machen. Deine Schwester steht außerhalb meiner Wünsche.“

Wie war das doch? fragte sich Kurt. Richtig, der Vater hatte eine Trennung zwischen ihnen gewünscht, und sie klammerte sich an diesen Wunsch in phillistrier Ergebenheit.

„Höre, Werner, das sind Kindereien, Uebernheiten, die man bei einem verliebten Schulbuben verstehen kann. Aber reife Männer sollten realen Boden unter den Füßen haben.“

„Ja, realen Boden, Kurt. Hier ist ein Sohn, der ein reines Mädchen in reiner Liebe verehrt dem das Leben nach reiflicher Ueberlegung nur an der Seite dieses Mädchens wert scheint. Und da ist ein Vater, dem die Verbindung aus Prestigegründen zuwider ist, der mit der Reitpeitsche vor der Naie herumfuchtelst, dich anichreit: Wirf dich meinetwegen dem Laster in den Rachen, aber respektiere den Glanz meiner Krone! Wer hat realen Boden unter den Füßen, der Vater oder der Sohn?“

„Ich kenne die Einzelheiten nicht, Werner, und will kein voreiliges Urteil sprechen, überhaupt in der Sache nicht entscheiden. Einen Rat gebe ich dir: lehre zu deinem Vater zurück.“

„Wie und nimmer.“

„Ich weiß, daß er jetzt deine Verbindung mit Rose billigt.“

„Jetzt?“ Werner lachte höhnisch auf. „Wie gut er doch ist! Das zersprungene Kristall läßt sich wohl litten, aber es klingt nicht mehr. Und zwischen Rose und mir steht das Wort eines Toten.“

„Mensch, was kümmert sich ein Toter um Lebendige?“

„Kurt, bist du das?“

„Deine Gedanken sind trähwinklig. Hat dich das Pariser Plaster noch nicht aufgetaut?“

„Kurt, es war dein Vater.“

Es gab dem so Gemahnten einen Stich ins Herz. Er überlegte. Er fand zu den Ausläufen seiner kindlichen Empfindungen zurück.

„Also zurückgehen willst du nicht? Dann mußt du hier verkommen.“

„Auch das werde ich nicht.“

„Was bleibt dir anderes übrig? Hinter dir der Abgrund deines Trozes, vor dir der Turm der Feigheit. Dazwischen liegt für dich der Bagabund.“

Werner schwieg. Er sah Kurt mit tränenschimmern dem Blick in die Augen.

„Du bist wahrhaftig ein anderer geworden, Kurt. Oder du schaust mit den Augen des Gesättigten und verstehst die Leiden des Darbenden nicht.“

Wieder Schweigen. Die Wucht der Weltstadt umbrauste sie. Endlich jagte Kurt:

„Deine Tante ist hier. Wir werden sehen, wie dir in deiner peinlichen Lage zu helfen ist.“

Ein wehmütiges Lächeln umhulste Werners Lippen.

„Zerrissene Herzen sind nicht mit Pasteten zu flicken, Kurt.“

„Zum Donnerwetter, Werner, du bist ein Mann. Laß Weiber von zerrissenen Herzen flennen. Wir haben andere Dinge zu bedenken. Bei uns heißt es: ist die Karre festgefahren — heraus aus dem Tred hinein mit der Brust in die Riemen und die Muskeln gespannt. Komm, ich helfe dir.“

„Wohin soll ich gehen?“

„Zu Gräfin Serra.“

„Nein Kurt, das nicht.“

„Was heißt das?“

„Mein Ehrgefühl ist noch größer als meine Feigheit.“

„Du bist ein Phantast. Gut. So werde ich dir helfen. Komm.“

Kurt zog den Jugendfreund in ein kleines Kaffee Hier nahmen sie an einem runden Marmortisch Platz. Der Kellner brachte Schokolade und Gebäck.

Mit dem Füllfederhalter schrieb Kurt einen kurzen Schuldchein über tausend Mark aus. Werner unterzeichnete mit unsicherer Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Zinsezinsen.

„Ein Silbergroßchen gibt nach tausend Jahren,
Legt jemand ihn auf Zinsezinsen an,
So viel des Silbers, daß man eine Bahn
Könnt bauen davon, und drauf die Erd umfahren.“

So sprach zu uns der rechenkunstgelehrte
Professor einst — gleichgültig wie er hieß! —
Da machten wir die Probe; die bewies,
Daß jener Satz der Wahrheit nicht entbehrte.

Sollt aus dem Guten, das du tußt auf Erden,
Das sich verzinsset bis zum jüngsten Tag,
So hoch, als nichts mehr sich verzinsen mag,
Für dich nicht auch ein Weg zum Himmel werden?

Jos. Bergmann.

Das erste Examen.

Humoreske von Georg Perlich.

(Nachdruck verboten.)

Johannes hieß er mit Vornamen, aber im Hotel nannte man ihn John, und der Name gefiel ihm besser. In Amerika würde er sich nur John nennen und schreiben, und in fünf oder sechs Jahren würde er in Amerika sein, wo die riesengroßen Wolkenkratzerhotels waren mit tausend und mehr Zimmern.

Vorkünftig war er noch Hotelpage, der jüngste, und nach übereinstimmender Meinung des Direktors, Empfangsherrn, Sekretärs, Oberkellners nicht der Schlaueste. Nur der Portier sagte, der Junge wäre nicht dumm, aus dem würde schon noch was werden.

„Lerne fleißig Sprachen,“ riet er ihm, „und halte die Augen offen, damit du auch sonst was lernst. Man muß im Leben viele Examina machen, erst recht, wenn man aus der Schule heraus ist, und die zählen auch eigentlich bloß.“

Und John lernte Sprachen und gab acht. Ein großstädtisches Hotel ist ja schon eine Welt im kleinen. Gäste aus aller Herren Länder gehen darin ein und aus. Am meisten imponierten ihm die Amerikaner; sie hatten so ein forsches, selbstbewusstes Auftreten. Wie der Mister Shadwell aus Chicago, der seit mehreren Tagen zwei Luxuszimmer im ersten Stock bewohnte. Furchtbar reich mußte der sein. Vor ihm zog John seine Mühe besonders tief. Vielleicht daß Mr. Shadwell sich an ihn erinnerte, wenn er ihn später einmal in Chicago traf. Denn nach Chicago wollte er selbstverständlich auch.

Daran dachte der Junge wieder, als er auf seinem Posten in der Hotelvorhalle etwaiger Befehle harrete.

„Geda Boy!“ Er schrak zusammen, riß die Mühe ab. Mr. Shadwell stand vor ihm, ausgehertigt in Hut und Mantel. „Laufen Sie nach Tabak-Shop nebenan. Holen Sie Zigaretten.“ Er nannte eine der feinsten Marken „Große Schachtel. Hier ist Geld! Zwanzig Dollar! Lassen Sie wechseln!“ Der Amerikaner sprach ein abgehacktes Deutsch. Er gab dem Pagen eine Zwanzigdollarnote. „Haben Sie verstanden?“

„Jawohl, Mr. Shadwell!“ antwortete pflichteifrig John und machte seine vorschriftsmäßige Verbeugung. Nachdem er im Frontbüro gemeldet, daß er für Mr. Shadwell etwas zu holen hätte, lief er, den Auftrag auszuführen.

Als er in der Tabak- und Zigarettenhandlung zur Bezahlung der Zigaretten den Zwanzigdollarchein auf den Ladentisch legte, fragte der Verkäufer, ob er nicht anderes Geld habe, und als John verneinte, bäugte er die Note mißtrauisch und legte sie seinem gleichfalls im Laden anwesenden Chef vor. Und der nahm eine Lupe, betrachtete sie dadurch, schüttelte den Kopf und fragte John, wer ihn schicke, ob das Hotel oder einer der Gäste.

„Ein Amerikaner! Ein reicher Amerikaner!“

John zitterte vor Ungeduld. Mr. Shadwell wartete, und nun diese Umstände!

„Eine falsche Zwanzigdollarnote,“ hörte er den Telephonierenden sagen, „bestimmt eine falsche! Es sind viele im Umlauf.“

Johns Unwille wuchs zur Empörung.

„Bedauere ja außerordentlich,“ sprach der Händler weiter in den Apparat hinein, „aber die Polizei verlangt sofortige Anzeige. Wir werden es ihr unverzüglich melden müssen.“

John griff nach der Zigarettenpackung. „Mr. Shadwell wird Ihnen zeigen, was echt und falsch ist,“ sagte er in hellem Ton. „Ich werde ihm alles bestellen, und er wird selbst kommen!“ Und schon war er aus dem Laden hinaus.

Er lief den Amerikaner, der ihm entgegenkam, fast um, stand stramm, berichtete mit sich überstürzenden Worten, was ihm mit der Zwanzigdollarnote widerfahren war — daß sie falsch sein sollte, und daß man die Polizei benachrichtigen sollte. „Aber hier sind die Zigaretten! Die habe ich doch gleich mitgebracht.“

Mr. Shadwell schien die Schachtel nicht zu sehen. „Es ist gut,“ sagte er, „ich werde die Sache persönlich ordnen.“ Und ließ den Pagen stehen.

Aber er ging nicht in den Laden, sondern winkte ein Droschkenauto heran. „Bahnhof!“ hörte ihn John beim Einsteigen rufen.

Der Junge stuzte, überlegte.

Und als Mr. Shadwell in seinem Auto davonfuhr, sprang der Hotelpage in einen anderen Taximeter. „Nach dem Bahnhof, immer hinter dem Auto vor uns her!“ befahl er. Und der Chauffeur, die ihm wohlbekannte Hoteluniform respektierend, gehorchte. —

Der Amerikaner trat rasch in die Bahnhofshalle, schritt zum Fernschalter, löste eine Karte.

Die Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Fernzüge mußte John auswendig. In zwölf Minuten fuhr ein D-Zug.

Was tun? Sollte er mit dem Hotel telephonieren, melden, fragen —? Die Zeit war zu kurz. Sollte er sich Mr. Shadwell in den Weg stellen mit der Frage: „Warum reisen Sie so plötzlich ab, ohne Ihr Gepäck mitzunehmen, ohne Ihre Hotelrechnung bezahlt zu haben? Warum, Mr. Shadwell?“ Auch das wäre zwecklos, er konnte ihn nicht festhalten.

Da sah er einen älteren Herrn im Menschengewühl auftauchen, der ihm bekannt vorkam. Er hatte hin und wieder im Hotel vorgesprochen. Hatte der Portier nicht gesagt, es wäre ein Kriminalbeamter —? Ob er den um Rat bat —?

Der Herr hörte ihn aufmerksam an, klopfte ihm dann auf die Schulter und meinte väterlich: „Vortrefflich, mein Junge! Zeig mir doch den Mr. Shadwell! Ich will ihn mir mal ansehen.“

Am nächsten Tage stand John vor seinem Direktor.

„Du hast ja eigenmächtiger gehandelt, als du eigentlich durfst,“ sagte der, „aber ich will dich deswegen nicht tadeln. Es war immerhin ein schätzenswerter Dienst, daß du die Festnahme dieses internationalen Hochstaplers und Banknotenfälschers, der sich Shadwell nannte, veranlaßt hast. Die Belohnung, die ich dir hiermit überreiche, sei dir ein Ansporn, auch fernerhin deine Obliegenheiten mit Intelligenz und Pflichtesiffer zu erfüllen.“

Der Empfangsherr, der Sekretär, der Oberkellner fanden jetzt auch, daß der John doch gar nicht so dumm sei, wie sie geglaubt hatten, und der Portier lobte ihn: „Hast dein erstes Examen nicht schlecht bestanden. Wirst noch manches zu bestehen haben, denn die Welt ist voll von Schwindlern und Spitzbuben und das Leben eine Hindernisbahn, aber wer ein Köpfchen hat, wie du, dem braucht davor nicht bange zu sein!“ — Nur der Liftboy war der Ansicht, daß John lediglich Glück gehabt hätte, und wenn er an dessen Stelle gewesen wäre, würde er den Banknotenfälscher auch durchschaut und hinter schwedische Gardinen gebracht haben. Aber das kann nachher jeder sagen.

Aus einem Akt.

In einer Erbschaftssache, in der die Masse der Hinterlassenschaft aus einigem unbedeutenden Hausgerät und anderen Kleinigkeiten bestand, lag ein Fall so, daß ein Sohn einen Kessel bekommen sollte, sein Vater ihm aber einen Taler zu zahlen gehabt hätte. Die ganze Bagatellsache hatte ein Referendar eines Stadtgerichtes zu regeln, und dieser hatte eine sehr weitläufige, aber ganz unverständliche Relation abgefaßt. — Als der Rat U . . . sie zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt bekam, fand er sie so verworren, daß er sich durchaus nicht daraus orientieren konnte. Er schickte sie also dem Referendar mit nachfolgendem Dekret zurück:

Welch eine Konfusion!

Wer ist der Vater, wer ist der Sohn?

Wer hat den Kessel, wer hat den Taler?

Wer ist der Gläubiger, wer ist der Zahler?

Sein Kind.

Von
Rud. Leppin.

(Nachher verboten.)

Es ist eine Universitätsstadt. Der Studentenkult ist trotz der trüben Zeit noch nicht ausgestorben.

Besteht da eine Polizeiverordnung, daß Eltern, die ihre Kinder im Kinderwagen auf den Bürgersteigen — statt auf dem Straßendamm — fahren wollen, sich von der Polizei einen gedruckten Erlaubnischein belorgen müssen.

Kommt da eines Tages ein älterer Herr in tadellosem Cut-Anzug den Bürgersteig entlang und schiebt einen Kinderwagen vor sich her. Ein Herr im Cut mit einem Kinderwagen ist nun an sich schon nichts Alltägliches. Die Vorübergehenden würden sich auch dann nach ihm umsehen wenn nicht — ja, wenn das Kind nicht so groß gewesen wäre, wie es in Wirklichkeit war. So sieht man sich nicht nur um, sondern lacht. Lacht und — folgt. Es gibt einen Aufschrei. Einen richtigen Aufschrei. Der würdige Herr achtet nicht darauf.

Da naht das Verhängnis.

Ein Polizist! Sonderbar! Sonst ist er meistens nicht da, wenn man ihn braucht.

„Was soll der Unfug?“ fährt er den Fahrer an.

„Wieso Unfug?“

„Wozu fahren Sie den Menschen?“

„Wieso Mensch? Ein Kind ist es!“

„Ein Kind? Reden Sie keinen Unsinn! Das ist doch ein ausgewachsener Mensch!“

„Erlauben Sie, Herr Wachtmeister, auch Sie sind immer noch das Kind Ihrer Eltern.“

Der Wachtmeister knutzt.

„Nur Kinder dürfen hier gefahren werden! Und nur, wenn eine polizeiliche Erlaubnis vorliegt.“

„Die liegt vor!“

Der Herr mit dem Cut langt aus dem Wagen seinen Erlaubnischein.

Der Polizist liest.

Der Schein ist für Leo Niederlich, Sohn des Malers Niederlich.

„Sind Sie Leo Niederlich?“

„Ja,“ antwortet das Kind und zeigt seine Studentenfarte.

„Was ist da zu machen?“

„Sie müssen vom Bürgersteig!“

„Wir haben das Recht. Die Polizei selbst hat's uns bescheinigt.“

„Gehen Sie doch runter, bitte,“ sagt der Polizist jetzt leise.

„Wenn Sie dafür sorgen, daß in Zukunft auch der Geburtstag des Kindes angegeben und die Erlaubnis nur für einige Jahre erteilt wird.“

Der Polizist nickt.

Unter dem Jubel der Zuschauer schiebt der Cut-Herr sein „Kind“ auf den Straßendamm.

Die Versöhnung auf der Bühne.

Legouvé erzählte einst folgende Geschichte: Der Vater der bekannten Sängerin Malibran, der berühmte Sänger Garcia, war ein äußerst jähzorniger Mensch. So daß sich schließlich Vater und Tochter derart entzweiten, daß es zur völligen Trennung kam. Nach einigen Jahren kündigte der Zettel des Theatre Italien den „Othello“ an mit Garcia als Othello und der Malibran als Desdemona. Die Tochter war bewundernswert wie immer; der Vater, der scheinbar nicht überflügelt sein wollte, war wieder ganz der Garcia seiner besten Jahre. Der Erfolg war gewaltig und donnernde Beifallsstürme setzten nach dem ersten Fallen des Vorhangs ein. Doch kaum war dieser wieder hochgezogen, da sah man Desdemona ebenso schwarz wie den Othello. Heftig bewegt war die Tochter in des Vaters Arme gestürzt, und bei dieser Umarmung war es geschehen, daß das schwarz gefärbte Gesicht Othellos deutliche Spuren auf seiner Desdemona Antlitz hinterlassen hatte. Aber keinem Menschen fiel es ein zu lachen. Das Publikum begriff, was diese Szene, die an sich wahrscheinlich grotesk genug war, für Rührung in sich barg und es applaudierte begeistert diesem Vater, dieser Tochter, die ihre Kunst versöhnt hatte.

G. N.

Buntes Allerlei.

Das Rottehlchen als Konkurrent der Katze. Der Katzen-natur ist es eigen, daß sie das Mäusen nicht läßt. Nicht allgemein dürfte es bekannt sein, daß zuweilen auch in scheinbar harmlosen Tierchen Katzennaturen stecken. Ein Vogelfreund in Rostweil war im Besitze eines Rottehlchens, das meistens frei im Zimmer herumflatterte. Eines Tages machte er eine Beobachtung, über die er wie folgt berichtet: „Da sitze ich neulich auf meinem Sofa — plötzlich vernehme ich ein eigentümliches Geräusch unter mir. Ist das mein geflügelter Stubengenosse? Wirklich, da kommt das Rottehlchen unter dem Sofa herausgeschlüpft und trägt — sollte man es glauben? — eine Maus im Schnabel. Mitten im Zimmer macht es halt, und hier läßt es die Beute los. Die Maus entflieht; das Rottehlchen ist schnell hinterher, packt den Flüchtling abermals und tötet ihn, indem es ihm das Fell mit dem Schnabel zerhackt. Dieser Fall hat sich in meinem Zimmer binnen kurzer Zeit dreimal wiederholt. Ist so etwas möglich? Ich bürge die Wahrheit des Vorfalls und habe Zeugen dafür.“

Kaiserin und Schriftsteller. Diderot hielt sich bekanntlich längere Zeit am russischen Hof auf und empfing von der Kaiserin Katharina II. viele Beweise ihrer Guld. Vor allem liebte es die Herrscherin, sich mit ihm über Fragen der Literatur und der Kunst auszusprechen. In dieser Petersburger Zeit schrieb Diderot auch ein Schauspiel und las es der Kaiserin vor. Diese suchte ihn, da es ihr gefiel, zu überreden, es aufführen zu lassen. Doch Diderot bat, seine Abreise abwarten zu wollen. — „Warum das?“ fragte ihn die Kaiserin. „Fürchten Sie etwa, es möchte nicht gefallen? Dann trösten Sie sich mit mir; ich habe vier meiner eigenen Schauspiele aufführen lassen und bin bei nahe jedesmal ausgepiffen worden. Trotzdem habe ich mir das Unglück wenig zu Gemüte geführt.“ — „Das glaub ich gar wohl,“ versetzte Diderot, „es ist aber auch ein ganz anderer Fall. Wenn Diderot als Schriftsteller fällt, so fällt er ganz; wenn hingegen Cw. Majestät als Dramatikerin fallen, so stehen Sie immer noch als Kaiserin in ihrer ganzen Größe da.“

Rätsel-Gäse.

Arithmetische Aufgabe.

In einer Schule wurden Knaben und Mädchen zusammen unterrichtet. An einem Tage fehlten vier Knaben, und die Zahl der anwesenden Mädchen war dreimal so groß als die der Knaben.

An einem anderen Tage fehlten vier Mädchen, und die Zahl der anwesenden Mädchen war noch zweimal so groß als die Zahl der anwesenden Knaben.

Wie viel Knaben und wie viel Mädchen waren in der Schule, wenn niemand fehlte?

Auflösungen aus letzter Nummer:

Silberrätsel: Almanach, Bariton, Leander, Reineke, „Marianne“ („Die Geschwister“).

Kreuzworträtsel.

T	T	U	R	K	E	S	T	A	N
A	R		I	C	H		R	A	
U			A					N	
B	A		A	R	T		A	S	
E	D	E	L	T	A	N	N	E	
R	R	E	U	N					
	L	I	D		A	R	M		
K	C	B	M	S					
A	P	H	R	O	D	I	T	E	
S	I		L	E	A		E	R	
U			R					A	
A	D		O	S	T		E	I	
R	U	E	B	E	Z	A	H	L	